Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

2. JAHRGANG
Nr. 14
BERLIN
Zweite Juli-Ausgabe 1938

EINZELPREIS
25 Rpf.
und Bestellgeld
ERSCHEINT
2 mal monatl.

Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938

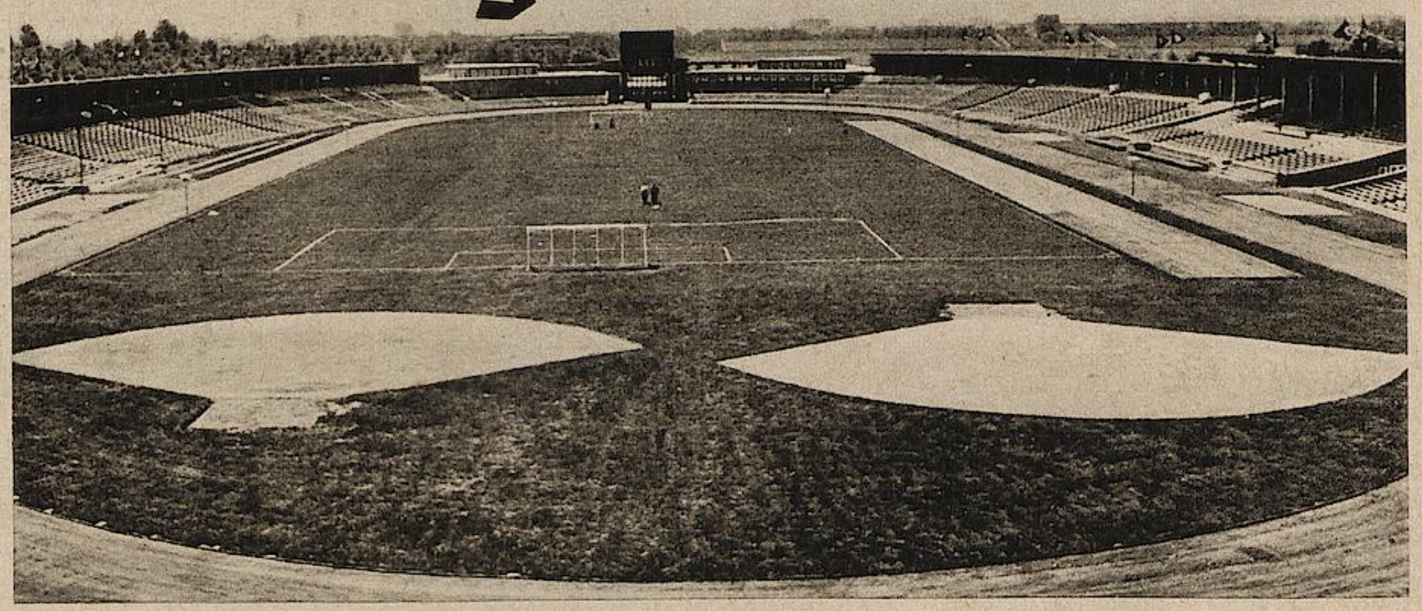
Aufnahme: Sportbild Schirner

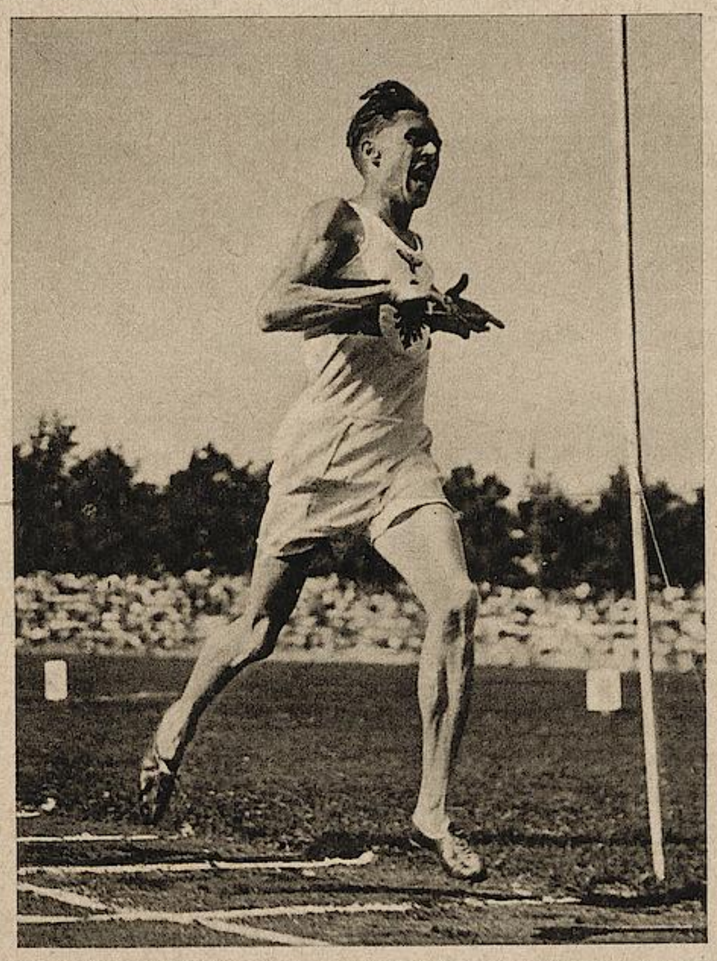
Vom Weitsprung zum 100-m-Sieg: Feldwebel Leichum (Militärärztliche Akademie), der bei den Wehrmacht-Meisterschaften in Düsseldorf diese vorbildliche Leistung vollbrachte, startet auch bei dem größten Fest der deutschen Sportler im Jahre 1938. (Weitere Bilder im Innern des Heftes)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0496
gefördert durch
Baden-Württemberg

DEUTSCHES
TURN- UND SPORTFEST
BRESLAU 1938

Wo Zucht und Leistung Meister sind und Sieger





In den Tagen vom 23. bis 31. Juli ruft der Reichsbund für Leibesübungen seine Anhänger nach Breslau zur großen Heerschau des deutschen Sportes. Mit rund 200 000 Teilnehmern wird dieses Turn- und Sportfest, das in seiner Art keine Vorgänger hat, zum größten Fest, das die deutschen Leibesübungen je gesehen haben. Durch die Beteiligung volksdeutscher Abordnungen aus verschiedenen Ländern Europas und aus Übersee wächst das Fest über seine sportliche Bedeutung hinaus zu einer großen Kundgebung des Deutschtums.

In den Reihen der Wettkämpfer, die in diesen Tagen um die Palme des Sieges streiten, werden auch zahlreiche Kameraden der Wehrmacht stehen, die für diese Wettkämpfe zur Verfügung ihrer Vereine gestellt sind. Die Wehrmacht, die mit dieser Anordnung den Interessen der sportlichen Organisationen Rechnung getragen hat, wird jedoch nicht völlig auf eine aktive Mitwirkung an diesem großen Fest des deutschen Sports verzichten. Die Sportschulen der drei Wehrmachtteile werden im Rahmen der Massenvorführungen Ausschnitte aus der Arbeit der militärischen Körpererziehung zeigen. Vorführungen von Gymnastikübungen mit und ohne Gerät, von Boxübungen sowie von Boden- und Hindernisturnen werden Zeugnis für den hohen Stand der sportlichen Ausbildung in der Wehrmacht ablegen. Die festliche Ausgestaltung der Tage unterstützt die Wehrmacht durch Gestellung starker Abordnungen für das Festspiel und den Festzug und durch Veranstaltung eines Groß-Konzertes.

Die lebendige Anteilnahme an der Arbeit der deutschen Turn- und Sportbewegung, die die Wehrmacht damit in Breslau erneut bekundet, hat ihre Wurzeln in den engen Beziehungen, die zwischen den sittlichen Grundlagen des Soldatentums und des Sportes bestehen. In jedem Sportsmann steckt der Wunsch, seine sportlichen Kräfte mit denen seiner Kameraden zu messen. Darum führt richtig betriebener Sport über den Leistungssport im Wettkampf zu einem Ringen um den Sieg, das über das physische Können hinaus den Willen zur Leistung und die Härte des Durchhaltens voraussetzt. Dazu kommt, daß vor allem der Mannschaftssport eine vorbildliche Schule der Kameradschaft ist; denn in einer Mannschaft kämpfen, heißt, ihr Wohl und Wehe teilen. Niemand aber weiß besser als der Soldat wie stark das Schicksal einer Mannschaft von der Leistung des einzelnen, vom besten bis zum schwächsten abhängt. Darum erkennt der Soldat in einer starken, kämpferischen Sportbewegung dankbar den Träger und Mittler wertvoller, soldatischer Tugenden und Ideale an.

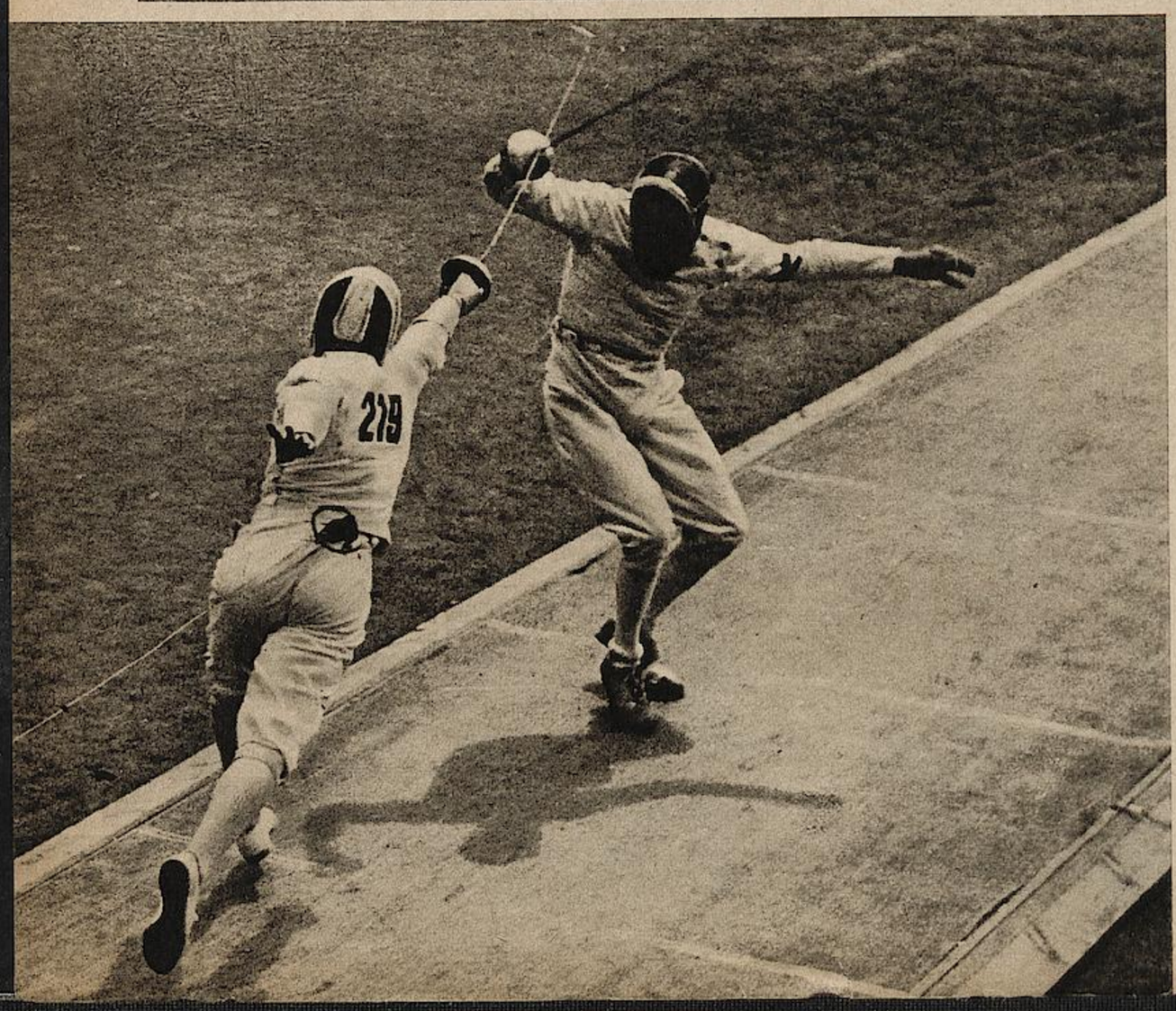


Bild im Titel: Das „Hermann-Göring-Stadion" in Breslau, in dem sich ein großer Teil der sportlichen Übungen abspielen wird

Alle Aufnahmen
Sportbild Schirner

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0497

gefördert durch
Baden-Württemberg

ELBEFAHRT UND BRÜCKENSCHLAG

„Der Bock" wird gesetzt

„Erkundungstrupp mit M-Boot 12 Uhr fertig zur Fahrt elbabwärts nach Schönfeld. Erster Schleppzug geht 12.05 Uhr, zweiter folgt 14 Uhr. Dort Brückenschlag bis über die Hälfte des Flusses. Mit Einbruch der Dunkelheit wird ein Teil der Übung wiederholt, Fähren erneut eingefahren . . . Vier Uhr mor-

Links: Auf der rechten Seite der Elbe vor der Stadt Tangermünde sind je zwei Pontons des Pionier-Bataillons zu einer Fähre zusammengestellt, das Brückengerät für den Brückenschlag ist verladen und nun verbinden die Mannschaften mit Hilfe von Tauen und Staken die einzelnen Fähren zu einem Schleppzug

Unten: Der Schleppzug geht hoch! Das M-Boot (Motorboot – ganz rechts im Bild – zieht den Zug, auf dessen erster Fähre sich der „Bock" befindet, in Richtung Havelberg. Währenddessen ist für die Besatzung aller Fähren „Marscherleichterung" befohlen: Mützen ab, es kann gegessen und geraucht werden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

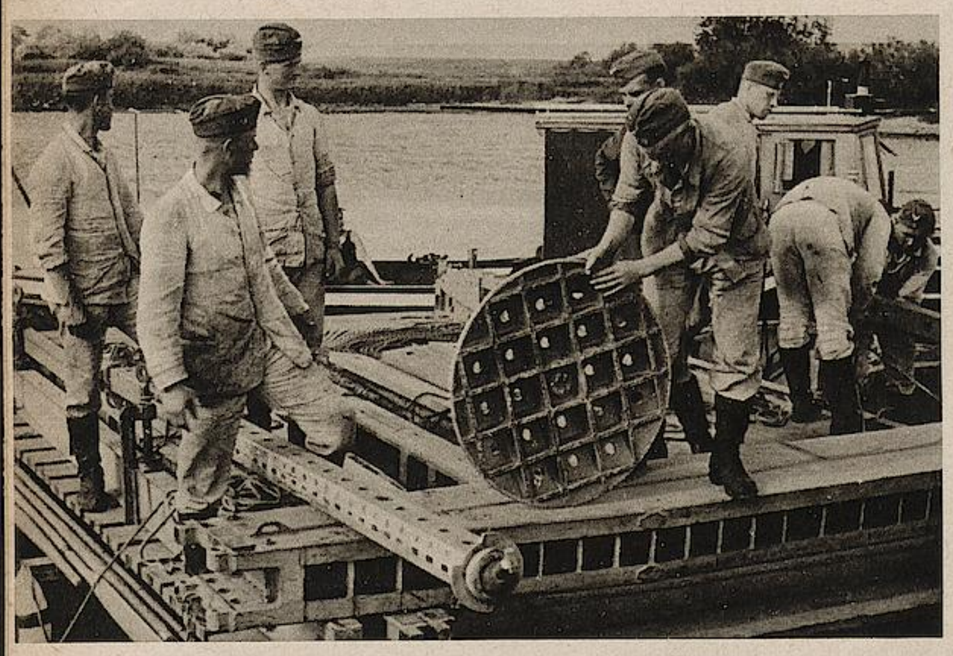
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0498

gefördert durch
Baden-Württemberg

Das M-Boot des Erkundungstrupps — rechts mit der Nummer 391 — ist dem Schleppzug entgegengefahren und teilt dessen Führer die Stelle mit, wo die Brücke geschlagen werden soll, bzw. wo der „Bock" gesetzt wird

Bild rechts: Staken hoch! Die Fähren des Zuges werden in eine getarnte Stellung am Ufer mit Hilfe der Staken gefahren. Hier warten sie, bis das Kommando zum Einfahren der einzelnen Fähren durch das Funksprechgerät gegeben wird. (Die Antenne des Gerätes ist in der Mitte des Bildes im Hintergrund zu erkennen)

Indessen ist die Besatzung der ersten Fähre an Land gegangen und mißt genau die Stelle aus, an der der „Bock" gesetzt werden soll. Von hier aus wird auch mittels Richtlatten (ganz links im Hintergrund) die werdende Brücke eingefluchtet



Das ist der „Bock", d. h. dasjenige Gerüst beim Brückenschlag, das die Verbindung von Land und Wasser am Ufer herstellt. Der „Bock" hat zwei Bockbeine (das eine davon ist links mit der Zentimetereinteilung sichtbar) mit Fußscheiben (die runde Scheibe in der Mitte des Bildes), um dem Gerüst auf dem Grund den notwendigen Halt zu geben. Als Verbindungsstück zwischen den Bockbeinen dient der Holm. (Auf unserem Bild liegt der Holm quer unter dem Bockbein und der Scheibe)

Kommando: „Nehmt – auf". Sieben Mann am Holm und je drei an den Bockbeinen richten den „Bock" am Ufer auf. Die erste Fähre bringt inzwischen schon weitere Verankerungs- u. Verbindungsstücke heran

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0499

gefördert durch
Baden-Württemberg

gens Ende des Manövers, dann Biwak auf dem Sportplatz vor Schönfeld."

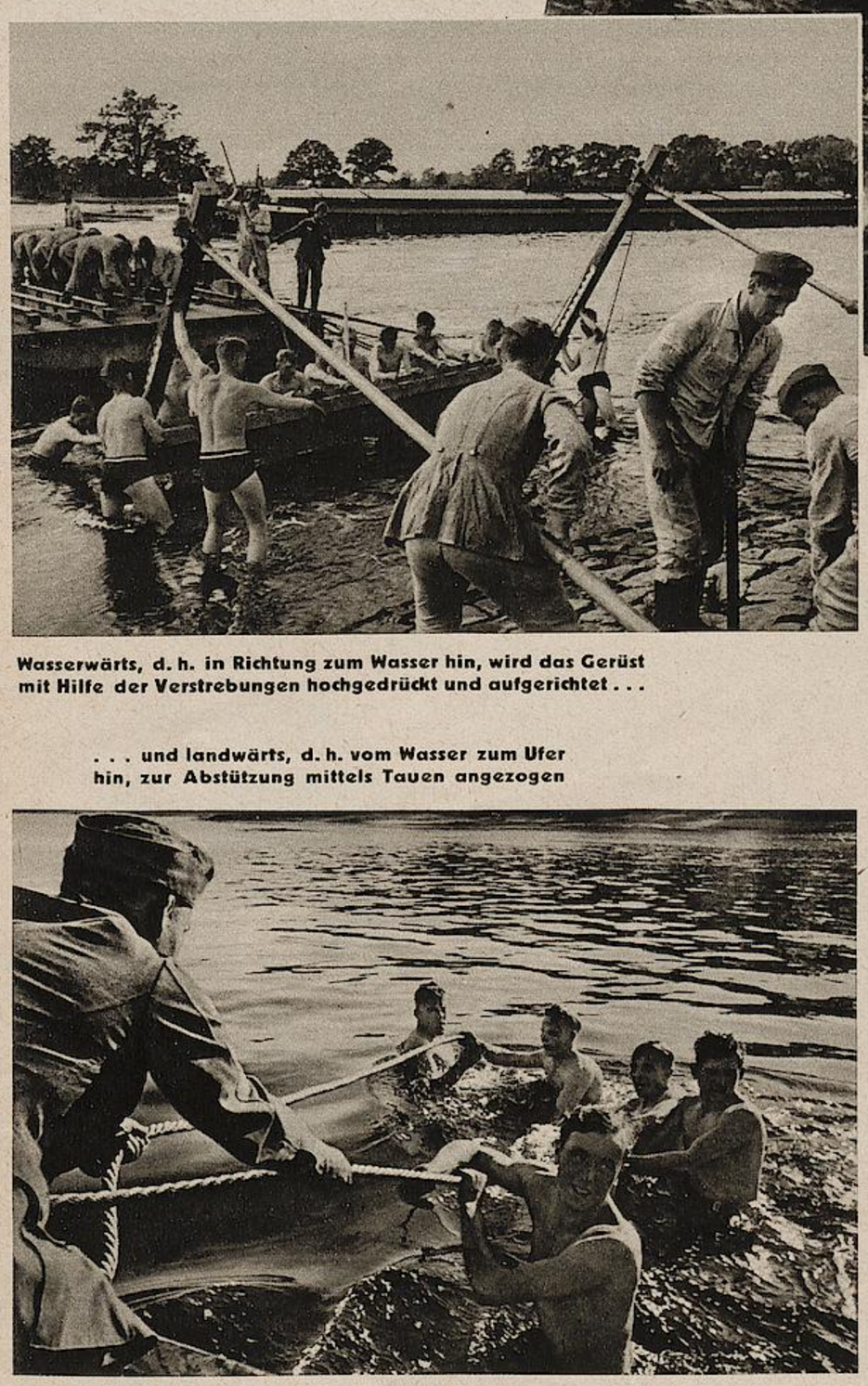
Der Kommandeur des Pionier-Bataillons 39 entläßt seine Offiziere, die auf dem Parkplatz im Hafen von Tangermünde zwischen den Zugmaschinen für Brückenfahrzeuge und -anhänger Aufstellung genommen haben.

Wenige Minuten danach kommt Bewegung in die Truppe und es beginnt eine technische Schulübung mit Schifferkursus und Brückenschlag für die Mannschaften des Pionier-Bataillons 39, die im Oktober 1937 zu den Pionieren gekommen sind und nun zwischen Tangermünde und Havelberg durch eine mehrtägige Übung auf der Elbe für Manöver im größeren Verbande vorbereitet werden sollen.

Wir bringen in unserem Bildbericht einen Ausschnitt aus dieser Übung: Wie eine Brücke entsteht.

Sonderaufnahmen für „Die Wehrmacht" von Günther Pilz

Die Verstrebungen am „Bock" genügen noch nicht, um dem Ganzen einen festen Halt zu geben. Deshalb werden links und rechts des Holms Pfähle eingerammt. Denn außer einer Landverankerung braucht eine lange Brücke noch eine Wasserverankerung



Wasserwärts, d. h. in Richtung zum Wasser hin, wird das Gerüst mit Hilfe der Verstrebungen hochgedrückt und aufgerichtet . . .

. . . und landwärts, d. h. vom Wasser zum Ufer hin, zur Abstützung mittels Tauen angezogen

Während des ganzen Brückenschlages wacht der Rettungsdienst des Bataillons in Faltbooten am Unterstrom, um bei eventuellen Unglücksfällen sofort Hilfe leisten zu können

Bild unten: Die Brücke entsteht, das Einfahrzeichen (links die Scheiben im rechten Winkel) ist gegeben. Von den einzeln einfahrenden Fähren kommt der Befehl: „Fertig zum Ankerwerfen". Ist die Fähre nahe genug heran, heißt es: „Halteleinen los, Bohlen rein!" Jede Fähre als Einzelstück der ganzen Brücke wird mit dem Halteseil (auf unserem Bilde wird es gerade geworfen) an die vorhergehende Verbindungsfähre herangezogen und dann festgemacht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0500

gefördert durch
Baden-Württemberg

Die Wolke des Bildsoldaten

Ohne Aufklärung sind Führung und Truppe blind. Aufklärung ist ohne Luftaufklärung, Luftaufklärung ohne Luftbild nicht mehr denkbar.

Bei Beginn des Weltkrieges waren die großen Kavallerieverbände die Träger der Aufklärung; daneben wurden Flugzeuge zur Aufklärung eingesetzt, die der Führung wichtige Meldungen brachten. Als dann die Fronten in Ost und West erstarrten, übernahm die Luftaufklärung die Aufgaben der Kavallerie. Feindliche Erd- und Luftabwehr zwangen aber zu immer größeren Flughöhen, in welchen die Augenerkundung aus der Luft an Bedeutung verlor und teilweise fast vollständig ausfiel. Das Luftbild blieb im Stellungskrieg bald das einzige Mittel, um Verhalten und Absichten des Feindes festzustellen.

Die Taten eines Richthofen, Boelcke und Immelmann sowie die Angriffe deutscher Bombengeschwader auf Paris und London sind Geschichte geworden. Nur wenig wird von den heldenhaften Leistungen unserer Fernaufklärer gesprochen, die einsam in großen Höhen bis weit ins feindliche Hinterland vorstießen, um dort die Aufmarschbewegungen des Gegners im Bilde festzuhalten. Auf dem Rückflug wurden sie oft von feindlichen Jägern gestellt, und nur geschicktes Ausweichen und, wenn's nötig war, wagemutiger Kampf ermöglichten es, die wichtige Bildmeldung nach Haus zu bringen.

Wir gedenken des Bildsoldaten, der in der Dunkelkammer und am Auswertetisch in rastloser Arbeit bei Tag und Nacht das wertvolle Aufnahmematerial verarbeitete, die Luftbilder enträtselte und zur brauchbaren Bildmeldung zusammenstellte, die es der Truppenführung erst ermöglichte, klare Entschlüsse zu fassen.

*

Vielseitig ist heute die Tätigkeit der Aufklärungsverbände. Spezialisten sind für jede technische Arbeit erforderlich. Bildoffiziere und Bildgehilfen sind bereit, das Erbe des unbekannten Bildsoldaten des Weltkrieges anzutreten.

Die Führung hat dem Bildsoldaten eine verantwortungsvolle Aufgabe in der neuen Luftwaffe zugewiesen. Sie ist sich aber auch dessen bewußt, daß Offiziere und Bildgehilfen für dieses Spezialfach einer gründlichen Vorbildung bedürfen und daß ihnen die notwendigen Vorkenntnisse nur in einer besonderen Fachausbildung vermittelt werden können.

Hildesheim ist ausersehen, außer einer Fliegerwaffenschule die „Fliegerbildschule" zu beherbergen. Unter der Führung ihres Kommandeurs werden dort Bildoffiziere, Bildfeldwebel, Unteroffiziere und Mannschaften auf ihren Dienst in den Staffeln in mehrmonatigen Lehrgängen vorbereitet.

Ein kurzer Besuch der Schule gibt uns einen Einblick in die vielseitige Arbeit des Bildsoldaten. Wie bei jeder anderen Truppe rollt der Dienst ab. Exerzieren und Leibesübungen in den Unterrichtspausen und häufige Geländebesprechungen sorgen dafür, daß die geistige Beanspruchung durch körperliche Betätigung ihren Ausgleich findet.

Bei unserem Besuch fällt uns sofort das geschäftige Leben auf dem Hallenvorfeld auf. Eine Anzahl Flugzeuge steht startbereit, die Motore laufen warm. Die Gerätewarte setzen die Filmkassetten auf die Reihenbildgeräte, prüfen Verschluß, Filter und einwandfreies Laufen der Geräte. Neben dem Flugzeug besprechen Beobachter und Flugzeugführer die letzten Einzelheiten ihres Auftrages. Die Bildoffiziere des Lehrganges haben heute eine Eisenbahnerkundung aus großen Höhen durchzuführen, die Bahnanlagen verschiedener Eisenbahnknotenpunkte sind aufzunehmen. Der Flugzeugmechaniker meldet das Flugzeug startklar. Flugzeugführer und Beobachter nehmen ihre Plätze ein. Alles ist fertig, das Flugzeug rollt zum Start und in wenigen Minuten schwebt es über uns, dem Ziel entgegen. Weitere Flugzeuge steigen in die Lüfte und erfüllen ihre Bildaufträge.

Bild oben: Das Flugzeug ist startbereit; Flugzeugführer und Beobachter haben ihre Plätze eingenommen, beide stark vermummt durch die gegen Kälte und Wind schützende Sonderbekleidung und mit Atemmaske versehen. Die Sauerstoffzufuhr wird geprüft, der Flugzeugführer überzeugt sich, daß der Motor einwandfrei läuft; der Beobachter überprüft die Maßnahmen des Gerätewartes, der ihm nun noch die Handkamera nachreicht.

Bild unten: Die Auswertung des Luftbildes ist eines der wichtigsten Ausbildungsfächer. Das Luftbild wird vergrößert und mit der Karte verglichen. Nur gründliches Lesen und Vergleich des Bildes mit dem Gelände nach der Karte ermöglichen es, die Feinheiten der Geländeformen richtig anzusprechen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0501
gefördert durch Baden-Württemberg

Bild links: Das Wahrzeichen der „Fliegerbildschule" in Hildesheim

Bild unten: Blick in einen Lehrsaal. Genaue Kenntnis der Geräte ist Vorbedingung für ihr sicheres Arbeiten. Im Hörsaal selbst sind die verschiedensten Lehrmittel aufgebaut – unser Bild zeigt die Schüler bei der Instandsetzung eines Filmkassette-Kastens –, und an den Wänden hängen schematische Darstellungen von Luftbildern marschierender Truppen, Artillerie, Munitionsstaffeln usw.

Wir gehen indessen zur Kraftfahrzeughalle. Eine Bildwagenbesatzung fährt gerade zur Übung aus. Wir halten den Wagen an, um uns einmal das Innere anzusehen. Eine vollständige Dunkelkammer mit allen Schikanen eingerichtet – so erklärt uns der Unteroffizier – ermöglicht es, auf vorgeschobenem Gefechtslandeplatz abgeworfene Filme schnellstens zu entwickeln und eine Anzahl von Abzügen herzustellen. Ein größerer Raum ist für die Auswerter bestimmt. Mit Raumglas und Fadenzähler wird hier das moderne Schlachtfeld im Bild lebendig. Bildmeldungen werden von hier auf dem schnellsten Wege den Stäben zugeleitet. Mehr können wir hier jetzt nicht erfahren. Der Wagen fährt weiter, die Besatzung muß pünktlich am Bestimmungsort einsatzbereit sein.

*

Ein Gang durch die Lehrsäle soll uns eine Übersicht über die vielseitige Tätigkeit der Bildsoldaten geben. Ohne einwandfrei arbeitende Aufnahmegeräte ist ein Bildflug zwecklos. Genaue Kenntnis der Geräte und sachgemäßer Einbau in das Flugzeug sind Vorbedingung für ihr sicheres Arbeiten. Im Hörsaal sind verschiedene Geräte aufgebaut. Große Lehrtafeln gestatten, das Innere einer Kammer zu studieren. Der Lehrer erzeugt künstlich Hemmungen im Reihenbildgerät, die von einem Schüler beseitigt werden müssen. Das Umstellen von Belichtungszeiten sowie das Vorschalten von Filtern wird geübt. In einer Werkstatt werden einfache Ausbesserungen vorgenommen. Daß der Bildgerätewart die Geräte im Fluge zu überprüfen hat, braucht nur nebenbei erwähnt zu werden.

Der Film, die Waffe des Bildsoldaten, wandert durch viele Hände. Nachdem der Beobachter ihm durch Belichtung die Geheimnisse des gegnerischen Aufmarsches, einer Transportbewegung oder einer Artilleriestellung anvertraut hat, wandert der Film auf dem schnellsten Wege zum Photographen in die Dunkelkammer. Ein automatisches Entwicklungsgerät nimmt ihn auf; Entwickler, Fixier- und Wasserbad müssen auf ihn einwirken, bevor er das ihm anvertraute Geheimnis preisgibt. Besser als ein Barmixer muß der Photograph über seine Mixturen Bescheid wissen. Die geschickte Zusammensetzung von Entwickler und Fixierbad bedeuten unendlich viel für die Güte des Filmes.

Da die Luftaufnahmen unter den verschiedensten Beleuchtungsverhältnissen zustande kommen, muß der Photograph in der Lage sein, auch aus den ungünstigsten Aufnahmen noch lesbare Filme herzustellen. Dazu gehören Fachkenntnisse und große Übung. Beides wird ihm im Hörsaal und in der Dunkelkammer beigebracht.

Vom guten Film Abzüge herzustellen, ist nicht schwer, aber aus einem schlechten Negativ brauchbare Positive zu zaubern, will gelernt sein. Fachausdrücke – panchromatischer Film, Übersensibilisierung, Farbenempfindlichkeit, lichthoffreie Platten, Hydrochinon, Gradation – für den Schüler das tägliche Brot – setzen den Laien in Staunen.

*

Nachbildung und Vergrößerung von Karten und Luftbildern ist das Thema des photographischen Unterrichtes, dem wir kurze Zeit beiwohnen.

Die Luftbildauswertung stellt die Ergebnisse der Luftbildaufklärung und -erkundung zeitlich und örtlich zusammen, d. h. sie übersetzt die Geheimnisse des Bildes in eine Form, die jedem verständlich ist. Oft wird der Inhalt des Luftbildes die einzige Grundlage sein, aus der die Führung ihre Entschlüsse fassen kann. Deshalb ist bei der Auswertung peinliche und genaue Arbeit erforderlich.

Völlige Sicherheit im Lesen von Karten, Kenntnis ihrer Signaturen, der gebräuchlichsten Kartenmaßstäbe und der Anfertigung von Kartenskizzen und Krokis sind Vorbedingungen für die Auswertung. Nur gründliches Lesen und Vergleich des Luftbildes mit dem Gelände ermöglichen es, die Feinheiten der Geländeformen und der Bodenbewachsung richtig anzusprechen. Feststellung von Veränderungen des Geländes gegenüber der Karte und einem älteren Luftbilde in bezug auf bauliche Anlagen, Bewachsung und Gestaltung gehört zum dauernden Übungsstoff der Schüler. Häufige Geländebesprechungen erleichtern das Verständnis hierfür. In fast allen Fällen ist das Raumbild für die richtige Geländebeurteilung unentbehrlich.

Kenntnis der Gliederungen der einzelnen Truppengattungen, ihrer Ausrüstung mit Fahrzeugen und Bespannungen sowie ihrer Marsch- und Gefechtsformen ermöglichen es dem Auswerter, die Vorgänge im Bild richtig zu deuten und in eine Bildmeldung zu übersetzen. Tarnmöglichkeiten durch natürliche und künstliche Anlagen und Vorrichtungen muß der Auswerter zur Vermeidung falscher Feststellungen kennenlernen.

Die Zusammensetzung verschiedener Zugarten, wie Züge des öffentlichen Verkehrs, Transportzüge, Nachschubzüge und die verschiedenen Bahnanlagen hat der Schüler zu beherrschen. Der Verkehr auf den Wasserstraßen und in den Häfen, ferner Schiffsgrößen und -typen sowie Schleusenanlagen müssen mit Sicherheit erkannt werden.

Die Abfassung von Meldungen wird dauernd geübt, da eine schnelle, klare und erschöpfende Meldung das Endziel der Auswertung ist und erst den Erfolg sicherstellt.

Hilfsmittel bei der Auswertung sind der Durchleuchtungskasten, Lupe, Fadenzähler, Raumglas, Maßstab, Rechenschieber und Reißzeug.

Ein Blick auf die Tafel im Meßhörsaal läßt alte Erinnerungen aus der Pennälerzeit wachwerden. Mathematische Formeln, geometrische Figuren, für den Laien zunächst unverständlich, lassen uns die Frage stellen: „Wozu diese Wissenschaft?" Der Lehrer erklärt uns, daß es nicht genügt, feindliche Ziele – Batteriestellungen, Maschinengewehrnester usw. – im Bild zu erkennen, sondern ihre Lage muß auch so eindeutig in der Karte angegeben werden, daß die eigene Artillerie, ohne diese Ziele zu sehen, die Bekämpfung sofort durchführen kann. Um diese Wünsche der Artillerie zu erfüllen, sind entsprechende Messungen im Bild und in der Karte erforderlich, die gewisse mathematische Kenntnisse voraussetzen.

Verschiedene Entzerrungs- und Ausmeßgeräte, deren Bedienung erhebliche Übung voraussetzt, werden uns vorgeführt, und wir hören mit Staunen, daß vollständige Karten mit derartigen Geräten hergestellt werden können. Die Luftbildvermessung, nicht aufgehalten durch Drahtverhau und feindliches Sperrfeuer, eilt ihrer Schwester, der Erdmessung, voraus und sorgt dafür, daß einwandfreies Kartenmaterial vom Feindgelände der Truppe zur Verfügung steht.

*

Die Luftwaffe muß alle technischen Errungenschaften in ihren Dienst stellen. Jedes Anschauungsmittel wird zur Weiterbildung von Offizier und Mann herangezogen. Es ist klar, daß der Lehrfilm nicht fehlen darf. Das Umgehen mit dem besonders feuergefährlichen Material und den wertvollen Geräten setzt eine besondere Ausbildung der Filmvorführer voraus. Zu diesem Zweck ist ein besonderes Lehrgebäude in der Fliegerbildschule vorhanden, versehen mit allen technischen Errungenschaften und Sicherheitseinrichtungen.

Mit Bewunderung haben wir die Einrichtungen der Fliegerbildschule gesehen, den Schulbetrieb und die hohen Anforderungen kennengelernt, die an die Schüler gestellt werden. Wir sind überzeugt, daß die vielseitige Ausbildung von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften reiche Früchte tragen wird; sie setzt aber auch gewisse Vorkenntnisse voraus, die der Schüler möglichst aus seinem Zivilberuf mitbringen soll. So bietet sich Photographen, Drogisten, Vermessungstechnikern, Feinmechanikern und ähnlichen Berufen ein reiches Feld der Betätigung im erlernten Beruf und ferner Gelegenheit, ihr Wissen zu vervollständigen, zum Nutzen des Vaterlandes und ihres eigenen späteren Fortkommens.

Text und Aufnahmen: Ewringmann

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0502
gefördert durch
Baden-Württemberg

Vor 20 Jahren:

Marne 1918

Auf dem Höhepunkt der deutschen Angriffsschlachten

von Dr. Rolf Bathe

Wenn das deutsche Heer bereits 1917 dem Massenansturm der vereinigten Gegner erlegen wäre, so würde das Urteil der Geschichte lauten, daß dieser über drei Jahre aufrechterhaltene Widerstand gegen eine Welt von Feinden die größte kriegerische Leistung aller Zeiten darstellt. Daß dieses Heer aber nicht nur das Jahr 1917 trotz bitterster Verluste überstand, sondern 1918 noch die Kraft zum Angriff fand, mit zwei wuchtigen Schlägen den Kern des britischen Heeres zertrümmerte und mit dem dritten Schlag die starke französische Front am Chemin des Dames auf Anhieb zum Einsturz brachte, das werden spätere Geschlechter einmal als ein Wunder bezeichnen.

Werfen wir vor dem Beginn der Sommerschlachten 1918, die hier in knappen Strichen gezeichnet werden sollen, einen Blick zurück, dann sehen wir das feldgraue Heer von 1918 seit dem März in ununterbrochenem Aufbruch. Es hatte in der „Großen Schlacht von Frankreich" die feindlichen Fronten in einer Tiefe von mehr als 50 Kilometern eingestoßen, es hatte vor Amiens bis zum Weißbluten gefochten, um mit äußerster Kraftanstrengung den Durchbruch zu erzwingen, und doch blieb ihm die Ausbeutung des Sieges durch das Eingreifen frischer feindlicher Reserven im letzten Augenblick versagt. Es hatte in Flandern wenige Wochen später den Engländer an seiner empfindlichsten Stelle getroffen, und im britischen Generalstab tauchte bereits der Gedanke an Einschiffung der Armee auf, als auch hier die Foch'schen Heeresreserven in zwölfter Stunde noch einen Riegel vorzuschieben vermochten.

Indische und afrikanische Schützen wurden vom Feind eingesetzt, als der deutsche Vorstoß zum Stehen gekommen war

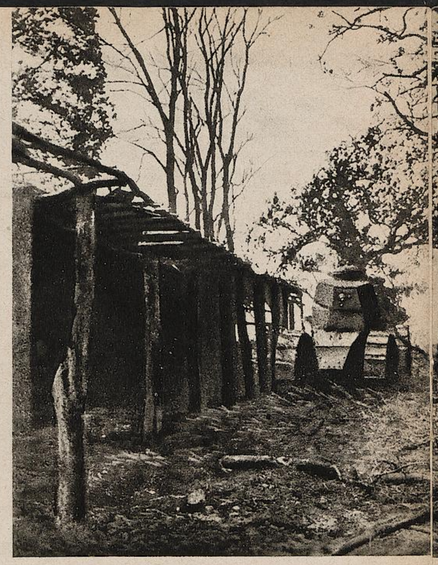
Das Ziel, diese feindlichen Heeresreserven von der Entscheidungsfront in Flandern fortzuziehen und an einer weit abgelegenen Front zu fesseln, wurde mit dem dritten Schlag am Chemin des Dames erreicht. Der Schreckensruf „Die Deutschen an der Marne", der weit über eine Million Pariser aus der französischen Hauptstadt vertrieb, zwang auch General Foch, den Oberbefehlshaber sämtlicher Ententearmeen, die Masse seiner Reserven an die bedrohte Pariser Front zu werfen.

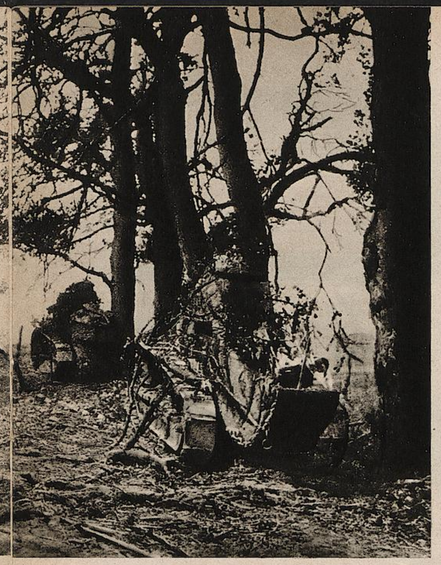
Daß diese ins Auge springenden Erfolge dieser drei Angriffsschlachten nur durch schärfste Beanspruchung der Kampftruppen hatten errungen werden können, liegt auf der Hand. Wie zu seinen besten Zeiten war der deutsche Soldat ins Feuer gegangen. Die Verlustlisten von 460 000 Mann zeugen in eindringlicher Weise von dem schonungslosen Einsatz der Kampftruppe und ihrem Willen, zur Erzwingung eines ehrenvollen Friedens ihr letztes herzugeben.

Die Verluste der Briten und Franzosen waren weit höher. Sie erreichten in diesen drei Schlachten vom März bis Juni nahezu 600 000 Mann, aber der Feind konnte seine Verluste ersetzen, der Deutsche nach 46 Kriegsmonaten nicht mehr. Der Brite kämmte sein Weltreich durch und füllte vor allem seine kanadischen und australischen Hilfskorps auf, der Franzose griff mehr denn je auf seine schwarzen Menschenreserven zurück. Vor allem aber bildete der von Monat zu Monat verstärkte Zustrom amerikanischer Truppen einen unerschöpflichen Quell frischer Reserven. Allein vom April bis Juni 1918 waren annähernd 700 000 Mann in Frankreich gelandet. — Alle diese Tatsachen muß man in Rechnung stellen, wenn man sich von der Härte des Siegeswillens der deutschen Obersten Heeresleitung, der Hingabe der Kampftruppe und der Erbarmungslosigkeit der Sommerschlachten 1918 ein richtiges Bild machen will.

Der vierte Schlag:
Die Reims-Marne-Offensive

Hindenburg und Ludendorff waren entschlossen, sich den Hammer nicht aus der Hand winden zu lassen. Den Gegner mußte der nächste Schlag treffen, bevor er selbst Zeit fand, zum Gegenschlage auszuholen. Dieser drohte am ehesten dem weit vorgetriebenen stumpfen Keil, den die deutsche Front zwischen Soissons, Marne und Reims mit ihren beiden vom Feinde eingeengten Flanken bildete*). Griff der Feind hier an und gelang es ihm, gleichzeitig beide Flügel einzustoßen, so drohte der in diesem Sack steckenden 7. Armee eine Katastrophe. Bevor also an eine Endabrechnung mit den Briten in Flandern gedacht werden konnte, mußte hier die gefahrdrohende Lage durch die Wegnahme von Reims und einen Vorstoß bis in die Linie Reims—Epernay—Chalons beseitigt werden.





Französische Sturmtanks warten zwischen Marne und Aisne am 18. Juli auf den Befehl zur Gegenoffensive

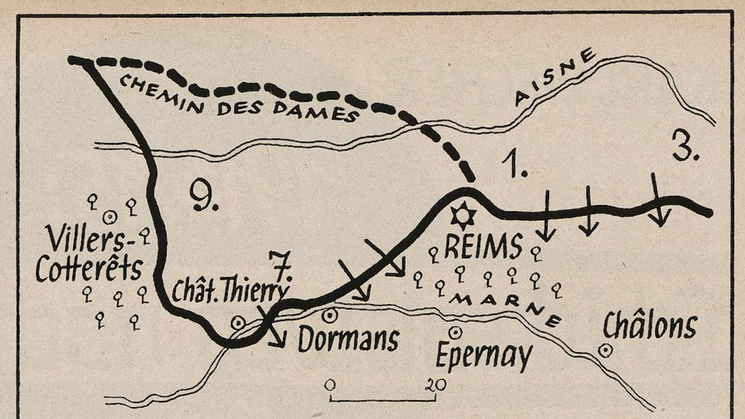
Die Vorbereitungen wurden mit der gleichen, bis ins kleinste gehenden Sorgfalt durchgeführt, wie bei den bisherigen Angriffen, aber über dieser vierten deutschen Offensive 1918 stand von vornherein ein unglücklicher Stern. Wenn je ein tragisches Ereignis dem deutschen Volk eine grausame Lehre erteilt hat, welche unabsehbaren Folgen Verrat einzelner verächtlicher Subjekte und auf der anderen Seite Schwatzhaftigkeit und Wichtigtuerei breiter Schichten des Volkes haben kann, dann waren es die Vorgänge um die Reims-Marne-Offensive.

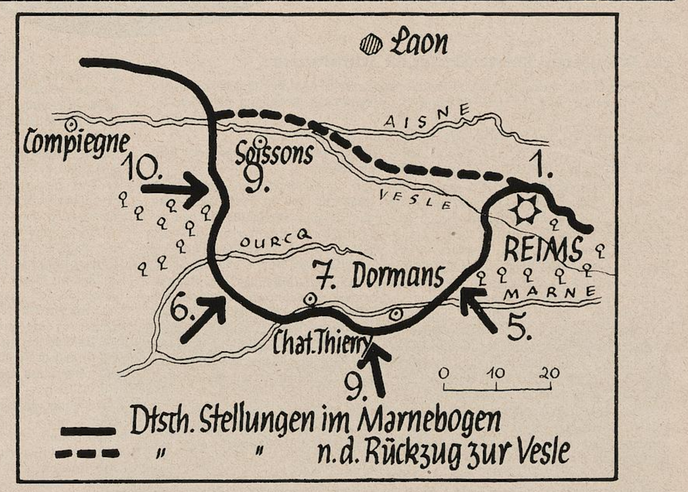
Zur Ehre des deutschen Soldaten sei es gesagt, daß die überwiegende Mehrzahl der etwa 150 Gefangenen, die französische Stoßtrupps nach und nach aus den Linien der zum Angriff bestimmten deutschen Front zwischen dem 1. und 15. Juli herausholten, nach feindlichen Aufzeichnungen „äußerst verschlossen" war. Aber wenn es auch nur jeder zehnte Mann war, der den Drohungen und Erpressungen der Franzosen erlag und dann aus Schwäche und Feigheit aussagte, so genügte es, um dem feindlichen Generalstab wichtige Anhaltspunkte dafür zu geben, daß sich von der Champagne bis zur Marne „etwas Großes" vorbereite. Die Aussagen von etwa einem halben Dutzend Überläufer, die vor ihrer Desertion bewußt die Augen aufgemacht hatten und wichtige Meldungen machten, rundeten das Bild ab.

Abgesehen von diesen Ereignissen an der Front aber waren im Gegensatz zu den vorangegangenen Offensiven diesmal Stadt und Land in der Heimat und vor allem die Etappe voll von Gerüchten über den bevorstehenden Großangriff. General v. Gallwitz schildert, daß er während einer Erholungskur in Wiesbaden von einem Kurgast daraufhin angesprochen wurde, daß es ja nun „bei Reims bald losginge". Und der Sohn des damaligen Reichskanzlers v. Hertling vermerkt in seinen Aufzeichnungen entsetzt, daß „ganz Brüssel voller Gerüchte über die bald einsetzende Offensive in der Champagne" war. Aus diesen katastrophalen Tatsachen läßt sich nur eine Folgerung ziehen: Verschwiegenheit gilt nicht nur für den Waffenträger. Jeder einzelne Volksgenosse muß wissen, daß er durch Schwatzhaftigkeit und Verbreitung militärischer Gerüchte größten Schaden anrichten kann und daher — auch wenn er im guten Glauben gehandelt hat — wegen Kriegsverrat belangt werden kann. Kein anderes Kraut ist in Schicksalszeiten der Nation gegen dieses menschliche Laster gewachsen.

Fortsetzung auf Seite 20

*) Vgl. „Die Wehrmacht", zweite Mainummer 1938.





Eine amerikanische Stellung zwischen der Vesle und der Aisne. Amerikaner waren erstmalig im Mai 1918 an der Marne eingesetzt worden

Aufnahmen: Weltkrieg im Bild (3)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0503

gefördert durch
Baden-Württemberg

KARL FISCHER

1914/15: Schicksalsweg nach Khorab

Krieg in Deutsch-Südwest

Ein Telegramm verschwindet im Schreibtisch

Kopfschüttelnd betrachtet der kaiserliche Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika das Telegramm, das ihm sein Adjutant Hauptmann von Roehl auf den Schreibtisch legt:

„Schutzgebiete außer Kriegsgefahr, beruhigt Farmer!"

Das Telegramm trägt das Datum des 2. August 1914. Der Gouverneur sieht seinen Adjutanten fragend an. Der zuckt mit den Achseln.

Die Wilhelmstraße in Berlin scheint die Leute in Südwest für reichlich naiv zu halten. Schutzgebiete außer Kriegsgefahr? Was soll das heißen? Denkt man in Berlin wirklich, daß England keinen Krieg führen oder Afrika für neutral erklären wird? Nein, in Südwest weiß jeder, vom kleinsten Frachtfahrer bis zu seiner Exzellenz, dem kaiserlichen Gouverneur Dr. Seitz, daß ein Krieg Deutschland—England auch einen Krieg Deutschsüdwest—Südafrikanische Union bedeutet.

Das sonderbare Telegramm verschwindet in der Schreibtischlade des Gouverneurs, niemand erfährt etwas von ihm, außer dem Kommandeur der deutschen Schutztruppe, Oberstleutnant von Heydebreck, und der begreift noch weniger als sein Gouverneur, wie man sich die Dinge in der Wilhelmstraße eigentlich vorstellt.

Die Farmer des deutschen Schutzgebietes also werden nicht beruhigt. Wie um alles in der Welt hätte man sie, die seit Wochen mit mindestens ebenso wachen Sinnen, wie die daheim, das Gewitter über der Welt hatten heraufziehen sehen, auch beruhigen können?

Das kaiserliche Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika macht mobil. In einem Höllentempo jagen Meldereiter der Regierung und des Schutztruppenkommandos durch das Land, und mit ihnen jagt die Nachricht vom Krieg und von der Mobilmachung von Ort zu Ort, von Farm zu Farm.

Es dauert lange, bis man überall in dem riesigen Land, das beinahe doppelt so groß ist wie das ganze Deutsche Reich, weiß, was die Stunde geschlagen hat. Dann aber hält es keinen in seiner Farm, an seinem Pflug, bei seinen Herden, und auf den „Pads" der Kolonie wird es lebendig. Vom äußersten Nordosten, dem Ufer des Okawango, vom fernen Nordwesten, dem Ufer des Kunene, von der Grenze am Betschuanaland, die wie mit dem Lineal gezogen vom Oranje im Süden bis zu einem der vielen Sandfonteins Südwestafrikas den zwanzigsten Längengrad nach Norden hinaufzieht, von überall her kommen sie, haben ihre Farmen in den Händen ihrer Frauen oder irgend eines zuverlässigen Eingeborenen oder aber auch sich selbst überlassen; mancher von ihnen stellt Rekorde auf, wie der Oberleutnant Lösch vom Feldvermessungstrupp, den der Ausbruch des Krieges in der fernsten Nordwestecke des Schutzgebietes überrascht und der 400 Kilometer zurückzulegen hat, um in Outjo die erste deutsche Station zu erreichen. Er schafft diese Strecke in knapp vier Tagen.

Die 7. (Kamelreiter-) Kompanie der Schutztruppe

Den anderen erreicht die Botschaft vom Krieg und von der Mobilmachung auf einer Jagdreise in Busch und Dschungel von Angola, er läßt Jagd Jagd sein und wandert in Eilmärschen der deutschen Grenze zu.

Diese Tage der Mobilmachung sind in Südwestafrika anders, bedeutend anders als daheim im Deutschen Reich, wo der Ernst der ersten Kriegstage fast verschwindet hinter der Begeisterung der Massen und dem Eindruck der ersten mitreißenden Siege. Hier, in diesem weiten Land Deutsch-Südwestafrika, gibt es keine „Masse", mehr als daheim steht jeder für sich allein, es sind wenige Menschen da, von denen er sich mitreißen lassen kann, er muß für sich selbst allein Begeisterung und Zuversicht aufbringen ...

Und er bringt sie auf. Am 7. August ist die Mobilmachung befohlen, am 20. August ist sie durchgeführt, und die aktive Schutztruppe, die vom Kriegsausbruch während ihres ersten großen Manövers östlich von Rehoboth überrascht worden ist, die Reserve, die Landwehr und der Landsturm II stehen unter den Waffen.

Schutztruppe, Reserve, Landwehr, Landsturm — ganze 6000 Mann. 6000 Mann nur, aber doch zwei Drittel der erwachsenen männlichen Bevölkerung. 6000 Mann, und doch hat schon jeder Militärarzt in Südwest die Zähne zusammengebissen, als er halbe Krüppel diensttauglich schreiben mußte, denn bei der Knappheit an Menschen hatte jeder, der überhaupt nur ein Gewehr tragen konnte, seine Pflicht zu tun.

Sechstausend Menschen — und als General Botha seine große Armee gegen Südwest aufstellte, konnte er sich mit der Elite der männlichen Bevölkerung seines Landes begnügen und immer noch 65 000 Menschen in den Kampf führen.

An Begeisterung aber fehlt es den Sechstausend nicht. Sie sind auf der Stelle bereit, den Säbel zu ziehen und in voller Karriere gegen den Feind zu stürmen.

Gegen den Feind ...

Aber wo ist der Feind? Wo kann man ihn angreifen?

Nirgends, erklärt das Oberkommando der Schutztruppe — nirgends, erklärt die Regierung des Schutzgebietes.

Wenn wir den Feind angreifen wollen, so können wir es nur jenseits unserer Südgrenze, also jenseits des Oranje, wir können auf Upington und Steinkopf vorstoßen, aber weiter kommen wir nicht; wer soll uns Munition und Proviant nachführen? In ein paar Tagen müssen wir den Rückzug antreten, denn was uns am dringendsten fehlt, sind Transportmittel; wir haben ganze drei Automobile und der Feind hat, aber das weiß man damals in Deutsch-Südwest noch nicht einmal, tausende und aber tausende. „Wollen Sie wissen, wer den Krieg in Südwest gewonnen hat?", erklärt ein britischer Stratege nach dem Ende des Feldzuges in Südwest, „Ford, kein anderer als Ford!"

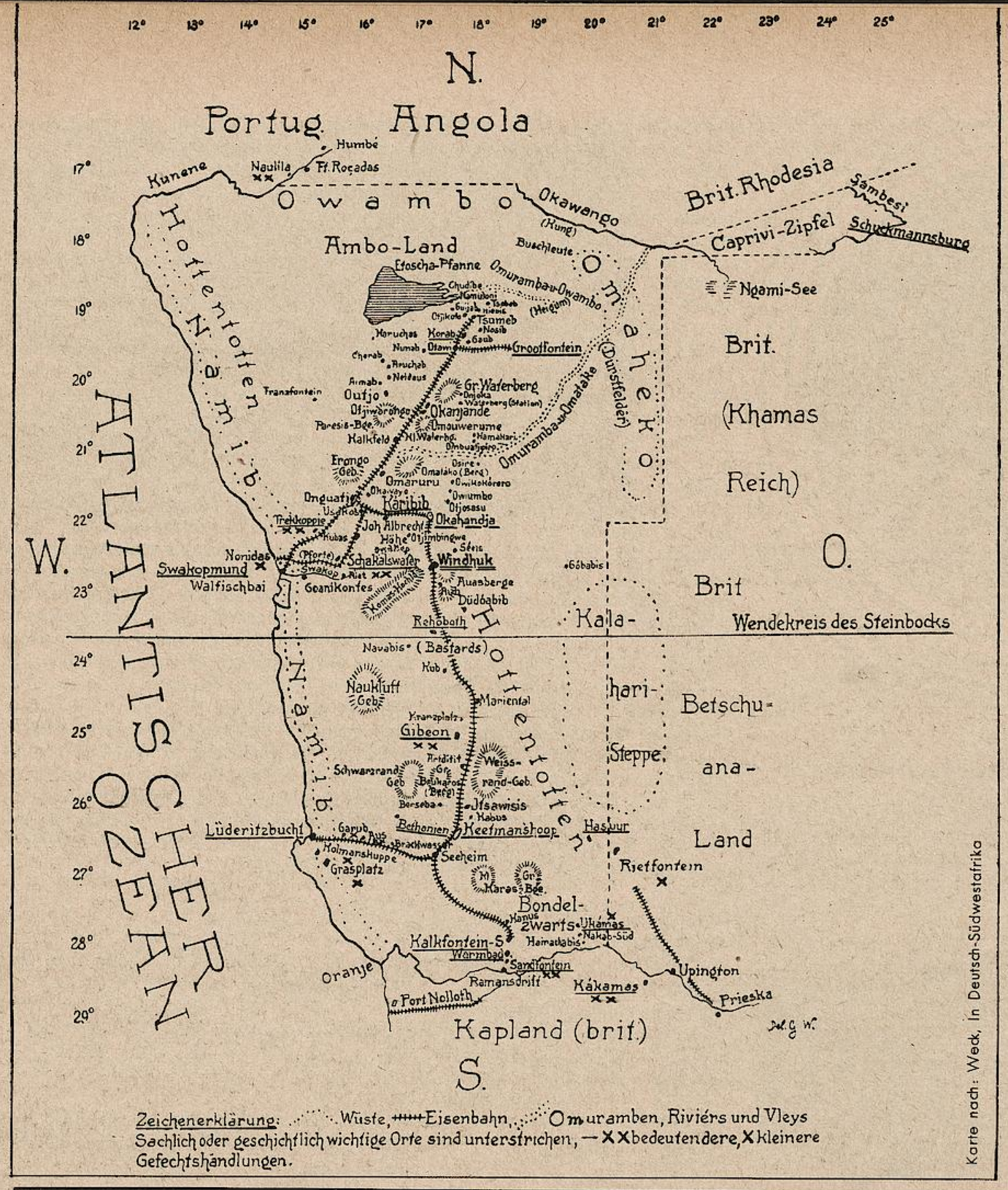
Sie hatten recht, die deutschen Militärs. Im Falle eines deutschen Angriffs hätte Botha nur zu warten brauchen, und die Deutschen hätten sich totgelaufen.

Wenn wir den Feind angreifen, erklären die Politiker in Südwest, wenn wir den Feind angreifen, zerstören wir von vornherein das, was sich in Südafrika anzuspinnen scheint — den Aufstand der Buren gegen die Briten.

Tatsächlich ist etwas in der Union im Gange, und es kommen alle möglichen Gerüchte über den Oranje. In Prätoria, heißt es, habe der alte Burengeneral Botha seine ehemaligen Kameraden aus dem Burenkrieg um sich versammelt,

Pigmentan fördert die natürliche Bräunung schützt vor Sonnenbrand
Obermeyer & Co., Hanau. Tub. 54 Pfg., Dos. 42 u. 75 Pfg., Flaschen 85 Pfg. u. RM. 1.35 Ultra-Pigmentan 85 Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0504
gefördert durch Baden-Württemberg



Zeichenerklärung: ..... Wüste, ----- Eisenbahn, ... Omuramben, Riviérs und Vleys
Sachlich oder geschichtlich wichtige Orte sind unterstrichen, — XX bedeutendere, X kleinere Gefechtshandlungen.

Karte nach: Weck, In Deutsch-Südwestafrika

sechzig Offiziere und Parlamentsmitglieder, und diesen sechzig Mann habe Botha die Frage vorgelegt, ob er auf sie rechnen dürfe, wenn er Deutsch-Südwest angriffe. Achtundfünfzig von den sechzig hätten ihre Beteiligung abgelehnt und der geachtete und angesehene General Delarey habe empört die Versammlung verlassen.

Mag dieses Gerücht wahr sein oder nicht — in Deutsch-Südwest weiß man auf alle Fälle, daß die Stimmung unter den Buren bedenklich ist. Als es sicher ist, daß der Krieg nicht vermieden werden kann, werden geheime Fäden über den Oranje gesponnen. Buren, in Deutsch-Südwest ansässig, Deutsche südlich vom Oranje wohnend, werden zu Verbindungsmännern, und in aller Vorsicht wird von den Deutschen Fühlung genommen mit den Männern, von denen man weiß, daß sie seit Jahren, seit dem Burenkrieg, unversöhnliche Gegner Englands geblieben sind, wenn sie auch jetzt noch so hohe Posten in der südafrikanischen Permanent Force einnehmen. Die Generale Delarey, Beyers, De Wet, der Oberst Maritz sind in den Augen Bothas unsichere Kantonisten, und da Maritz den dem deutschen Schutzgebiet nächstgelegenen Standort hat, nämlich Upington, werden die Fühler zuerst nach ihm ausgestreckt. —

Im Oberkommando der Schutztruppe ist man sich völlig klar darüber, daß dieser Krieg dem deutschen Schutzgebiet kaum einen militärischen Sieg bringen kann. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, mit denen der nüchterne Stratege und Politiker zu rechnen hat: entweder wird die Union durch einen inneren Aufstand gebunden oder gar vernichtet, oder aber es kommt in Europa zum Frieden, bevor die Schutztruppe kapitulieren oder das Land aufgeben muß. Aber das Datum des europäischen Kriegsausganges ist eine zu spekulative, unsichere Angelegenheit, als daß man damit rechnen darf; es bleibt also nur der Aufstand der Buren, und wenn man verhindern will, daß dort alles zusammenfällt, was noch nicht einmal aufgebaut ist, dann darf man der britischen Agitation gegen die Buren und für den Krieg nicht das billige Argument geben, daß die Deutschen es gewesen seien, die die Union angegriffen hätten ...

In London ist man nicht so ganz sicher, ob man sich auf den jetzt so eifrigen, betriebsamen, britenfreundlichen Louis Botha auch im Ernstfall verlassen kann. Am 7. August läuft bei der Regierung der südafrikanischen Union ein Telegramm des britischen Staatssekretärs für die Kolonien ein, in dem es heißt: Wenn die Regierung der südafrikanischen Union es für wünschenswert halten und sich fähig

Sonne auf Mazedonien

1936

Auch für die Frischhaltung des kostbaren Mazedonen-Tabaks war gesorgt. Nur Eines fehlte der OVERSTOLZ *noch, um die Freude an dieser Zigarette vollkommen zu machen, nämlich eine Anpassung ihres Preises an die Kaufkraft des Rauchers. Der Zeitpunkt dazu war gekommen, als 1936 eine neue Preisklasse von 4½ Pf. geschaffen wurde. Seitdem erhält nun der* OVERSTOLZ*-Raucher in jeder Zehner-Packung 2 Zigaretten mehr, also 12 für 50 Pf.*

1938

Was daraufhin geschehen ist, zeigt sich in dem Marktanteil, den OVERSTOLZ *bis heute schon erreichen konnte. In knapp zwei Jahren haben sich von vier Rauchern der neuen Preislage bereits drei für diese altbewährte Marke entschieden, und sie wissen auch warum:*
1.) weil OVERSTOLZ *eine echte Mazedonen-Mischung hat, 2.) weil ihre* FUGENDICHTE *Packung die Zigarette vollkommen frisch hält, und 3.) weil ihr Preis durchaus erschwinglich geworden ist.*

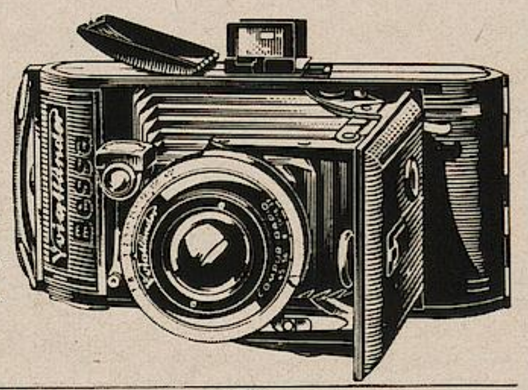
OVERSTOLZ *12 Stück* **50 Pfg**

*Echt mazedonisch * Fugendicht verpackt*

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0505
gefördert durch Baden-Württemberg

Mit der „BESSA" kann man „scharfschießen"!

Solche gut „gezielten" Schnappschüsse — selbst der wachsame Posten hat nichts gemerkt — lassen sich gerade mit der Bessa blendend machen. Blitzschnell ist die Kamera eingestellt, blitzschnell schußbereit, — und schon hat man eine lebendige und tadellos scharfe Aufnahme mehr. Wie gut die Bessa schon in den einfachen Modellen ist, wie vollendet in der Ausführung mit Entfernungsmesser, das zeigt Ihnen jeder Fotohändler.



Voigtländer

BESSA

MIT UND OHNE ENTFERNUNGSMESSER

Ausführliche Druckschriften bekommen Sie auch von Voigtländer & Sohn, Braunschweig 4.

Sagen Sie Herr Doktor

..... Man hat mir neulich erzählt, mein Haar wüchse in einer Stunde etwa 1,25 m, am Tage also 30 m. Ich kann mir das beim besten Willen nicht vorstellen!

..... Und doch ist es so, liebe Freundin, wie eine einfache Rechnung beweist: Sie sind blond, und blonde Frauen haben 100—120 000 Haare auf ihrem schönen Haupt. Jedes Haar braucht bei dieser ungeheuren Menge nur 1/4 mm am Tage zu wachsen, und 30 m täglich sind erreicht!

..... Diese gewaltige Leistung erweist die Notwendigkeit regelmäßiger Haarpflege.

Trilysin führt Ihrem Haarboden wichtige Nähr- und Aufbaustoffe zu, sein neuer Wirkstoff befreit zugleich von schädigenden Keimen und bietet Ihnen so die beste Gewähr für die Erhaltung und Entwicklung gesunden, schönen Haares.

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82 und RM 3.04.

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar

Trilysin **ohne Fett mit Fett**

fühlen sollte, solche Teile Deutsch-Südwestafrikas zu besetzen, wie Swakopmund und Lüderitzbucht und vor allem die drahtlosen Telegraphenstationen in diesen Orten oder im Hinterland, so würde das Empire das als eine große Erleichterung betrachten. Immerhin möge die Regierung der Union bedenken, daß die Verfügung über etwa besetztes Gebiet nach Kriegsende in den Händen der Empireregierung bleiben müsse.

Unter den Offizieren Bothas und in Deutsch-Südwest heißt es, daß die britische Regierung noch erheblich eindeutiger gewesen ist, und mit der Landung von 30 000 Japanern an der südwestafrikanischen Küste gedroht habe, falls Botha sich etwa halsstarrig zeigen sollte.

Solche Drohung wäre aber keineswegs notwendig gewesen, denn drei Tage später läuft bereits in London ein Telegramm von Louis Botha ein, in welchem der einstige Britenfeind mit Wärme beteuert, es sei „sein Herzenswunsch, der britischen Regierung zu helfen".

Aber, da Botha weiß, daß er seine Buren nicht fest in der Hand hat, ist auch ihm ein konkreter Kriegsvorwand sehr angenehm, und dieser Vorwand wird bald gefunden:

In aller Stille hat die Regierung des Schutzgebietes das Volk der unzuverlässigen Bondels aus dem Süden des Schutzgebietes abtransportieren lassen. Weniger still geht die Räumung eines fünfzig Kilometer breiten Grenzstreifens vor sich. Hier wohnen in der Hauptsache Buren, auf die sich die Deutschen in keiner Weise verlassen können, und andererseits bietet ein von Menschen und Vieh völlig entblößter Landstreifen ein sehr wirksames Hindernis für einen angreifenden Feind. Die Buren nun lassen sich die Evakuierung keineswegs schweigend gefallen. Hier und dort versuchen sie, ihr Vieh über die Grenze zu bringen. Als eine deutsche Patrouille ein paar Buren dabei erwischt, kommt es zu einem kurzen Feuergefecht, in dessen Verlauf der deutsche Unteroffizier Bryschy und der Reiter Rupprecht erschossen werden, die ersten deutschen Opfer des Krieges in Südwest. Sie fallen einwandfrei auf deutschem Boden, die flüchtenden Buren aber erzählen jenseits der Grenze, daß sie auf Unionsgebiet verfolgt worden seien, und dieser ganze an sich bedeutungslose Vorfall wird von Botha zum Vorwand genommen, von einem „deutschen Angriff auf die südafrikanische Union" zu sprechen und nun das Rad des Krieges endgültig ins Rollen zu bringen. Diese ersten Schüsse im südwestafrikanischen Feldzug fielen am 23. August 1914.

*

Langsam verebbt die Erregung der ersten Kriegstage und der Mobilisation im Schutzgebiet. Immer noch stauen sich in den Städten die Menschen vor den Extrablättern der Swakopmunder oder der Lüderitzbuchter Zeitung, des Südwestboten und des Südwest, aber es scheint doch so, als ob der Krieg fern vom Schutzgebiet ausgefochten werden wird. Nur in den Küstenstädten Lüderitzbucht und Swakopmund hält die Kriegserregung an, denn jeder empfindet es als selbstverständlich, daß der Feind, mag es sich nun um die Union handeln oder um andere britische Hilfskräfte, sich die schwache und verteidigungslose Küste von Südwest zum ersten Angriffsziel wählen wird.

Tatsächlich erscheint am 14. September vor Swakopmund der britische Hilfskreuzer „Armadale Castle" und beginnt ohne jede Ankündigung den Funkturm zu beschießen. Punkt eins des Auftrages, den das britische Kolonialamt der südafrikanischen Union gestellt hat, soll also anscheinend auf diese Art und Weise erfüllt werden. Aber die gute „Armadale Castle" könnte sich die Mühe und die Granaten sparen, denn wenn der Turm der Funkstation Swakopmund zwar auch noch steht, so ist die Station selbst längst unbrauchbar gemacht worden. In der Bevölkerung von Swakopmund entsteht immerhin eine ungeheure Bewegung, denn in Südwestafrika kann man sich nicht so schnell daran gewöhnen, daß offene und unverteidigte Städte jählings mit Granaten überfallen werden. Der Kommandant, Hauptmann Scultetus, läßt eine Barkasse bereit machen und begibt sich mit Vertretern des Magistrats an Bord des Hilfskreuzers. Dort wird verhandelt, sowohl der Brite als der Deutsche werden energisch, und schließlich erreicht Hauptmann Scultetus, was er gewollt hat, der Kreuzer dampft ab. —

In Plänkeleien und Husarenstückchen spielt sich der allererste Teil des Krieges in Deutsch-Südwest ab. Nachdem die Engländer am 13. September die drei Gewehre starke Besatzung der deutschen Polizeistation Ramansdrift am Oranje überfallen hatten, lag für die Deutschen kein Grund mehr vor, sich besondere Zurückhaltung aufzuerlegen; das zunächst erlassene Verbot der Grenzüberschreitung wurde zurückgezogen, und um die Mitte des Monats wurden die englischen Polizeistationen Nakob, Scuitdrift, Obabokorup und Rietfontein ausgehoben.

Wenige Tage später machte sich Hauptmann Scultetus auf den Weg, den Besuch des Hilfskreuzers „Armadale Castle" zu erwidern und seinerseits der britischen Polizeistation Walfischbucht, der britischen Enklave südlich von Swakopmund, eine Visite abzustatten. Der Streich gelang wider Erwarten gut, und obwohl im Hafen von Walfischbucht der Hilfskreuzer „Kinfauns Castle" lag, wurde ein großer Teil der britischen Waffenvorräte zerstört, während die Besatzung im Dunkel der Nacht entfloh. In den folgenden Stunden entspann sich ein sonderbares Duell zwischen der deutschen Patrouille und dem britischen Kriegsschiff, das die Anker gelichtet hatte, dicht am Strande entlang fuhr und die heimkehrende deutsche Patrouille, die den Strandweg benutzen mußte, beschoß. Natürlich waren die Granaten verschwendet, denn die deutschen Reiter konnten sich mit Leichtigkeit decken. Als dann der britische Kapitän vor Swakopmund beilegte und die Zusicherung verlangte, daß kein Deutscher je wieder das Gebiet von Walfischbucht betreten werde, machte Swakopmund zum zweiten Male Bekanntschaft mit britischen Granaten, denn selbstverständlich wurde die Forderung der „Kinfauns Castle" abgelehnt. Siebenundfünfzig Granaten zerstörten einen Zollschuppen, dann verschwand der Brite, während an seinem Mast das Signal „Remember" wehte ...

Lüderitzbucht

Mit abgeblendeten Lichtern fährt der südafrikanische Convoy an der Küste Südwestafrikas entlang. Dunkel und finster liegt steuerbords, unsichtbar den Fernrohren der Gefechtsposten, die flache Küste. Kein Licht leuchtet herüber.

Längst liegt die Mündung des Oranje hinter dem Kreuzer „Astrea", der die südafrikanische Flotte von vier Transportschiffen begleitet, sichert und führt.

Bogenfels, Blackrock, die Possessioninsel sind passiert. Ehrgeizige, sehnsüchtige, gierige Blicke richten sich auf diese Küste, die den größten Reichtum des deutschen Südwestafrikas birgt, die Diamantenfelder von Pomona und Kolmanskuppe. Dann springt die Halbinsel von Angra Pequena vor ins Meer, die wie ein kräftiger Arm Gewässer und Stadt Lüderitzbucht in ihren Schutz nimmt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0506

gefördert durch Baden-Württemberg

Der Kommandeur der Schutztruppe Oberstleutnant von Heydebreck (links) und sein Nachfolger Major Francke (ganz rechts) bei Beginn des Feldzuges

Auf His Majestys Schiff „Astrea" gibt es in dieser Nacht keine Ruhe. Selbst die Freiwachen verzichten auf ihre Hängematte, denn mehr als auf manchem anderen Kampfplatz dieses Weltkrieges herrscht in Südafrika das Gesetz des Ungewissen. Der Kommandant der „Astrea" weiß so wenig wie der letzte Schiffsjunge, ob Lüderitzbucht durch Kriegsschiffe, durch Minen, durch irgendwelche sonstigen Sperren gesichert ist oder nicht. Das deutsche Fernostgeschwader, auf das Gouverneur und Oberbefehlshaber der Deutschen in Südwest manche Hoffnungen gesetzt haben, ist der Albdruck der Südafrikaner. Wird Lüderitzbucht verteidigt oder nicht? — das ist die große Frage, und wenn man auch weiß, daß nach zuverlässigen Nachrichten an Landtruppen in Lüderitzbucht voraussichtlich nur zweihundertfünfzig Mann stehen, während die vier großen Truppentransporter, von denen der größte, der „Monarch", 12 500 Tonnen hat, immerhin eine Armee an die Gestade Südwests setzen kann, die ebenso groß ist wie die Friedenskräfte der deutschen Schutztruppe, nämlich mindestens 2000 Mann — wenn man alles dies auch dank der hervorragenden Tätigkeit aller möglichen Spitzel und Agenten haargenau weiß, auf Überraschungen muß man gefaßt sein.

Genau so wenig wie die Befehlshaber der Flotte, die sich Lüderitzbucht nähert, weiß man von dem, was im Gang ist, auf der deutschen Seite. Die ersten Nachrichten, die die Führung der deutschen Schutztruppe über die Annäherung der südafrikanischen Transportschiffe erhält, sind in der Tat recht erstaunlich, denn es heißt in diesen ersten Telegrammen und Meldungen, daß Schiffe, unter denen sich anscheinend die „Mauretania" befinde, Truppen aus Großbritannien an die Küste Südwestafrikas brächten.

In dieser Atmosphäre der Ungewißheit und Unklarheit, des Ratens und Ahnens, des Versuchens und Tastens nähern sich die fünf südafrikanischen Dampfer der Lüderitzbucht, und die Südafrikaner entwerfen einen regelrechten Schlachtplan, um sich der Stadt, die in Wirklichkeit gänzlich unverteidigt ist, von mehreren Seiten zugleich zu bemächtigen.

Aber Oberst Beves, der das Kommando über die Landungstruppen führt, muß den wunderbaren und exakten Plan seines Generalstabsoffiziers seufzend in seiner Schreibtischlade steckenlassen, denn die See lehnt es ab, sich zu dem Verbündeten der Südafrikaner zu machen. Es ist unmöglich, schon vor Lüderitzbucht — in der Nähe der Langen Insel — den Landungstrupp auf das Festland zu bringen, der dicht hinter der Stadt die Eisenbahnlinie zerstören und den Telegraphendraht zerschneiden sollte.

Was von dem ganzen komplizierten strategischen und taktischen Plan übrigbleibt, ist nicht sehr viel: es sollen ganz in der Nähe von Lüderitzbucht zunächst einmal ein paar Leute durch die Brandung an Land befördert werden, die dort nach eigenem Ermessen handeln und vor allen Dingen einmal die Lage sondieren sollen.

Als Chef dieser Unternehmung ist in Aussicht genommen ein Kapitän de Meillon.

Die Deutschen ahnen nichts von der Teilnahme dieses ihres alten Bekannten an der „Eroberung" von Lüderitzbucht. De Meillon ist trotz seines französischen Namens ein waschechter Bure, der sich im großen Burenkrieg einen gewissen Ruhm erworben hatte, zweimal gefangengenommen und schließlich in Ceylon interniert worden war, weil man den ganzen Krieg über seine tollkühnen Eskapaden und vor allen Dingen seinen moralischen Einfluß auf die Buren zu fürchten hatte. Als der Krieg vorüber war, weigerte de Meillon sich, unter der britischen Flagge zu leben, und zog nach Deutsch-Südwest. Hier ging es ihm nichts weniger als schlecht; er kam zu erheblichem Wohlstand und erst, als er mit den

Swakopmund. Im Vordergrund ein bei Kriegsbeginn auf Strand gesetzter Woermann-Schlepper

Bekanntmachung

für alle nach Österreich reisenden Kraftfahrer!

An sämtlichen Tankstellen der Deutschen Ostmark, an denen Sie bisher

SPHINX-Benzin und SPHINX-Spezial

tanken konnten, erhalten Sie von jetzt ab unter geänderten Marken-Bezeichnungen

STANDARD-Benzin und ESSO-Gemisch

Damit sind die in aller Welt rühmlichst bekannten STANDARD-Kraftstoffe nunmehr überall in Groß-Deutschland – von der See bis zu den Karawanken – erhältlich.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0507

gefördert durch
Baden-Württemberg

deutschen Behörden wegen der Konzession für eine Diamantenmine in Differenzen geriet, kündigte er den Deutschen seine Freundschaft und zog in das jetzt von den Briten beherrschte Land seiner Väter zurück. Das war drei Monate vor Ausbruch des Krieges gewesen. Kein Spion hätte den Südafrikanern bessere Dienste leisten können als dieser Kapitän, der das deutsche Schutzgebiet und namentlich Lüderitzbucht so gut kannte wie seine Hosentasche. Unter den Führern der Landungstruppen befand sich ferner ein Offizier, der bis vor kurzem in Lüderitzbucht südafrikanischer Konsul gewesen war und der den nicht gerade britisch oder burisch klingenden Namen Ernst Müller führte.

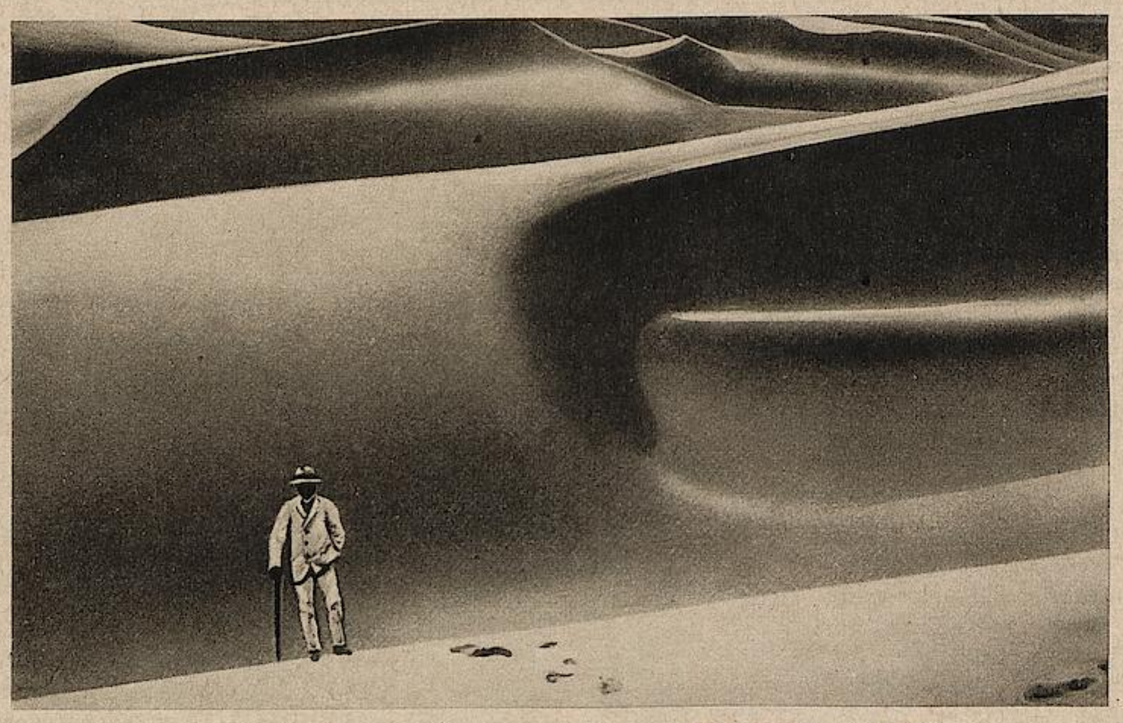
Der landeskundige Kapitän de Meillon also erklärte sich bereit, als erster den Fuß an die Westküste des deutschen Schutzgebietes zu setzen.

In vorsichtiger Entfernung geht der südafrikanische Konvoi vor der Lüderitzbucht vor Anker. Der Seegang ist hoch, und der Führer der Flotte begrüßt es, daß der Skipper eines Walfischfangbootes sich bereit erklärt, einen Vortrupp über die gefährliche Brandung an die öde Küste von Angra Pequena zu bringen. „Der Magnet" heißt das Walfangboot, das nur ein einziges Dingi an Bord hat. Für drei Mann, außer dem Skipper, bietet das Boot Raum, und als erster läßt de Meillon sich mit zwei Soldaten durch die Brandung an Land bringen.

Das schwierige Manöver gelingt. Kapitän Meillon und zwei Mann stehen, zwar völlig durchnäßt, aber guten Mutes auf den Dünen Südwestafrikas, während der Walfangskipper zu seinem Schiff zurückrudert. Sehr weit kommt er nicht — nach ein paar hundert Metern kentert sein Boot, und nur mit Mühe rettet der Skipper sich auf sein Schiff.

Die drei Mann sind von Gott und der Welt verlassen. Auf den fernen Transportern rührt sich nichts; dort glaubt man ja, daß auf dem Walfangboot alles gut geht, und daß innerhalb weniger Stunden mindestens hundert Mann, immer zu dritt in dem Boot des Skippers, an Land gebracht werden können.

De Meillon und seine beiden Leute sehen das Boot in der Brandung kentern und den Schiffer mit den Wogen kämpfen. Sie können ihm nicht zu Hilfe kommen, sie sind selbst in einer verdammt gefährlichen Lage: Zu drei Mann allein und ohne Unterstützung auf feindlichem Boden. Bewahrheiten sich die Botschaften englandfreundlicher Agenten, so müssen sie sehr schnell auf den in jedem Fall überlegenen Feind stoßen, und tatsächlich dauert es nicht lange, bis sie im Morgengrauen eine deutsche Patrouille zu Gesicht bekommen, die, ohne einen Schuß abgegeben zu haben, wieder hinter den Dünen verschwindet. Einen Fünfundzwanzig-Kilometer-Marsch haben de Meillon und seine beiden Leute nun vor sich. Sie sind völlig erschöpft, als sie das erste Haus von Lüderitzbucht erreichen.



Die berüchtigten Sanddünen an der Küste von Deutsch-Südwest, die den Briten den Vormarsch von Lüderitzbucht aus zunächst erschwerten
Aufnahmen: Reichsarchiv (1), Archiv (3)

Es brennt Licht im ersten Stockwerk. Kapitän de Meillon entsichert seine Pistole; er kennt das Haus sehr genau und weiß, daß es ein ganzes Ende von der eigentlichen Stadt entfernt ist und daß ein harmloser Werftangestellter mit seiner Familie in dem kleinen Gebäude zu Hause ist. Mit dem Kolben seines Revolvers klopft er an die Tür. Nichts rührt sich. Die drei Mann treten ein. Im Wohnzimmer ist der Tisch gedeckt, der Frühstückskaffee dampft noch, das Schlafzimmer ist leer — es kann höchstens eine halbe Stunde her sein, daß die Bewohner das Haus verlassen haben. Die deutsche Patrouille, die de Meillon vor ein paar Stunden zu Gesicht bekam, hat offenbar die Bevölkerung von Lüderitzbucht rechtzeitig warnen können. Die drei Mann, die seit zehn Stunden nichts als Sand und Hitze zu spüren bekommen haben, stürzen sich auf den Kaffee und fallen dann, zu Tode erschöpft, in die Betten, die noch warm sind von ihren Besitzern.

So drangen die ersten Südafrikaner in Lüderitzbucht ein.

Am nächsten Tag — es ist der 18. September 1914 — dampfen die „Astrea" und hinter ihm die vier Transportschiffe in die Bucht ein.

Sind Batterien an Land? Werden wir auf eine Mine laufen? Es sind keine gemütlichen Stunden, in denen die südafrikanischen Schiffe die Anker werfen und mit der Ausbootung ihrer 2000 Mann beginnen. Als der erste Kutter mit etwa zwanzig Mann ein Wrack streift, das vor dem Hafen der Stadt liegt, gibt sein Führer entsetzt das Zeichen zur Umkehr, um am Fallreep der „Astrea" zu melden, daß „der Hafen von Minen verseucht sei". Der einstige britische Konsul Müller kann den überängstlichen Fähnrich beruhigen: Es ist gerade vier Wochen her, daß er Lüderitzbucht zu einer Wochenendreise nach Kapstadt verlassen hat, und er weiß, daß die Deutschen beim besten Willen nicht in der Lage sein werden, Seeminen auszulegen — weil sie keine besitzen.

Jetzt vollzieht sich die Landung ordnungsgemäß, und nachdem sich an Land eine gehörige Kolonne gesammelt hat, kann der große „Eroberungszug" gen Lüderitzbucht beginnen.

Er beginnt und gelingt, denn Lüderitzbucht ist unverteidigt, der größte Teil der deutschen Einwohner hat die Stadt verlassen, und was sich jetzt abspielt, ist ein wenig grotesk, denn entgegen kommt den Landungstruppen kein anderer als Kapitän de Meillon, hinter ihm eine Horde von Menschen, die es an Hochrufen auf England und General Botha nicht fehlen läßt — zweifelhafte Elemente der Stadt, fast ausnahmslos Russen, Armenier, Juden und Buren britischer Nationalität, die es trotz der Warnung der deutschen Behörden für günstiger hielten, sich und ihr Eigentum den Briten zu Füßen zu legen.

Mit einiger Beschämung müssen die Südafrikaner konstatieren, daß ihre übergroße Vorsicht völlig überflüssig war: die Stadt war unverteidigt und frei von Truppen, nur die Radiostation war demontiert und ins Innere des Landes verlegt worden.

Ein Sieg also über einen Gegner, der nicht vorhanden war. Aber irgend etwas mußte man in der Hand haben. Die Kabelmeldung allein, daß man Lüderitzbucht „genommen" habe, genügte nicht; schließlich war man Sieger, und ein Sieger muß etwas vorweisen können. His Majestys heroische Krieger beschließen also, die deutsche Bevölkerung von Lüderitzbucht in Kriegsgefangenschaft zu nehmen und mit den Schiffen, die, nunmehr ihrer kriegerischen Last entledigt, ohnehin nach Kapstadt zurückzukehren haben, in die Union zu schicken. Ein trostloser Zug von „Kriegsgefangenen" fährt nun auf den Wogen des Atlantik in das Land des siegreichen Eroberers von Lüderitzbucht: Greise, Frauen und Kinder, denn die Männer taten selbstverständlich Dienst bei den südwestafrikanischen „Preußen".

In Kapstadt und in anderen Städten der ruhmreichen südafrikanischen Union staunt man nicht wenig über diese erste Beute des burisch-britischen Heroismus, aber nichtsdestoweniger werden die deutschen Frauen und Kinder so niederträchtig behandelt, wie einst ein gutes Jahrzehnt zuvor die Frauen und Kinder der damals mit ähnlichem Haß verfolgten Buren.

Was sich am 19. September 1914 und an den folgenden Tagen in Lüderitzbucht begab, ist kein Ruhmesblatt in der Geschichte des südafrikanischen Feldzuges. Selbst die südafrikanischen und britischen Zeitungen aus jener Zeit berichten von Exzessen der südafrikanischen Truppen in Lüderitzbucht, und was man als Entschuldigung anführen kann, ist reichlich dürftig: der Triumph und Jubel über die „Befreiung" der südwestafrikanischen Buren von dem „germanischen Terror". Es verschwinden jedenfalls aus den verlassenen deutschen Häusern Klaviere und Bilder, Möbel und Wäsche, und ganze Wagenladungen deutschen Eigentums gehen plötzlich als Expreßgut von Krankenschwestern und südafrikanischen Offizieren nach Kapstadt. Kein Protest der Deutschen nutzt etwas, und wenig später gesteht — nach verläßlichen Quellen — der Oberkommandierende der südafrikanischen Truppen, General Botha, selbst, daß sich unter seinen Soldaten und Schlachtenbummlern leider eine ganze Menge Gesindel befunden habe.

Auf 2000 Mann bezifferte damals der deutsche Nachrichtendienst die am 19. September und an den folgenden Tagen gelandeten Truppen, und wie sich später herausstellen sollte, war diese Schätzung hundertprozentig richtig. Die gelandeten Truppen also waren rund zehnmal so stark — von Material und Munition ganz zu schweigen — als die südwestafrikanischen Soldaten, die bis kurz vor Ankunft des Feindes in Lüderitzbucht gesessen hatten, ohne auch nur das geringste Mittel zu besitzen, den von See nahenden Feind abzuwehren.

Ein Bandit rettet Südafrika

„Ich denke nicht daran!"

Die wuchtige Faust des Oberstleutnants Maritz fällt auf den Schreibtisch, zu Boden schwebt ein Blatt Papier. Unwillig schiebt der Fuß des südafrikanischen Offiziers den Fetzen beiseite, der in diesem Augenblick das Schicksal eines tapferen Offiziers und einiger tausend Soldaten besiegelt.

„Ich denke nicht daran, mich dem General zu unterstellen! Seit zehn Jahren warten wir auf den Tag, der uns von den Briten befreit, seit zehn Jahren haben wir nur den einen Wunsch, Buren auf burischem Land zu sein — und jetzt will Botha uns endgültig an die Briten ausliefern?"

Stumm hören die Adjutanten den Ausbruch des Befehlshabers der burischen Verteidigungsstreitkräfte in Upington an. Es überrascht sie nicht, daß ihr Chef Maritz nicht vor Begeisterung für die Sache der Briten und der südafrikanischen Union brennt. Von einem Maritz kann man nicht erwarten und verlangen, daß er jetzt mit fliegenden Fahnen für eine Sache in den Kampf geht, die niemals die seine war.

Oberstleutnant Maritz ist kein unbeschriebenes Blatt. In dem großen Burenkrieg war er neben Botha und vielen anderen der unversöhnlichste Gegner Britanniens, und in dem Jahrzehnt, das inzwischen verflossen ist, hat er nie auch nur mit einem Wort verraten, daß er sich auch nur nach außen hin die geringste Mühe geben wollte, dem Gedankengang und der Führung seines alten Generals zu folgen. Unter den alten Buren und namentlich unter den burischen Führern

Im Sommer Chlorodont es reinigt und erfrischt den Mund!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0508
gefördert durch Baden-Württemberg

des großen Krieges hatte man seine eigenen Gedanken über den Mann, in dessen Hände jetzt das militärische Schicksal der Union oder vielmehr der deutschen Kolonie gelegt war. Hatte Botha nicht, als sich im Burenkrieg das Blättchen zugunsten der Briten zu wenden begann, als die Buren von allen Hilfsmitteln abgeschnitten waren und sich der technischen und militärischen Überlegenheit der Briten nicht mehr zu erwehren vermochten — hatte Botha nicht damals geheime Verhandlungen mit den Briten aufgenommen? Hatte er nicht sich selbst die günstigsten Bedingungen für eine Ergebung zu sichern verstanden? War er nicht sonderbarerweise in den folgenden Jahren der ausgesprochene Günstling der Briten geworden?

Nein, Oberstleutnant Maritz hatte in den langen Jahren seit dem großen Kriege seinen Haß gegen die Briten sorgfältig konserviert. Als der letzte burische Freiheitskampf zu Ende gegangen war, hatte er sich geweigert, seinen Eid auf die britischen Farben abzulegen; viel lieber war er in die Welt hinausgegangen, war er ein Glücksritter geworden, hatte er sich mit dem sagenhaften verrückten Kaiser der Sahara verbündet, hatte er sich in die vielfältigen und geheimnisvollen Intrigen von Madagaskar gestürzt, um schließlich in Deutsch-Südwestafrika zu landen und deutscher Untertan zu werden. Acht Jahre vor dem Krieg war er in die Union zurückgekehrt, bewundert und bestaunt, verachtet und verfolgt, bis schließlich die südafrikanische Polizei ihm trotz seiner Vergangenheit die Tore öffnete, weil sie bitteren Mangel an Offizieren litt, und ihm 1913 sogar den nordwestlichen Grenzbezirk der südafrikanischen Verteidigungsmacht an der deutschen Grenze übertrug.

In schweigender und verbissener Opposition füllte er seinen Posten aus, ein Offizier, den es vielleicht an strategischem Genie fehlte, aber dessen persönliche Tapferkeit ohne jeden Zweifel war.

Maritz war kühl, zurückhaltend, hinhaltend, mißtrauisch und vorsichtig wie ein richtiger Bauer, ein Bur, und so sehr er auch den Krieg als die erste Gelegenheit begrüßte, sich von dem britischen „Terror" zu befreien — der übrigens nichts weniger als ein Terror war —, so sehr wollte er es überlegen, ob er seine Sache, das heißt die Sache der Buren, auch mit gutem Gewissen den Deutschen anvertrauen dürfe.

„Und wenn die Deutschen die Union angreifen?"

Der Einwurf des Majors Kemp gibt dem Oberstleutnant zu denken. Ja, wenn die Deutschen die Union angreifen ...?

Dann allerdings wird es aus sein mit der Parole von der burischen Freiheit, und selbst der fanatischste Bure wird es nicht mehr glauben, daß am Ende dieses Krieges der Vierkleur an den Flaggenmasten Südafrikas wehen wird, statt des verhaßten „Spinnekop", wie die Buren den Union Jack nennen.

Maritz schüttelt den Kopf.

„Ich glaube es nicht", sagt er langsam, „ich glaube nicht, daß die Deutschen einen solchen wahnsinnigen Fehler machen werden ..."

Immerhin wird der deutsche Unterhändler mit einem ganzen Bündel von Fragebogen an den deutschen Gouverneur zurückgeschickt, und es vergehen wertvolle Wochen, bis endlich so etwas wie ein Vertrag zwischen dem Oberstleutnant Maritz und der deutschen Führung zustande kommt. In Ukamas treffen sich am 7. Oktober Maritz und der Kommandeur der deutschen Schutztruppe, Oberstleutnant von Heydebreck. Noch immer ist der burische Offizier voll von Bedenken und Starrsinn, noch immer stellt er die Geduld des deutschen Offiziers auf eine harte Probe, bis sich ihm schließlich entlocken läßt, daß er bereit ist, seine englischgesinnten Offiziere und Mannschaften in Haft zu nehmen.

Aber für den Fall, daß er, der Oberstleutnant Maritz, sich auf die Seite der Deutschen stellte, wolle er diese und jene Unterstützung haben, Geld, Gewehre, Artillerie ...

Der Kommandeur der Schutztruppe beißt die Zähne zusammen. Verdammt harte Burschen, diese Südafrikaner. Und kann man sich auf sie verlassen? Auf diese Leute, die im Burenkrieg die fanatischsten Gegner der Engländer waren und die jetzt entweder als General die südafrikanischen Truppen gegen die Deutschen führen, wie der alte Louis Botha, oder sich gegenseitig Knüppel zwischen die Beine werfen, wie dieser Herr Maritz oder Beyers oder Delarey oder wie sie alle heißen ...?

„Und welche Beweise, Herr Oberst, können Sie mir dafür geben, daß ich mich auf Sie verlassen kann?"

Oberstleutnant Maritz schweigt, aber er zieht ein Bündel von Telegrammen aus seiner Brieftasche und legt sie dem deutschen Kommandeur vor.

Der blättert sie langsam durch. Telegramme an General Smuts, in denen Oberstleutnant Maritz um Auskunft über die Ziele der südafrikanischen Politik ersucht, Telegramme von Smuts an Maritz, in denen der Befehlshaber der Verteidigungsmacht von Upington um absoluten Gehorsam ersucht wird, Telegramme von Maritz an Smuts, in denen der Kommandeur von Upington den Gehorsam für den Fall verweigert, daß die Regierung der südafrikanischen Union einen Angriff auf das deutsche Schutzgebiet in Erwägung ziehe, Telegramme, aus denen ersichtlich wird, daß Oberstleutnant Maritz alle Brücken hinter sich abgebrochen hat, daß er im Sinne seiner Regierung zum Hoch- und Landesverräter geworden ist und seine Freiheit, wenn nicht sein Leben, riskiert, falls er mit den Deutschen gemeinsame Sache macht und sich die Rückendeckung verschafft, mit der allein er einen burischen Aufstand in der südafrikanischen Union in die Wege leiten kann.

Fortsetzung folgt

5000 Barthaare
in 60 Sekunden

Jeden Morgen entfernt die Klinge 5000 Stoppeln, zerrt an 5000 Haarwurzeln, schabt die Haut und entzieht ihr das Hautfett. Drei unangenehme Erscheinungen, aber nur ein Mittel sie zu beseitigen: Vor dem Einseifen Nivea-Creme gut einmassieren! 1. Die Haut wird geschmeidig und die Klinge gleitet elastisch. 2. Die Barthaare werden durch Nivea-Creme erweicht und lassen sich leichter schneiden. 3. Nivea-Creme verhindert ein Austrocknen der Haut und beseitigt die Spannung. Nivea-Creme macht das Rasieren angenehm. Fangen Sie morgen damit an!

691

Mensch und MASCHINE

leisten Qualitätsarbeit beim Bau der Fordwagen im deutschen Fordwerk in Köln. Das laufende Band hat den Arbeiter von der schweren körperlichen Arbeit befreit, um die Kräfte auf die Präzision der Herstellung zu konzentrieren. Die Güte der Arbeit und des Materials und die millionenfachen Erfahrungen sind die Gründe für die hohe Leistungsfähigkeit der deutschen Fordwagen.

BESUCHT DAS FORD-WERK IN KÖLN AM RHEIN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0509

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Freiheit, die ich meine..."

Erzählung von Oscar Franklin

„Die blauen Dragoner, sie reiten
mit klingendem Spiel vor das Tor,
Fanfaren sie begleiten
hell zu den Hügeln empor."

Die letzte Strophe des Soldatenliedes hallte von den Baracken des Übungslagers wider und verklang, als die Ergänzungskompanie in die Straßen zu ihrem nüchternen, schmucklosen Quartier einbog. Die staubigen Stiefel und dreckigen Uniformen erzählten von einem heißen Kampftag, und in die so verschiedenaltrigen Gesichter der durcheinandergewürfelten Menschenschar hatte die Anstrengung des Tages ihre Spuren gleichmäßig eingegraben.

Aber der Tritt war fest, und die Augen zeigten keine Müdigkeit. Diese Truppe beflügelte der Gedanke an die zur Heimat gewordenen Stuben und an das wohlige Ausspannen des Feierabends.

Als dieser dann endlich eingekehrt war und die Erinnerung an des Tages strammen Dienst ausgelöscht hatte, fanden sich die verschiedenen Gruppen freundschaftlich angenäherter Kameraden zum abendlichen Schwatz beim Glase Bier zusammen. Hoch ging's her in dem verqualmten Holzbau der Kantine, und wie der blaue Tabaksdunst dem neu Eintretenden fast die Luft benahm und ihm die Suche nach einem Plätzchen schwer machte, so schlug einem auch das vielfältige Stimmengewirr, das Singen und Lachen mit einer fast körperlichen Dichtigkeit an das Ohr, das davon eingehüllt zu werden schien.

Wie an den meisten Abenden, so saß auch heute inmitten dieses ganzen fröhlichen und formlosen Radaus eine kleine Gruppe bei ruhigem Gespräch. Wie ein Südseeatoll inmitten des Brandungsgetöses am Korallenwall seine paradiesische Ruhe und Heiterkeit birgt, so schienen auch diese Menschen von dem allgemeinen Durcheinander um sie her gleich einem schützenden Wogenkranz umgeben.

Was sie in diesen kurzen Wochen zusammengeführt hatte, ließ sich schwer sagen. Es war nicht Bildungsstand, Alter oder Beruf, denn hier saß ein dicker Kölner Rechtsanwalt, dem seine Fülle beim indianermäßigen Kriegsspiel erhebliche Schwierigkeiten machte, neben einem noch recht jugendlich-naiven Bauernburschen aus der Eifel, der allezeit zu fröhlichen Scherzen aufgelegt war. Und doch lag, wenn man so die Gesichter bei ihrer Unterhaltung sah, eine Gemeinsamkeit über ihnen. Vielleicht ging diese bindende Kraft von dem Ältesten dieser Gruppe aus, einem ruhigen, untersetzten Mann mit hageren, ungemein ansprechenden Zügen, die, wie sein ganzes Wesen überhaupt, um so größere Wärme und Anziehungskraft um sich verbreiteten, je mehr man sie auf sich wirken ließ.

Er war ein Schwabe von der Alb und hatte den Krieg von Anfang bis Ende mitgemacht. Ein schwarzweißes Bändchen und die Verwundetenauszeichnung schmückten den schlichten Rock der Ergänzungstruppe, den er aus Lust und Liebe und kameradschaftlicher Verbundenheit mit anderen Kameraden noch einmal auf acht Wochen angezogen hatte. Die Vorgesetzten vom Unteroffizier bis zum „Spieß" und bis zum selber kriegserfahrenen Hauptmann würdigten diese Haltung, nicht nur indem sie ihn zum Stubenältesten machten, welches Amt er mit überlegener Ruhe und wirklichem pädagogischen Geschick ausübte, sondern auch dadurch, daß sie stillschweigend jeden Schliff und rauhen Kommißton bei ihm aussetzten. Mehr noch! Wenn er, der schweigsame Mann, während einer Gefechtspause in seiner ruhigen Art das eben von den anderen mühselig Geübte mit den eigenen Kriegserfahrungen zu vergleichen begann oder sonst ein bezeichnendes Erlebnis erzählte, dann drängte sich selbst der ausbildende Unteroffizier, der Nachkriegssoldat war, lauschend in den sofort zusammengetretenen Kreis seiner Rekruten.

Auch heute schien man wieder vom Krieg oder anderen ernsten Erlebnissen zu sprechen, denn es lag eine ruhige, gesammelte Beteiligung über diesen Soldatengesichtern, die vom Strahl des geistigen Gesprächs beleuchtet waren.

Man sprach aber über Ehe und über die Frage, ob es gut sei, wenn die Frau Geld und Besitz in den Lebensbund mitbrächte. Der sonst so lustige Eifelbauer hatte die Runde darauf gebracht, indem er einen Brief hervorzog und erzählte, daß der Vater ihn, den mittleren, besitzlosen Sohn zu einer Heirat mit einer reichen Bauerntochter vom Nachbarort zwingen wolle.

„Mein Jott", sagte der Rechtsanwalt in seinem breiten Kölner Platt, „das wirst du dir doch nicht zweimal überlegen? Wieviel Morgen sind es denn?"

Wir rauchen „Astra" und wissen warum!

So gut schmeckt die „Astra", daß man kaum glauben will, wie leicht sie ist. Ihre genußschenkende und doch leichte Eigenart ist eben natürlich gewachsen und nicht chemisch erzielt. So aromatisch und natürlich leicht sind meist die feinsten Tabakblätter — aber trotzdem ist nicht jedes feine Blatt auch gleich für die „Astra" geeignet. Hier kommt es auf die Meisterschaft der Tabakauswahl und Mischkunst an, die auf der ganzen Welt nur noch im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation als Familienüberlieferung lebt. Sie sorgt dafür, daß die „Astra", unabhängig von verschiedenen Ernten und Jahrgängen, immer die gleiche bleibt:

REICH AN AROMA, ARM AN NIKOTIN!

KYRIAZI
4 Astra
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

16

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0510

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Dreihundert, und ganz gut im Schuß. Das ist schon alles in Ordnung. Und auch das Mädchen kenne ich; sie ist nicht häßlich, wie ihr denkt ... aber ihr versteht mich wohl nicht. Ich kann das nicht so ausdrücken, warum ich dem Vater nicht Recht geben kann und diese Heirat nicht will."

„Sind denn Schulden da, oder steckt etwa ein anderes Mädel dahinter?"

Der Eifeler machte ein merkwürdiges Gesicht, und seine Augen wurden ganz traurig. Unsicher sagte er: „Das ist es ja gerade, was ihr nicht verstehen werdet, wie es der Vater ja auch nicht versteht und mit mir schimpft und solche Briefe schreibt ..."

Er machte eine Pause und nippte an seinem Bier.

„Sie hat mir gerade zu viel Geld", stieß er dann langsam hervor. „Ich habe gar nichts, und sie hat alles. Das kann nicht gut gehen. Ich könnte es nicht ertragen, wenn es dann später einmal bei jeder neuen Maschine oder jedem Stück Vieh, das ich vielleicht anschaffen will, heißt: Das ist mein Geld, das du da weggibst."

Der Rechtsanwalt aber ließ nicht locker und wies auf Verträge hin, die man abschließen könnte, auf Klauseln und Schutzmaßnahmen; sein juristischer Spürsinn erwachte und geriet in einen edlen Wettstreit mit seiner kameradschaftlichen Hilfsbereitschaft. Auch andere mischten sich ein. Die Meinungen teilten sich, man kam auf das menschlich so schwierige Problem des Prinzgemahls zu sprechen, und unversehens schien in der entstandenen Diskussion der kleine Bauer mit seiner eigenen Sorge und Entscheidung vergessen.

Da hob der Führer des kleinen Kreises sein nachdenklich geneigtes Haupt und sagte mit jener Bestimmtheit, die schon so manches Mal selbst Unruhe und Streit zu klären vermocht hatte:

„Weil wir nun mal bei diesem Thema sind, und schon so mancherlei gesagt worden ist, will ich euch einmal ein Erlebnis aus meinem eigenen Leben erzählen. Jeder soll es beurteilen, wie er will, und auch der Jupp kann daraus etwas lernen, wenn er mag."

Eine erwartende Stille senkte sich über den Kreis; das Gespräch in der Runde verstummte sofort.

„Es war ein oder zwei Jahre nach dem Krieg. Man konnte sich gar nicht an das verworrene Leben in der Heimat gewöhnen. Zur kindlichen Vergangenheit der Schuljahre waren alle Brücken abgebrochen, und auch die Zukunft erschien dunkel und ziellos. Aber man war jung und lebte in den Tag hinein, ließ auf alle Fälle den Mut nicht sinken. Ich hatte beschlossen, mit einem bißchen Geld der Eltern zu studieren und saß also in München bei allen möglichen Professoren in den Kollegs, mehr aber noch in den Bibliotheken und Kunstsammlungen. Mein eigentliches Fach war wohl Volkswirtschaft, doch hatte ich aus dem Kriege ein Interesse für die gotischen Dome Frankreichs mitgebracht. In München lief man nun zwischen lauter Barockdingen einher, und so war ich plötzlich in kunstgeschichtlichen Studien drin, die ich denn auch weiterführte.

Eines schönen Sommertages kam ich gerade die Stufen der alten Pinakothek herab, als ein junges Mädchen, das in Begleitung einer älteren Dame war, auf mich zutrat und mich in unsicherem Deutsch fragte, ob das Gebäude hier die Pinakothek sei, und ob sie wohl noch offen wäre. Ich gab Auskunft über diese Fragen und — was soll ich lange erzählen — benutzte die günstige Gelegenheit, auf dem Umweg über eine kunsthistorische Führung die Bekanntschaft eines hübschen Mädels zu machen.

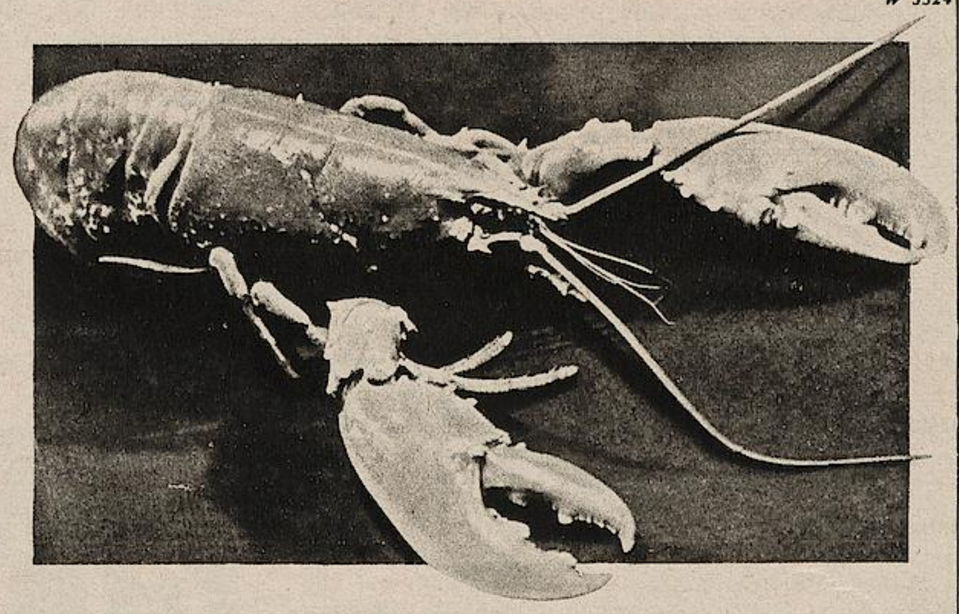
Die Damen waren Holländerinnen, Mutter und Tochter, und machten eine Ferienreise durch Süddeutschland; und wenn ich zunächst in jugendlicher Entflammtheit mein Auge auf das junge Ding geworfen hatte, so brachten es die nun folgenden Tage ausgedehnter Kunstwanderungen mit sich, daß ich auch der alten Dame ein Stück meines Herzens zuwenden mußte. Sie war hochgebildet, ein reicher und weiter Geist und dabei so voll fraulicher Güte, daß wie von selbst ein Band freundschaftlicher Verehrung sich knüpfte.

Aber die Tage waren bald gezählt, und ich wieder allein mit meiner Arbeit. Um die Adresse hatte ich nicht zu bitten gewagt, und so blieb mir nichts anderes übrig, als meine Erinnerung an diese schöne Zeit wieder wach werden zu lassen, wenn ich mir das Bild der einen oder anderen Frau vor Augen führen wollte. So verging ein Jahr, und plötzlich, gänzlich unerwartet, war die inzwischen verblaßte Erinnerung wieder lebende und beglückende Gegenwart. Es stellte sich heraus, daß die Damen diesmal, was meine Person betraf, mit einem bestimmten Programm nach München gekommen waren. Sie wollten diesmal in die Schweiz und dann nach Italien reisen und machten mir den Vorschlag, sie als kunsthistorischer Reisemarschall und männlicher Beschützer zu begleiten. Die in unserer Lage schwierige Frage des Entgelts wußte die Mutter in so feinsinniger Weise zu lösen, daß auch nicht ein Hauch des Gefühls störender Abhängigkeit mich beeindrucken konnte. So schlug ich ein, und wir verlebten herrliche Wochen ungetrübter und anregender Ferien.

Es war natürlich, daß wir jungen Menschen uns in dieser Zeit auf tiefere und zartere Weise näher kamen, als es sonst möglich gewesen wäre. Jedoch schienen mir die besonderen Verhältnisse, unter denen wir uns gegenüberstanden, den Gedanken an eine festere Bindung zu verbieten. Ich — ein armer Student und dazu von anderer Nationalität als sie, die strahlende und im glücklichen, kriegverschonten Holland lebende junge Erbin eines großen Hauses. Und so blieb alles unausgesprochen.

Wieder ging es ans Abschiednehmen; diesmal hatte ich mir aber vorgenommen, um die Verbindung nicht abreißen zu lassen, die Anschrift der Damen festzustellen. Doch wie es so geht — die Sache verzögerte sich bis zu der Minute, wo ich vom Bahnsteig aus den beiden mir so lieb gewordenen Frauen einen

W 5524



Anspruchsvoll? ...

Natürlich bin ich anspruchsvoll. Sowohl bei den Anforderungen, die ich an mich selbst stelle, als bei den Dingen, die mir die Stunden der Entspannung verschönern. Um ein Beispiel zu nennen: ich esse leidenschaftlich gern Hummer. Natürlich kann ich mir das nicht jeden Tag leisten. Aber wenn — dann muß es ein ausgesuchter Helgoländer Hummer sein. Mir ist ein seltener, großer Genuß nun mal lieber als „Oft und Durchschnitt".

Und genau so geht es mir mit Zigarren und Zigaretten, mit Wein oder — um einen ganz typischen Fall zu nennen — mit Sekt. Auch Sekt trinke ich nicht jeden Tag. Aber wenn — dann muß es etwas Besonderes, dann muß es eine Henkell Trocken sein.

Seit Jahr und Tag kenne ich Henkell Trocken als einen Sekt von besonders feinem Bukett und ausgesuchter Eleganz. Einen Sekt von Format und Charakter, der besonders meinem Geschmack entspricht. Wenn ich Henkell bestelle, weiß ich, was ich bekomme.

Das ist nicht etwa Voreingenommenheit. Wenn mir jemand einen Schaumwein vorsetzt, der mir besser schmeckt und besser bekommt, lasse ich mich gern bekehren. Aber bis dahin bleibt es bei Henkell.

HENKELL TROCKEN

Aus DEUTSCHLANDS GRÖSSTER *Sektkellerei*

Ladenpreis 1/1 Fl. RM 4.50

Messingwerk Unna A.-G., Unna i.W.

Halbfabrikate

Kupfer und Messing

Kondensatorrohre in allen Legierungen
Kupferrohre · Messingrohre · Messingstangen

Leichtmetall

Rohre · Profile · Stangen · Drähte aus Aluminium und den wichtigsten Aluminium-Norm- und Sonder-Legierungen nach Din 1713 bzw. HgN 12240

Gegen Zahnstein Solvolith die Zahnpasta mit natürlichem KARLSBADER SPRUDELSALZ
Normaltube 50 Pfg.
Doppeltube 80 Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0511
gefördert durch Baden-Württemberg

letzten Blumengruß in das Fenster des FD-Zuges reichte. Noch unter dem Winken des Abschieds rief mir die junge Christa ihre holländische Heimatadresse zu, in der Erregung des Augenblicks nicht daran denkend, daß mir diese fremden Worte vielleicht gar nicht verständlich sein würden. So war es denn auch. Der Zug war noch nicht völlig aus dem Bahnhof verschwunden, als auch der letzte Rest der unverstandenen Haager Adresse meinem Gedächtnis entglitten war.

Während ich nun in den nächsten Tagen überlegte, auf welche Weise ich mir wohl die „kaum gewonnen, schon zerronnene" Anschrift wieder verschaffen könnte, kam mir der Name eines Kriegskameraden in den Sinn, der dem diplomatischen Dienst sich zugewandt hatte und von dem mir jetzt wie eine Erleuchtung einfiel, daß er sich im Haag befand. Stand er auch nur erst ganz unten auf der beruflichen Stufenleiter, so befand er sich doch auf alle Fälle an einer Stelle, die mir die gewünschte Auskunft mit Leichtigkeit verschaffen konnte. Ich schrieb also meinem alten Kameraden, nannte ihm den Namen der holländischen Familie sowie die wenigen sonstigen Daten, die ich über sie wußte und bat ihn, mir die Adresse zu besorgen; zum Schluß fügte ich dann noch die Bemerkung hinzu, daß mich auch einige nähere Angaben über die Rolle des Hauses interessieren würden, falls er in der Lage sei, das ohne große Umstände zu erfahren.

Auf diesen Brief kam keine Antwort. Nachdem ich die ersten Wochen noch ungeduldig darauf gewartet hatte, schien ich mich dann mit dem Gedanken abfinden zu müssen, daß mein Bekannter vielleicht doch schon wieder eine Versetzung erhalten hatte und gar nicht in den Besitz meines Schreibens gelangt war. Ich machte auch damals gerade mein Examen und hatte mit ganz anderen Dingen den Kopf voll; und so tauchte das Erlebnis mit den schönen Holländerinnen ein zweites Mal halb in die Vergessenheit hinab.

Da brachte die Post eines Tages einen Brief, dem man den amtlichen Charakter schon von Ferne ansah, ein gewichtiges Schriftstück, das jene Unruhe in mir hervorrief, von der die meisten Menschen wie vom schlechten Gewissen der Kinderjahre sich ergriffen fühlen, wenn ihnen unerwartet ein amtlicher Umschlag auf den Schreibtisch gelegt wird. Die Hülle trug die Insignien der deutschen Vertretung im Haag. Ich öffnete sie endlich und fand zunächst einen Brief meines Bekannten vor, der die Verzögerung entschuldigte, dann aber eine Mitteilung machte, die mir fast den Atem benahm. Ob er nun meiner harmlosen Erkundigung ein besonderes Gewicht beigelegt hatte oder ob er von sich aus weitere Schritte gegangen war, jedenfalls hatte er sich nicht nur die Adresse verschafft, sondern eine denkbar ausführliche Auskunft über die gesamte gesellschaftliche und wirtschaftliche Stellung von Christas Familie. Da waren als Anlage beigefügt nicht nur eine ausführliche Aufstellung über die verwandtschaftliche Ausbreitung, sondern auch eine kurze Würdigung des gesellschaftlichen Einflusses. Es lag nicht nur bei eine kurze Geschichte des Handelshauses, sondern auch eine detaillierte Schätzung aller Vermögenswerte sowie der bankmäßigen Kreditfähigkeit. Kurz — ich war mit einem Schlage in eine Kenntnis der gesamten Verhältnisse gesetzt, wie sie in einer solchen Intimität und Nähe selbst manchen Familienmitgliedern, zum Beispiel der jungen Christa, nicht vergönnt sein mochte.

Dadurch war ich aber in eine Lage geraten, die einer gewissen Peinlichkeit nicht entbehrte und mir

nun zweifellos eine Verantwortung auferlegte, um so mehr, als ich wirklich in ein beträchtliches Vermögen Einblick bekommen hatte. Zunächst einmal schrieb ich an die Mutter und erzählte, daß ich die Adresse damals auf dem Bahnhof nicht verstanden hätte und auf den rettenden Gedanken gekommen wäre, mir die fehlende Angabe von einem Haager Bekannten besorgen zu lassen. Ich dankte dann nochmals für die schönen Sommertage und teilte dann einiges von meinen Plänen mit, die nun durch den Abschluß meines volkswirtschaftlichen Examens eine bestimmte praktische Richtung nehmen müßten.

Die bald darauf erfolgende Antwort war wunderbar genug und bildete eine neue Überraschung in der Kette glückhafter Ereignisse, die für mich an diese zufällige Bekanntschaft geknüpft war.

Christas Mutter schrieb, ihr Mann wolle mich gerne kennenlernen und lüde mich nach Holland ein. Er beabsichtigte, mir eine kaufmännische Stellung in seinem Hause anzubieten, falls ich in der Lage wäre, mich in gewisser Frist in die besonderen Verhältnisse seines Geschäfts einzuarbeiten.

Ich schlug sofort ein, denn etwas Günstigeres konnte mir in meiner damaligen Lage gar nicht begegnen, und urplötzlich fand ich mich wieder in den Kreis jener Menschen versetzt, die mein Geschick bisher so eigenartig bestimmt hatten. Auch mit dem alten Herrn trat ich bald in gute Beziehungen. Er war ein Mann von Format, mit praktischem und weltoffenem Sinn, der neben sich gelten ließ, wer etwas konnte. Er hatte eine Schwäche für die Deutschen; hatte auch im Krieg daraus kein Hehl gemacht. Die tatsächlichen Verhältnisse seines mächtigen Handelshauses entsprachen der Vorstellung, die ich mir auf Grund der Mitteilungen meines Bekannten davon gemacht hatte, und so gelang es mir in der Tat rasch, nicht nur das Wesentliche der allgemeinen Wirtschaftsbeziehungen zu erfassen, sondern wie mit Hilfe eines Zauberschlüssels auch in die geheimsten und schwierigsten Umstände einzudringen.

Neben dem geschäftlichen Leben kam auch das gesellschaftliche nicht zu kurz; ich wurde überallhin in den Bekanntenkreis meiner Gönner eingeladen, und immer waren Christa und ich zusammen. Wir hatten uns liebgewonnen. Wenn ich auch wußte, daß mir, der wohl Gast im Hause, im Grunde aber ein Angestellter war, bestimmte Grenzen gezogen waren, so lebte ich doch recht sorglos der alücklichen Gegenwart zugekehrt und machte mir wenig Gedanken darüber, was aus all dem einmal werden sollte.

Die Eltern Christas taten es, wie sich bald herausstellte, um so mehr. Sie waren der Erkundigungen natürlich gewahr geworden und schrieben sie unmittelbar mir zu, nachdem ich damals mitgeteilt hatte, wie ich mir die Adresse besorgt hätte. Sie glaubten, ich wolle Christa heiraten und deshalb die fremden Verhältnisse genau kennenlernen. Die Mutter kannte mich ja; auch der Vater hatte im Grunde nichts dagegen und war bereit, einen kaufmännisch tüchtigen Menschen, wie ich es nach der Sorgfalt meiner Beobachtungen und nach den Erfolgen der praktischen Zeit in seinen Diensten zu sein schien, als Schwiegersohn und Geschäftsmann in den Kreis seiner Familie auch dann aufzunehmen, wenn er kein Geld mitbrächte.

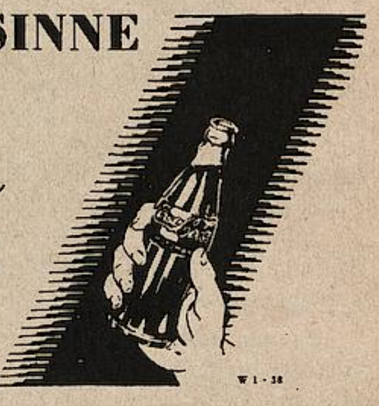
Eines Tages machte er mir das Angebot, mich in die Leitung des Geschäfts mit hineinzunehmen, und als ich das verwirrt ablehnen wollte, kam die ganze Geschichte heraus. Ich fiel aus allen Wolken, mußte aber den Schlußfolgerungen im stillen recht geben. Warum sollte ich auch nicht die gebotene Hand ergreifen? War ich nicht wirklich in der Lage gewesen, mir aus eigener Kraft und Tüchtigkeit dies Vertrauen zu erwerben? Wenn Christas Familie bereit war, mich so, wie ich war, zu akzeptieren, konnte ich doch erst recht meine Bedenklichkeit fahren lassen zumal wir jungen Leute uns ja liebten.

Es gab also eine Verlobung und einen geschäftlichen Aufstieg zugleich, der mich denn auch endlich in den Stand setzte, meiner schönen Braut die ihr an-

WELTRUF IM WAHREN SINNE

Seit Jahrzehnten schon ist „Coca-Cola" in allen Erdteilen verbreitet, und heute genießen viele Millionen Tag für Tag die erfrischende Pause mit Coca-Cola

SCHUTZMARKE
EISKALT

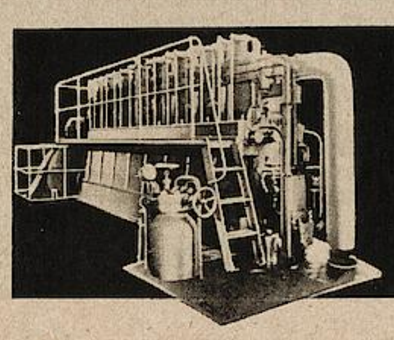


Ein herzhaftes Getränk, das belebt, das erfrischt, das jedem gut bekommt

Das Warenzeichen „Coca-Cola" ist das allbekannte Kennzeichen für das einzigartige Erzeugnis der Coca-Cola G.m.b.H.

W 1 - 38

ÜBER 90 JAHRE! Älteste deutsche Cigarettenfabrik Gegr. 1845
C. E. Hirsch GMBH Cigarettenfabrik
BERLIN W 8 UNTER DEN LINDEN 41
Für Offiziersheime besondere Bedingungen!
VERKAUF NUR DIREKT AN VERBRAUCHER / VERSAND NACH ALLEN ORTEN / ILLUSTRIERTE PREISLISTE AUF WUNSCH KOSTENLOS UND PORTOFREI!



M·A·N – DIESELMOTOREN
für Dauer- und Bereitschaftsdienst
MASCHINENFABRIK AUGSBURG-NÜRNBERG A.G., WERK AUGSBURG

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0512
gefördert durch Baden-Württemberg

gemessenen Geschenke zu machen. Jedenfalls dachte ich mir das so; denn die jährlich 15 000 Gulden, über die ich plötzlich verfügte, machten mich in meinen Augen reich und mächtig. Jedoch merkte ich bald, daß ich noch zu sehr mit dem Maßstab eines armen Deutschen und nicht mit dem des saturierten Holland rechnete. Es zeigte sich, daß Christa in aller Naivität und ohne sich etwas Besonderes dabei zu denken, Wünsche an mich stellte, die eigentlich weit über meine Möglichkeiten hinausgingen. Sie war ein liebes und herzensgutes Ding, aber gehörte zu jener Generation der Erben, die nicht mehr weiß, was es bedeutet, ein Geschäft und ein Vermögen aufzubauen, die den Maßstab für den Wert des Geldes verloren hat und eine Gefahr für jede Familie bedeutet, wenn sie nichts anderes kann, als das erworbene Gut zu genießen.

Es wird mir ewig in Erinnerung bleiben, daß ich ihr unter größten finanziellen Schwierigkeiten, aber innerlich glücklich und stolz, eine Perlenkette schenkte, die sie sich glühend gewünscht hatte und die beinahe ein Jahresgehalt auffraß. Diese Kette aber ist deshalb bedeutungsvoll, weil sie unbewußt die Wendung in dieser ganzen „Hans-im-Glück"-Geschichte vorbereitete.

Ich wurde damals nach Holländisch-Indien geschickt, um den Aufbau des Handels an Ort und Stelle kennenzulernen, und so fand ich mich denn nach einiger Zeit in Soerabaya wieder. Man kann gar nicht anders sagen, denn diese ganze Zeit hatte für mich so unendlich viel Traumhaftes und Phantastisches, daß mir Einzelheiten der Reise gar nicht recht ins Bewußtsein drangen. Erst jetzt in der wundersamen und fremdartigen Umwelt Javas kam die Klarheit über mich, die meinem bisherigen Leben und Handeln ein wenig gefehlt hatte. Ob es nun die tropische Märchenhaftigkeit meiner neuen Umgebung war, die mich auf die geheime Unwirklichkeit meiner Traumwelt aufmerksam werden ließ, oder ob es die seltsamen Stimmungen waren, die in den glühendheißen, schlaflosen Nächten unter dem zierlichen Zelt des Moskitonetzes in mir aufstiegen — jedenfalls begann ich auf einmal nachzudenken, wie ich es bisher nicht gekannt hatte, nachzudenken über mich und die Umstände, in die mich eine Kette von Zufällen, von bedeutungsvollen eigenen Handlungen und von nicht minder bedeutungsvollem fremden Tun versetzt hatte. Ich wurde ein anderer Mensch, jetzt erst eigentlich ein Mann, der sein Leben und sein Glück unter eigener Verantwortung und mit den eigenen Händen zu gestalten sucht.

Äußerlich änderte sich zunächst nicht viel; meine geschäftliche Tätigkeit setzte ich unvermindert fort, ja, ich stürzte mich sogar tiefer hinein, als mir eigentlich von meinem Chef und Schwiegervater zugemutet worden war. Dann aber erfuhr ich plötzlich, daß eines jener kleinen Handelsschiffe wieder auslaufen sollte, die in monatelanger Fahrt die unendlich ausgebreitete kleine Inselwelt Holländisch-Indiens besuchen, um die mancherlei Rohstoffe einzusammeln, die das Wirtschaftsprodukt dieser Breiten bilden. Auf dieser Fahrt ist man von der Außenwelt abgeschnitten; denn Post gibt es auf jenen winzigen Inseln und verlorenen Korallengruppen natürlich nicht; nur die Funkentelegraphie stellt eine gewisse Verbindung mit dem Heimathafen her.

Eine solche Abgeschlossenheit aber suchte ich, weil ich einmal mit mir und der großen Natur allein sein mußte, um über einen Entschluß ins Reine zu kommen, der in mir seit meiner Ankunft auf Java zu wachsen begonnen hatte. So telegraphierte ich mein Vorhaben nach Holland, jagte einen ausführlichen Brief hinterher, in dem das eigentliche Motiv freilich nur angedeutet war, und fuhr los, als einziger Passagier auf dem kleinen Kopradampfer unserer Kompagnie.

Was diese Zeit auf dem tropischen Meere mir gegeben hat, ist schwer zu beschreiben, weil ich das Erleben noch heute kaum in Worte fassen kann; es gehört auch gar nicht mehr in diese Geschichte. Man könnte sagen, daß ich in jenen einsamen Nächten unter dem unirdisch funkelnden Sternenhimmel, die Kapitänsbrücke mit dem Wachthabenden teilend und nur das Rauschen des Schiffes und das Atmen der See um mich, in mein Inneres hinabgestiegen bin und dabei Entdeckungen gemacht habe, die mich später das Geheimnis der asiatischen Philosophen haben ahnend erfassen lassen. Vor allem aber fand ich mich selbst und meine innere Bestimmung.

Telegraphische Rückfragen Christas, die mich nach einiger Zeit durch den Äther erreichten, beantwortete ich nicht, gab nur dem Kapitän die Anweisung, den Erhalt der Nachricht und meine gute Gesundheit zu bestätigen. Ich wollte allein sein und fertig werden mit einer Entscheidung, die denn auch klar und unverrückbar in mir feststand, als wir nach beinahe zehn Monaten in Soerabaya wieder einliefen.

Dieser Entschluß aber betraf mein Leben als glücklicher Bräutigam und zukünftiger Erbe eines Millionenvermögens. Ich hatte nachgedacht und gegrübelt, was wohl daraus werden würde, wenn ich, der fremde Habenichts, wirklich dieses schöne, lebenswerte, aber allzureiche Mädchen heiratete, und hatte erkannt, daß dieser äußerlich so glänzende und verlockende Aufstieg notwendig mit dem Opfer meiner inneren Selbständigkeit und Freiheit erkauft werden müßte.

Diese Erkenntnis hatte sich mir auf meiner Meeresfahrt mit jener inneren Klarheit gebildet, die das entsprechende Handeln wie von selbst aus sich entläßt. Und so verzichtete ich denn auf die Fortsetzung eines Lebens, das mir nicht angemessen erschien. Für Gold, Glanz und ein darauf aufgebautes Liebesglück tauschte ich in freiem Entschluß meine Freiheit und Unabhängigkeit wieder ein." —

Der Sprecher schwieg. Eine Pause entstand, und in das plötzliche und unerwartete Schweigen hinein platzte der dicke Kölner mit der Frage: „Was heißt das? Du hast das Mädchen aufgegeben?"

„Ja", sagte der Schwabe und schaute ihn ruhig an. „Ich habe sie aufgegeben; sie und all das Geld und die ganze gesellschaftliche Stellung, die sie mir zu bringen imstande war. Ich hätte es nicht ertragen können, Zeit meines Lebens der arme Mann einer reichen Frau zu sein.

Ihr werdet wohl noch wissen wollen, wie es dann weiter ging? Nun, ich teilte in einem langen Schreiben, dem längsten Brief, den ich je geschrieben, meiner Braut diesen Entschluß mit, indem ich zugleich für alles Gute und Liebe dankte, das man mir, dem armen Fremdling erwiesen hatte. Dann trat ich aus dem Geschäft von Christas Vater aus, nahm eine Stellung bei einer anderen Firma in Java an und fuhr sofort wieder, diesmal aber für Jahre, auf einem Kopradampfer in die weltverlorene Einsamkeit der malayischen und polynesischen Inseln hinaus, zu jenen Meeren und Menschen, die mir das Höchste für einen Mann geschenkt hatten, die Freiheit des Auf-sich-selbst-Stehens."

„Jochen vor der Linse"

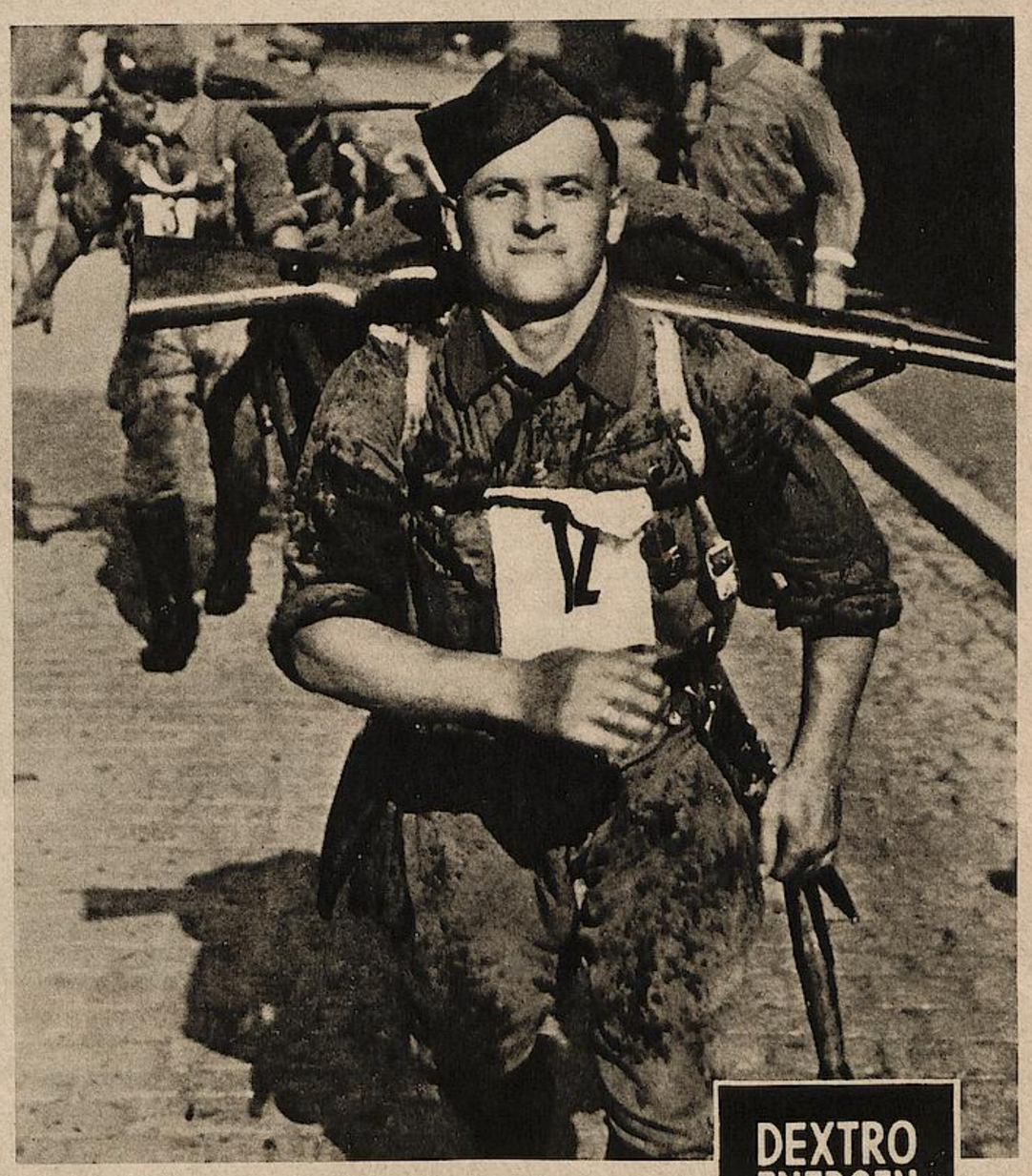
Nur nicht auf „artig" herrichten mit Sonntagskleid und „Sieh den Onkel an". Lieber mal so beim Futtern knipsen — das gibt ein richtiges Jungensbild!

Und vor allem: BESSAPAN nehmen, den höchstempfindlichen Voigtländer-Film. Dann können Sie so kurz belichten, daß der kleine Zappel-Philipp auf alle Fälle scharf wird.

Der Fototip der Woche!
Für Kinderbilder:

Voigtländer BESSAPAN
ILLUSTRA 18/10° DIN KLEINBILD 17/10° DIN

Solche schönen BESSAPAN-FOTOS kaufen wir laufend an!
Voigtländer & Sohn AG., Braunschweig 4



Ausdauer, Zähigkeit, Härte, Konzentration, diese Vorbedingungen für den Erfolg steigert Dextro-Energen. Überall, wo es gilt sich durchzusetzen, Zähigkeit zu zeigen, ist Dextro-Energen das Gegebene; schon einige Täfelchen stärken die Kraftreserven, erhöhen die Leistungsfähigkeit, Zähigkeit und Ausdauer und verhelfen so zum Sieg.

DEXTRO ENERGEN
die natürlichen Energiespender

Päckchen 30 Pf., in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0513
gefördert durch Baden-Württemberg

MARNE 1918 (Fortsetzung von Seite 9)

Aber dieser Verrat und diese Schwatzhaftigkeit im Hinterland waren nicht allein ausschlaggebend, um dieser vierten deutschen Offensive von vornherein ein anderes Gesicht zu geben. Entscheidend fiel in die Wagschale, daß der Feind aus seinen drei Niederlagen gelernt und seine vordersten Stellungen planmäßig geräumt hatte. Er hatte seit dem Zusammenbruch am Chemin des Dames den Hauptwiderstand seiner Infanterie in eine etwa drei Kilometer zurückliegende, außerordentlich stark befestigte „Zwischenstellung" verlegt, während die Masse seiner tiefgestaffelten Batterien so weit zurückgezogen wurde, daß der kurze, aber bisher stets vernichtende Feuerschlag der deutschen Artillerie spurlos an ihnen vorübergehen sollte. Wanderbatterien in den alten Feuerstellungen und „verlorene Bataillone" in den vordersten Linien hatten diese Maßnahmen sorgfältig zu verschleiern, was auch gelang. So schien sich alles verschworen zu haben, um die Reims-Marne-Offensive scheitern zu lassen.

Die schwerste Aufgabe bei diesem Angriff fiel den erprobten Sturmdivisionen vom Chemin des Dames zu, die jetzt seit dem März größtenteils zum dritten Male zur Offensive angesetzt wurden. Sie fochten im Verbande der 7. Armee v. Böhn, die den Marneübergang zu erzwingen und auf Epernay vorzustoßen hatte.

Es war eine schwüle, finstere Julinacht, als sich die Sturmkolonnen zum Marneufer hin in Bewegung setzten. Die wichtigste Aufgabe — das Übersetzen der ersten Angriffsstaffeln — fiel der „schwarzen Waffe", den Pionieren, zu. Sie wußten, worauf es ankam und wußten auch, daß ihnen hier eine der schwersten Kampfaufgaben des ganzen Krieges gestellt war, schwerer als an der Donau vor Belgrad und an der Düna vor Riga.

Ein Uhr morgens am 15. Juli 1918: Noch fünf Minuten, und der Wettlauf der Pioniere mit ihren schweren Pontons beginnt, noch zehn Minuten, und das deutsche Trommelfeuer setzt ein — da flammt es südlich der Marne beim Feind auf, und ein rasender Feuerüberfall geht über die deutschen Linien, die Anmarschwege, die Waldlager nieder. Fast auf die Minute genau hat der Verrat gearbeitet! Aber, was schert's! 1,05 Uhr — und durch die berstenden Einschläge hindurch hasten und keuchen die Pioniere mit ihrer Last zum Marneufer. Fünf Minuten später, und aus Tausenden von Schlünden setzt das deutsche Trommelfeuer ein. Schon sind auch die ersten Angriffsstaffeln der Infanterie angetreten. Über Gefallene hinweg, vorbei an zersiebten Pontons, geht es im Laufschritt durch das Dunkel vor. „Sieg!" hämmert das Trommelfeuer. „Sieg!" liegt in dem atemlosen „Vorwärts! Vorwärts!" der Infanterie und Pioniere. Es ist der Geist der Marnekämpfer von 1914, der Geist jenes unvergeßlichen 21. März und 27. Mai 1918, der diese Marnekämpfer des 15. Juli nochmals zu einer der eindruckvollsten Waffentaten des Krieges hochreißt. Da schlagen Volltreffer in Pontons, da werden ganze Gruppen an den steilen Uferböschungen zusammengeschossen. Aber nur nicht umsehen ... Vorwärts! Schon klatschen die Ruder der Pioniere ins Wasser, Einschläge werfen ringsum Wassersprudel auf, Leuchtraketen zischen am feindlichen Ufer hoch und tauchen die in den Booten zusammengedrängten feldgrauen Sturmhaufen in ein magisches Licht, Maschinengewehrfeuer flackert auf, Infanteriefeuer peitscht den Wasserspiegel, verebbt unter den donnernden Einschlägen schwerer deutscher Minen — und jetzt sind sie heran. Drei Meter ist das feindliche Ufer hoch. Sturmleitern her! Und schon klimmen die Ersten hoch, die Stoßtrupps, ihnen nach die Schützen und die l. MG.-Bedienungen; rechts und links heraus, erst einmal Fuß fassen, Gelände gewinnen, Brückenköpfe bilden, damit der Masse der Sturminfanterie und den Begleitbatterien der Übergang freigemacht wird.

Und es gelingt. In mächtigem Schwung werfen sich Jägerdivisionen, Garde, Sachsen, Württemberger und ostmärkische Regimenter auf den Feind. In dem Städtchen Dormans entspinnt sich ein Straßen- und Häuserkampf grimmigster Art. In den winkligen Gassen, in Häusern, Treppenfluren und Kellern wird mit Gewehr, Handgranate und blanker Waffe gerungen. Wälder werden erstürmt, wenn auch hier schon jeder dritte Mann in seinem Blute liegt, die ersten Batterien fahren auf, opfern sich rücksichtslos, Kilometer auf Kilometer wird in würgendem Ringen der Gegner zurückgeworfen, Amerikaner und Franzosen schreiten zu wütenden Gegenstößen, und trotzdem — bis auf neun Kilometer kommen die württembergischen Gebirgsschützen — eine Elitetruppe des Alpenkorps — an Epernay, das Ziel des Tages, heran, schon fegen Langgranaten in die Stadt... In einer Breite von 14 Kilometern und einer Tiefe von 6 bis 7 Kilometern haben diese unvergleichlichen Sturmtruppen den starken, wohlvorbereiteten Feind von dem jenseitigen Marneufer zurückgeworfen.

Aber jetzt können sie nicht mehr! Es gibt Jägerbataillone, die auf 100, ja auf 80 Gewehre zusammen-

Im Hilfswerk „Mutter und Kind" hat die NSV. für die Gesundheitsführung des Volkes 3117 NS.-Schwesternstationen eingesetzt.

HILFSWERK
MUTTER
und Kind

Deutsche Schlauchbootfabrik
Hans Scheibert
Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32a
Fernsprecher: 67 53 74 und 67 33 01

Alleinhersteller der bekannten Floßsacktype »Berlin« und der »Möwe«-Schlauchboote
Lieferant für Heeres-, Marineverwaltungen und sonstige Behörden
Bau von Floßsäcken und Schlauchbooten in neuzeitlicher Ausführung, Herstellung von Schnellbrücken
Umbauten, Instandsetzungen und Lieferung sämtlicher Ersatzteile
Spezial-Floßsackfarben
zum jährlichen Schutzanstrich der Floßsäcke

Seit über 50 Jahren liefert das
Armeemarinehaus
Inh. **Deutscher Offizier-Verein**
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 24 . Fernsprecher 31 52 66
Uniformen und Reitausrüstungen aus eigenen Werkstätten

Mit sicherem Schritt in die Zukunft
im Schutze einer guten Versicherung!
Volksfürsorge
Die Versicherung für alle Schaffenden
Hamburg . An der Alster.

Gratis
u. diskr. illust. Liste hyg. Gummiartikel. H. Löllmann Frankfurt-Nied 3. Postf. 14

Für RM 3.95 den ganzen Stoff (4,25 m) für dieses reizende Sommer-Kleid
Edel-Musslin
gute, weichfließende Qualität, sehr elegant, modern gemustert, hell-, mittel- und dunkelfarbig, äußerst billig, ca. 70 cm breit
4,25 Meter
ausreichend für ein ganzes Kleid
RM. **3.95**
Meter-Preis -.93
Umtausch oder Geld zurück
Webwaren-Katalog kostenlos!
Textil Manufaktur Haagen
Wilh. Schöpflin
Haagen
263 Baden

Neo-Siloikrin bedeutet

Haarwuchspflege
Fluid „Stark" für Haarwuchs
Fluid „einfach" zur tägl. Haarpflege
Shampoon zur hyg. Kopfwaschung
In einschläg. Geschäften erhältlich

Billige aber gute Uhren

m. Garantie. Bei Nichtgefall. Umtausch od. Geld zurück. Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft. 36stündig. Ankerwerk, vernickelt, M. **1.90** Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 vergold. Ränder. M. 2.30. Nr. 5. Besser Werk, flache Form, M. **3.40**. Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergoldet, M. **4.90**, besseres Werk M. **7.40**. Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, m. Lederarmband, M. 2.60. Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. 4.—. Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse, für Damen, mit Ripsband, M. 5.90. für Herren, viereckige Form, M. 6.90. Nr. 642. **Tischuhr**, moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche pol., M. 8.—. Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr**, 1/4 stündlich Kuckuck rufend, M. 2.50. **Weckeruhr**, genau gehend, M. 1.60. Nickelkette -.25. Doppelkette, vergold., M. -.70. Kapsel M. -.25. Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen oder Herren, **vergoldet**, einschl. Monogramm M. 1.10 Nr. 614. **Siegelring**, 8eckige Platte. M. 1.30. Nr. 2803. **Siegelring**, moderne Form, 1.40. **Trauring**, Doublé, M. -.80 **Doublé-Ring** mit Simili, M. -.80. — Als Ringm. Papierstreif. einsend. Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.
Katalog mit ca. 600 Bildern gratis!
Fritz Heinecke Braunschweig

Do you speak English?

Haben Sie einige Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache? Dann lesen Sie **„Paustians Lustige Sprachzeitschrift"!** Tausende sind begeistert, weil man durch sie auf frisch-fröhliche Weise überraschend leicht die englische und französische Sprache **beherrschen** lernt. – Alle 10 Tage 1 Heft, enthaltend **beide** Weltsprachen, für nur **90 Pf.** monatlich, durch Buchhandel, Post oder vom Verlag. – Wenn Sie diese einzigartige Zeitschrift noch nicht kennen, verlangen Sie einen **Probe-Monat kostenlos und unverbindlich** vom Verlag Paustian, Hamburg 1, Chilehaus 137

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen **Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen"**, 376 S., in Ganzleinen gebunden, 4.40 einschließlich Porto (Nachnahme RM. 4.70). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie! Rücknahme bei Unzufriedenheit:
Buchversand Gutenberg. Dresden-St. 371

Bestellungen auf „Die Wehrmacht" nimmt jede Postanstalt entgegen

Achenbach

Schuppen
Garagen
Flugzeughallen
Fahrradständer
Gebr. Achenbach
G. m. b. H., Weidenau/Sieg
Postfach 134

Stotterer
können sehr bald stotterfrei reden, auf Grund 30jähriger Erfahrung. Ärztlich empfohlen. Dauererfolg, viele Dankschreiben. Auskunft und Prospekt kostenlos gegen Rückporto.
H. Steinmeier. Hannover 17. Wedekindstraße 7

Qualitäts-FAHRRÄDER
u. doch nicht teuer
Zahlungserleichterung
Katalog kostenlos
Osning
FAHRRADBAU
W. Wellerdiek-Brackwede-Bielefeld 87

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0514
gefördert durch Baden-Württemberg

geschmolzen sind, die Infanterie der stets bewährten 10. Division zählte nur noch 1000 Gewehre, die Gefechtskraft der 6. Grenadiere war auf 225 Gewehre gesunken, so daß diese vollständig aufgeriebene Division auf das Norduser der Marne zurückgenommen werden mußte.

Inzwischen hatte die unerschütterte französische Artillerie ihre Feuerwirkung auf die Schnellbrücken und Laufstege zusammengefaßt. Ein höllischer Beschuß lag auf beiden Marneufern. Bombengeschwader stießen herab, um die Vernichtung zu vollenden. Pontons zersplitterten, Brückenbauten flogen in die Luft, anfahrende Batterien und Munitionskolonnen wurden gefaßt und schlimm zugerichtet, aber trotz allem hielten hier die tapferen Pioniere, deren General durch einen Volltreffer fiel, auf ihrem entsagungsvollen Posten aus.

Am Abend dieses heißen Tages mußte sich die Führung der 7. Armee Rechenschaft darüber abgeben, daß trotz der sichtbaren Anfangserfolge, trotz rücksichtslosen Einsatzes der Truppe weder südlich noch an der Front des Reimser Berglandes nördlich der Marne das Angriffsziel erreicht war und für die übergegangenen Divisionen mit dem Fluß im Rücken und den zumeist in Trümmer geschossenen Übergängen eine außerordentlich gefährliche Lage entstanden war.

Auch die Hoffnungen, daß die in der Champagne zur gleichen Zeit angreifenden Armeen v. Einem und Mudra die Offensive in Fluß bringen würden, mußten noch am gleichen Tage zu Grabe getragen werden. Hier war der Mißerfolg ein vollständiger. Über die geräumten Grabensysteme der ersten Stellung hinweg eilend, war der Sturm vor der zweiten französischen Hauptstellung im Feuerwirbel der auf der Lauer liegenden, massierten feindlichen Artillerie zerschellt. Auch der zweite Tag konnte trotz einiger glänzender örtlicher Erfolge das Schlachtenglück nicht wenden. Der Angriff wurde eingestellt. Er war der erste Fehlschlag im Sturmjahr 1918, aber seine Auswirkung sollte bei der allgemeinen Hochspannung an den übrigen Fronten folgenschwer sein.

Foch plant ein Sedan

Seit Anfang April 1918 hatte Foch den Augenblick herbeigesehnt, um die deutsche Offensive durch Gegenschläge parieren zu können. Jedesmal war ihm das schon erhobene Schwert durch einen neuen deutschen Angriff aus der Hand geschlagen worden. Jetzt, nach dem Fehlschlag der deutschen Reims-Marne-Offensive, sah er den Augenblick gekommen. Foch plante nicht mehr und nicht weniger, als der 7. Armee in dem jetzt über die Marne herausragenden Sack zwischen Soissons—Dormans—Reims ein zweites Sedan zu bereiten. Fünfzig Divisionen, darunter eine Anzahl amerikanischer — jede mit 28 000 Mann Feldstärke einer nicht abgekämpften deutschen Division um das drei- bis vierfache überlegen — wurden bereitgestellt. Tankgeschwader, zusammengefaßt aus etwa 500 neuen, kleinen und äußerst wendigen Panzern, sollten den Überfall einleiten.

Am 18. Juli brach das Unwetter am Wald von Villers Cotterets, der später beim Waffenstillstand so traurige Berühmtheit erlangen sollte, los, um sofort über die ganze weitgestreckte Front des Marnesacks überzugreifen. Die deutschen Stellungsdivisionen, die der erste Stoß traf, waren fast durchweg gänzlich abgekämpft. Sie hatten in Stellung bleiben müssen, um den Angriffsarmeen die notwendige Schlagkraft zu belassen. Nicht nur blutige Verluste, die sich in dem Wetterwinkel zwischen Soissons und Chateau Thierry seit Wochen gehäuft hatten, hatten an ihrer Kraft gezehrt, sondern vor allem hatte die bei der Unterernährung in bösartiger Form auftretende Grippe die Truppe dezimiert. Zahlreiche Kompanien zählten nur noch 20 bis 25 Gewehre und hatten damit Gefechtsabschnitte von 350 Meter Breite zu halten.

Unter diesen argen Verhältnissen hatte der Tanküberfall und der anschließende Massenangriff von zwei ausgeruhten feindlichen Armeen zunächst einen vollen Erfolg. Acht deutsche Divisionen wurden zertrümmert, bis zu neun Kilometern tief ging der feindliche Einbruch, und es war kein Zweifel, gelang es den französisch-amerikanischen Armeen, diesen Erfolg am zweiten Tage fortzusetzen, dann brach der ganze Marnebogen zusammen.

Aber in dieser gefährlichen Lage zeigte sich, was der deutsche Soldat in der zähen Abwehr immer noch zu leisten vermochte. Kaum war die erste Überraschung überwunden, da wiederholten sich die gleichen erhebenden Vorgänge wie in der Tankschlacht von Cambrai. Einzelne Geschütze schossen die Panzer in ganzen Rudeln zusammen, wie die Kanoniere vom Feldartillerie-Regiment 15, die 34 französische Panzer vernichteten. Die Infanterie ballte sich in einzelnen Widerstandsnestern zusammen und wehrte sich verbissen, bis Gegenstöße sie befreiten. Die Hannoveraner der 20. Division wiesen acht Sturmangriffe hintereinander ab, vielfach schossen die Musketiere in stehend freihändigem Anschlag die französischen Linien zusammen, und dann fanden diese prachtvollen Regimenter noch die Kraft, zum Gegenstoß zu schreiten und verlorengegangene deutsche Batterien zurückzuerobern.

Genau so erbittert fochten die auf dem Süduser der Marne stehenden Divisionen, bei denen jedem Mann bewußt war, worum es ging. Weder gelang es hier, die Deutschen in den Fluß zu werfen, noch die Stützpfeiler der Front im Reimser Bergwald einzureißen. So gab der hartnäckige Widerstand der Truppe der Führung die Freiheit des Handelns zurück. Schnelle Entschlüsse mußten gefaßt werden. So bitter es auch war, es blieb kein anderer Ausweg: Der ganze Marnebogen mußte geräumt werden.

Daß dieses Rückzugsmanöver gelang, daß es den von allen Seiten zugleich angreifenden vier feindlichen Armeen nicht möglich war, trotz scharfen Nachdrängens, trotz wütenden Rüttelns an den Stützpfeilern der Flanken die deutsche Front zum Einsturz zu bringen, hat diese anfangs so unglücklich begonnene Schlacht im Marnebogen schließlich doch noch in einen sichtbaren Abwehrerfolg ausmünden lassen. Fochs Plan, „ein zweites Sedan" zu schlagen, war gescheitert. Führung und Truppe teilen sich gleichermaßen in das Verdienst, den unter schwierigsten Gefechtsverhältnissen eingeleiteten Rückzug zu einem guten Ende geführt zu haben.

Aber war auch hier ein größeres Unglück vermieden worden, so legte sich doch ein tiefer Schatten über die deutsche Front. Der Feind hatte das Gesetz des Handelns an sich gerissen. Er war in Vorhand gekommen. Der Deutsche sah sich in die Verteidigung gedrängt. Der als Entscheidungsschlag für Flandern aufgesparte Angriff mußte wegen der schweren Verluste an der Marne aufgegeben werden. So war wie 1914 mit dem Namen „Marne" in tragischer Verkettung auf 1918 die Schlachtenwende, die Kriegswende verknüpft.

Haben Sie gedient?

dann kennen Sie doch auch den „Hanewacker"!

Mit diesem Tabakgenuß haben fast alle Bekanntschaft gemacht, die vor und während des Krieges bei den Soldaten waren.

Vielen davon ist „Hanewacker" ein treuer Kamerad geworden! Sie sollten ihn auch probieren! Eine Probe kostenlos durch: G. A. Hanewacker G.m.b.H., Nordhausen 112/7

Preis dieser Schachtel 95 Pf.

Hanewacker

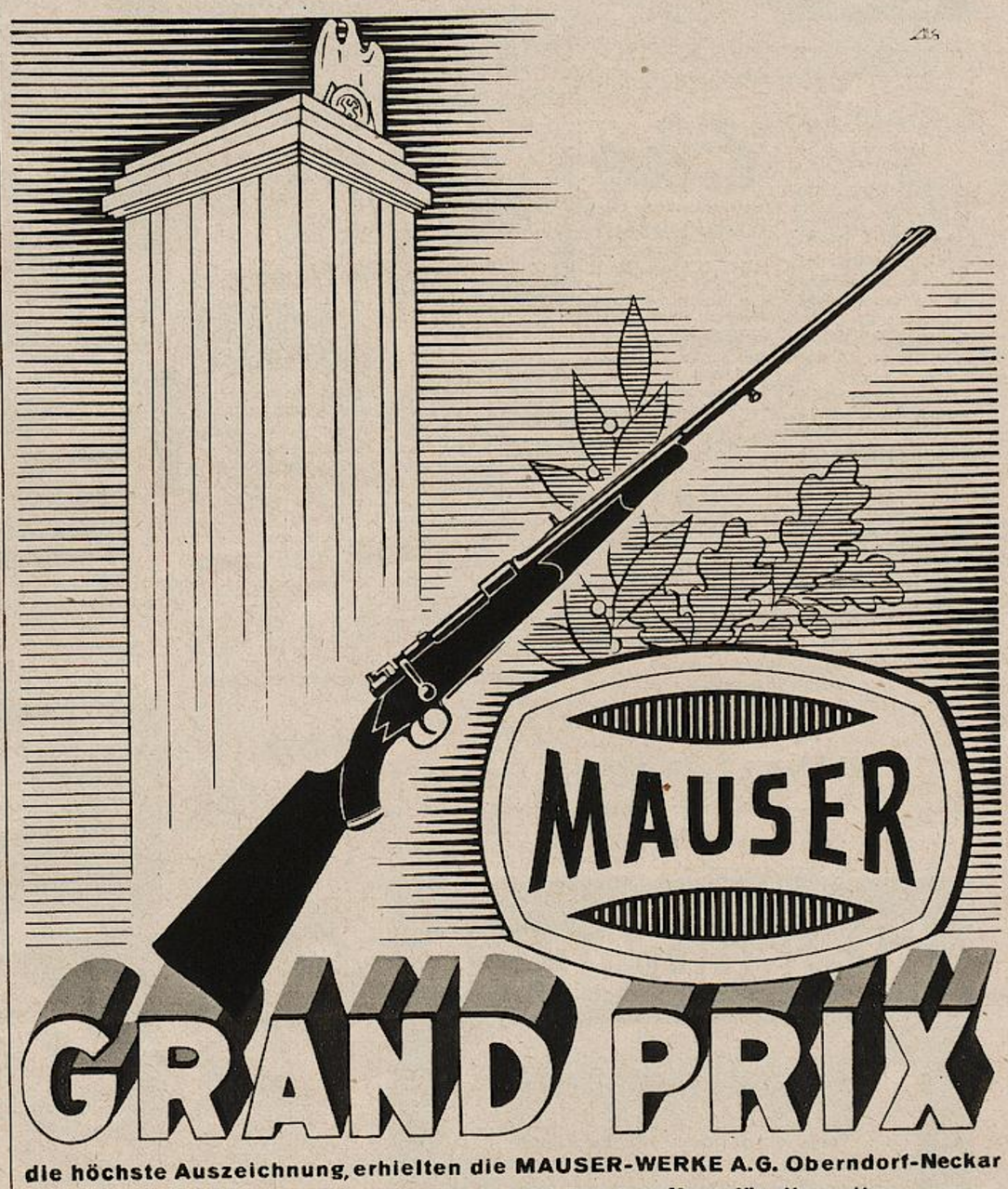
Ein Genuß — auch für Sie!

Warum genügt das Bürsten mit Wasser nicht?

Viele Leute meinen, daß Mundspülen und Bürsten mit Wasser genüge, um die Zähne schön zu erhalten. Das ist ein Irrtum. Dauernd setzen sich an den Zähnen Kittstoffe an, die allmählich zur Bildung von Zahnstein führen. Man braucht also eine Zahnpasta, die nicht nur mechanisch säubert, sondern auch den Ansatz von Zahnstein verhindert. Das tut Nivea-Zahnpasta. Wer Nivea-Zahnpasta regelmäßig benutzt, bewahrt sich das natürliche Weiß seiner Zähne.

NIVEA ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube



die höchste Auszeichnung, erhielten die MAUSER-WERKE A.G. Oberndorf-Neckar in Klasse 50 (Jagd-, Sport- und Prunkwaffen) für die seit Generationen bewährten Präzisionswaffen!

125 JAHRE GEWEHRFABRIK

MAUSER-WERKE A. G. OBERNDORF A. NECKAR

Verlangen Sie unsere Druckschrift K 490 kostenlos und unverbindlich

LY-Federn — LY — Heintze & Blanckertz

LY Federn tragen die LY Hochprägung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0515

gefördert durch
Baden-Württemberg

Die Einkaufsstätten für alle Bedarfsartikel in vielen Städten des Reiches:

KARSTADT ALTHOFF

Die weltberühmte **HOHNER** gegen zehn Monatsraten Gratis großer Katalog mit 150 Abb. und Teilz.-Preisen **LINDBERG** Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. **MÜNCHEN** Kaufingerstraße 10

„Vaterland" Fahrräder

m. Frl. u. Rücktr. v. **29.-** m. Dyn. Beleucht. v. **33.-** mit Zweigang v. **55.-** Transporträder. **86.-** **Motorräder,** 120ccm, billig. Auch Teilzahl. Katalog mit 60 Modellen kostenlos!

Fr. Herfeld Söhne Neuenrade Nr. 218

FOTO

Apparate mit **10 Monatsraten,** kleiner Anzahlung. Verlangen Sie sofort kostenlosen Katalog „Fotowähler" mit Tauschbedingungen **„BEZEE"** das große Fotohaus (arisch) LEIPZIG V 61

Wir liefern in bekannter Güte EM-GE Luftgewehre und Luftpistolen mit Sicherheitsabzug, **EM-GE Gas-, Leucht- und Startpistolen!** Ohne Waffenschein durch den Fachhandel Liste frei

Moritz & Gerstenberger Waffenfabrik, Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Ehe

Sie Mittel kauten gegen **Haarausfall** Schuppen, Juckreiz etc. **müssen Sie wissen,** was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten **HAARGEIST** nach Apotheker F. W. Busch (SPEZIAL-PRÄPARATE) **Ratgeber** mit vielen Zeugn. **kostenlos** u. unverbindlich durch den Hersteller: **Theod. C. H. Rosemann Lübeck 28 A**

GRATIS

Preisliste sendet Sanitätswhdlg. Gummi-Arnold Wiesbaden, Fach 32/40

Warzen

Muttermale entfernt ohne Ätzen oder Schneiden – ohne Spuren zu hinterlassen **INGOLD** in 3 bis 5 Tagen RM. 4,50 + Nachn. Versand durch **Schröder-Schenke** Berlin W 52 Kleiststraße 27

Gegenlicht-

Aufnahmen sind reizvoll, aber oft sehr schwierig. Die kostenlosen Monatsveröffentlichungen machen es Ihnen leicht, denn sie enthalten viele **PHOTO-KNIFFE** Illustrierter Prachtkatalog gratis. Teilzahlung! Ansichtssendungen! Kostenlose Beratung. Schreiben Sie noch heute an das **PHOTO-HAUS PAUL FRANKE** Inhaber Paul Franke & Rudolph Henssel G. m. b. H. Berlin SW 11 Saarlandstraße 48 d

Jiu-Jitsu

Ein Lehrbuch der Kunst der japanischen Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache. Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme usw.) den stärksten Gegner zu überwältigen. **60 Kunstbilder.** RM 2,35 postfrei **Buchversand Gutenberg Dresden-J 371**

UMSONST erhält. Sie Preisl. hyg. Art. u. Präpar. Sana-Versand, Berlin-Steglitz 2. Postfach 20

Jeden Tag Qualität **Dralle** Birkenwasser Rasiercreme

AB **3.– MARK** monatlich 12 Raten

Anzahlg. 10.- Anerkannt gut-billig Katalog frei

Hans W. Müller Ohligs 476

Prismenfeldstecher

Leichtmetall für Militär, Reise, Jagd, Sport, ab Fabrik von 45 RM. an Katalog frei. Ratenzahlung **Optica GmbH. Kassel 18**

Niemals

sollten Sie ein Instrument kaufen, ohne sich vorher unsern Haupt-Katalog gratis zu bestellen. Harmonikas v. **5 Mk.** an in größt. Auswahl, über **500** Sorten und alle sonstigen Musikinstrumente.

Herfeld & Co. Neuenrade Nr. 94

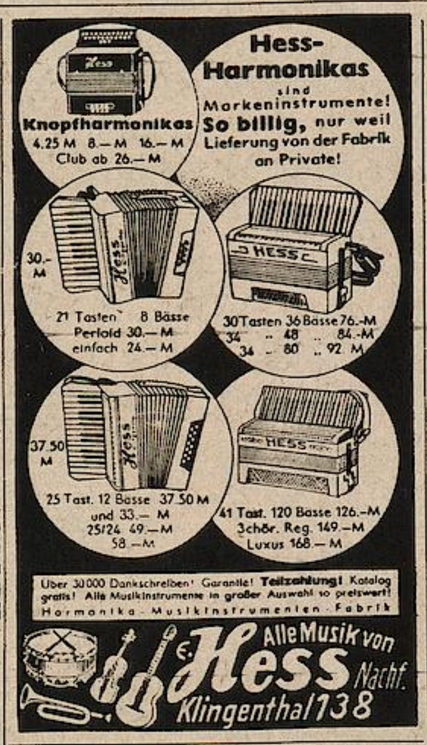
Nikotin

vergiftet d. Körper. Werdet Nichtraucher ohne Gurgeln. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt S 81 Herdw. 91 B

Pünktlich

wollen Sie stets sein! Bestellen Sie deshalb diese **wirklich** gutgehende, elegante Fläche, Herren- od. Damen-**Uhr** zu **15.-** auf **5 Raten,** die schon viele Tausende von mir bezogen haben. Gehäuse echt Silber, Chrom oder Walzgold-Double, Werk auf 6 Steinen laufend. Vom **Uhrmacher** genau geprüft u. reguliert, **mit Garantieschein.** Modernes Reliefzifferblatt, auf Wunsch Leuchtziffern. Lieferung sofort. Nichtgefall. Rücknahme!

Kurt W. Behrens Berlin-Wilmersdorf Detmolder Str. 46 (W f 5)



STAHL-PARALLEL-SCHRAUBSTÖCKE

„Heuer DRP", verbürgt unzerbrechlich

Heuer-Hammer, Grüne i. W.

Spitzendreher Maschinenschlosser

gesucht. Bewerbungen von Fachkräften, die an Arbeiten von hoher Genauigkeit gewohnt sind, erbeten an **Gustav Huhn, Berlin-Tempelhof** Stopfbüchsenpackungen u. Hochdruck-Armaturen

NSU Werke Aktiengesellschaft Neckarsulm

Garantie-Fahrräder

mit Freilauf ohne Rücktr. 27,– RM., m. Freil. u. Rücktr. 31,50 RM. Ein starkes Rad mit Freilauf u. Rücktritt Halbballon, Chrom-Dynamo-Beleucht., Glocke, Pumpe, Schloß, Gepäckträg. 39,50 RM. direkt an Private. Ständig Nachbestellung. Jedes Rad 8 Tage z. Ansicht. Pracht katalog gratis.

Triepad-Fahrradbau Paderborn 108

Schreib-Maschinen

Gr. Auswahl, Anzahl. u. Monatsrat. b. z. 8 RM. Lieferung unvbdl. erst 8 Tage z. Probe. Ewis, Schwarzenberg Sa. 16

Sämtliche Militär-Kraftfahr-Formulare

HUGO HÖNICKE Berlin W 9 Potsdamer Platz 1 (Columbushaus)

GRATIS

Preisliste D 5 über hyg. Artikel

Medicus Berlin SW 68 Alte Jakobstraße 8

Vertrauen gegen Vertrauen!

Sie bestellen bei mir eine gutgehende elegante Flocke

Armbanduhr für Herren oder **für Damen.** Ich liefere Ihnen dieselbe zu **15.-** auf Teilzahlung in **5 Raten** Mit gutem Werk auf 6 Steinen laufend, Gehäuse Walzgold-Double oder Chrom oder echt Silber. Jede Uhr mit **Garantieschein** und vom **Uhrmacher** genau geprüft und reguliert. Nichtgefallen Rücknahme, also kein Risiko für Sie.

Uhrenversand Hansa 69 Margarethe Teichmann **Lübeck** Körnerstraße 20-22

Modern. Siegelring Gold-Charnier gestemp. Mit Garantiesch. Ihr Monogr. künstlerisch handgraviert.

Nr. 440 RM. 2,50 Ringgr.-Papierstr. Lief. geg. Nachn. Bei Vork. (Briefm.) portofrei. Katalog m. Ringmaß umsonst. J. Bönning Schneidemühl, A 87

Kieler Matrosen-

Kinder-Anzüge, Kleider u. Mäntel. Alt., Körpergröße (Scheitel bis Fußsohle), Knabe od. Mädch. u. Beruf angeb. Marine-Offiziersstuche. Jachtklubsergen, farb. Kammgarne für Anzüge, Damenmäntel. Kostüme Kleider. Bemustert. Angebot u. Preisliste grat. 3-4 monatl. Ratenzahl. Versandhaus **B. Preller, Kiel 197**

PHOTO-ARBEITEN Preis-Liste frei **Fritz Belke** Leipzig O 5 **Breitkopfstr. 1**

Bestecke

90 g Silberauflage u. rostfreie, sehr preisw. 10 Monatsraten. Katalog gratis. **F. Lüke,** Besteckvertrieb **Essen 53** Kurfürstenstr. 45

Raucher

Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold** in 1 bis 3 Tagen. Geringe Kosten.

Unschädlich, keine Tabletten. Prospekt frei.

E. CONERT HAMBURG 21 / 54

Keine Beschwerden mehr durch starken

Fußschweiß

Geruch verschwindet! Keine wunden Füße mehr! Tragen Sie imprägnierte Unterziehsocken „Pedesta". Tausendfach bewährt! Zu haben in San.-Gesch. od. vom Hersteller. 6 Paar 2,70 RM. portofr. Nachn. **G. LEHMANN** Friedberg i. H., V. z. G. 6

Tafelbestecke

72teilig 90 g Silberauflage, m. Garant., mod. Must. 10 Monatsraten. Kat. grat. **RM. 100.-**

Firma Sobema, Max Müller. Essen 84

Kuckucksuhr

25 cm hoch, praehtv. Schnitz. Messingwerk, 1/4 stdl. Kuckuck rufend. mit Garantie, Mark **3.40** Nachn. Katalog frei, auch über Wand-, Stand- u. Tischuhren. Günstige Teilzahlung. Schwarzwalduhrenvertrieb Bürk, Schwenningen a. N. 52

Gratis ⊕

Preisliste über hygienische Gummi + Sanitätswaren Eifler & Co., Berlin W 30/1

Kronleuchter Ampeln usw., all. echte Reh- u. Hirschstangen. Hirsch- u. Rehgeweihe sehr billig. Preisliste frei.

Fritzmann, Geweihh. Lichtenfels 5 (Bay.)

Füll-Halter

Markenbekannter Werke **kleine Raten** Katalog kostenlos **Schwarz & Wähner** Füllhaltergesellschaft Hamburg 11, Slomanh. W

Nasen-Röte?

Gesichts-, Wangen- u. sowie Blutandrang ist mit dem seit 40 Jahren bewährten **‚Edelblaß'** zu entfernen. **Pr. RM. 2,80** auß. Port. **Paul Waser** Berlin-Halensee 89

Ein gutes Rad macht Freude!

Spez.-Rad M. **30.–,** m. elek. Lampe **36.–.** – Katalog gratis. –

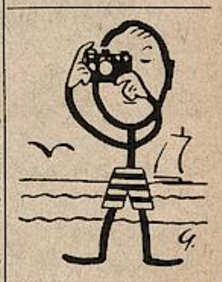
C. Buschkamp Fahrradbau Brackwede-Bielefeld Nr. 64

Tanz im Selbstunterricht mit 170 Bildern

Sie lernen bequem und sich. zu Hause alle alten und neuen Tänze: der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw., ferner Foxtrott, Slowfox, Tango, One step, Two step, Engl. Walz, Boston usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. – Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Aufl. **1937/38** „Der flotte, redegewandte Tänzer" RM. 3.85 mit Porto, (Nachn. RM. 4.15) **Buchversand Gutenberg Dresden-U. 371**

50 Jahre

versenden wir **Herren- und Damen-Stoffe** meterweise an Private zu vorteilhaften Preisen. – Fordern Sie Muster franko **Lehmann & Assmy Spremberg 6** Tuchfabrik und Versand eig. u. fremder Fabrikate



Hahn im Korb

ist er, seit er seine gute Markenkamera von Photo-Porst mit in den Urlaub nimmt. Er hat sie vor Jahren auf bequeme Teilzahlung gekauft. Wählen auch Sie aus dem kostenlosen 224 seitigen Photokatalog Z 20 vom **größten Photo-Haus der Welt**

DER PHOTO-PORST Nürnberg-O N. S. 20

Schlauchboote

für HEER LUFTFAHRT und MARINE

von **Kehler & Stelling** Wasser- und Luftfahrzeuge

BERLIN W 62 - KLEISTSTRASSE 11 - 25 61 04/05

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0516
gefördert durch Baden-Württemberg

Wehr-Schach-Ecke

Unter dieser Rubrik veröffentlicht die Schriftleitung für die Anhänger des Wehr-Schach-Sports fortlaufend spannende Kampfaufgaben und Lösungen und hofft, daß diese Veröffentlichungen das rege Interesse aller Wehr-Schachfreunde finden werden.

*

Kampfaufgabe Nr. 13*)

Problem von Helmut Matthias Rohde

■ = Blaue Partei □ = Rote Partei

Im mörderischen Kampf um die Hauptstraße ist Blau mit leichter Überlegenheit in der Luft Sieger geblieben. Es ist folgende Lage entstanden:

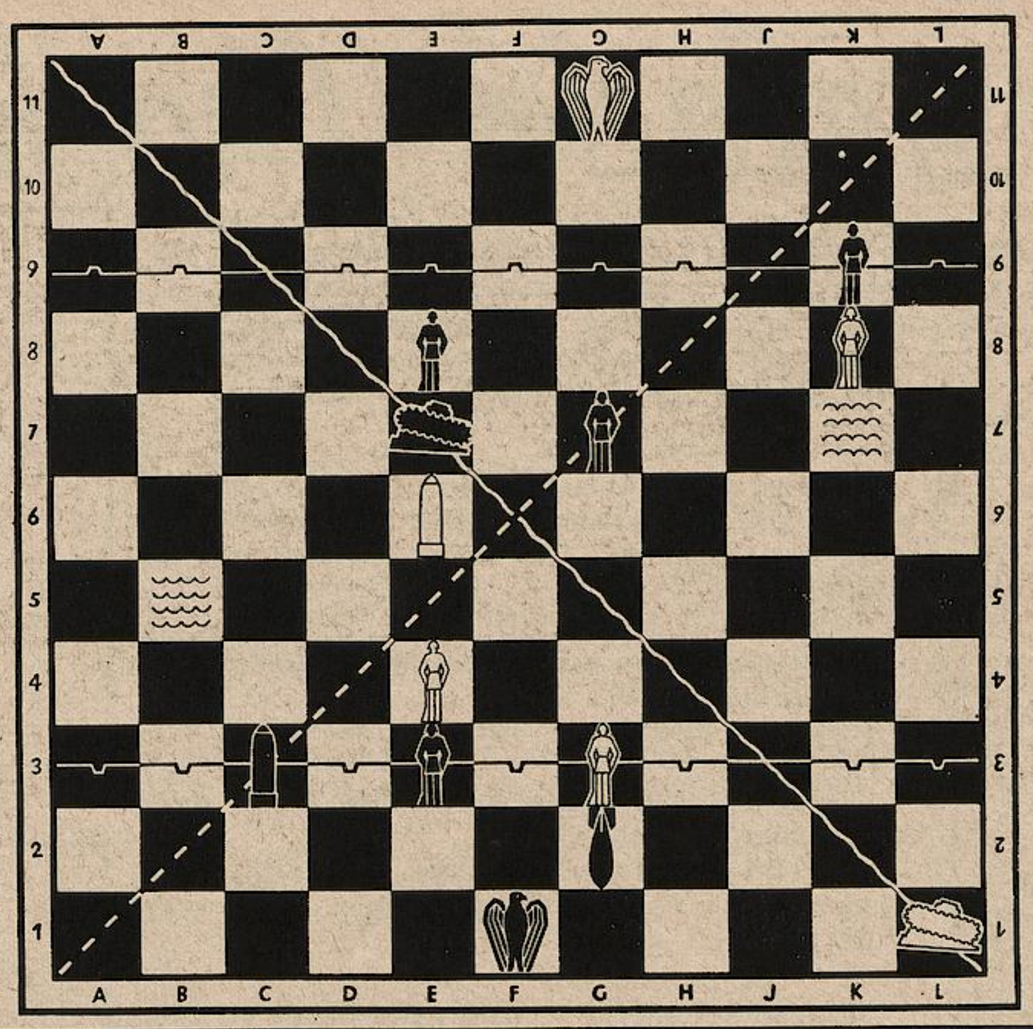
Blau: H f 1; F g 2; A c 3; P e 7; J e 7, e 8, g 7, k 9.

Rot: H g 11; A e 6; P l 1; J e 4, g 3, k 8.

Wie nutzt Blau am Zuge seine Überlegenheit in 4 Zügen zum Sieg aus?

H = Hauptfigur; F = Flieger; A = Artillerie; P = Panzerkampfwagen; J = Infanterie.

*) Allen Einsendungen von Wehr-Schach-Aufgaben und Anfragen ist Rückporto beizufügen.



Lösung der Kampfaufgabe

Nummer 12

1. Blau: F f 5 — a 10

Mit wagemutigem Entschluß stößt Blau gegen das rote Kraftzentrum vor, obgleich sie damit die Schutzstellung ihrer Luftwaffe gegen ihr Kraftzentrum verläßt. Sie unterstützt aber nun das Feuer ihrer Artl. f 10 auf Rot H b 10 durch Fliegerbeobachtung. Rot-Hauptfigur muß weichen.

Rot H b 10 — a 9

2. Blau: F a 3 — a 8

Blau geht wiederum mit einem Fluggeschwader gegen das rote Kraftzentrum vor, das ausweichen muß.

Rot H a 9 — c 9

3. Blau: F a 10 — c 10

Durch erneuten Angriff greift Blau mit einer Fliegerstaffel die rote Hauptfigur an und kreist sie nun vollständig ein.

Rot H c 9 — d 9

4. Blau: A f 10 — e 10

Nunmehr hat Blau der roten Hauptfigur nach allen Richtungen ein Entweichen unmöglich gemacht; damit ist Rot geschlagen.

Vermietung von Lastkraftwagen jeder Größe
durch die „Agetra" Arbeitsgemeinschaft des Güternahverkehrs e. G. m. b. H.
Charlottenburg 2, Goethestraße 87 a. Fernruf: 31 91 77 und 31 91 78

SCHLAUCHBOOTE

in allen Größen und Ausführungen liefert

Albert Meyer, Bau pneumatischer Boote
Berlin NW 21, Alt-Moabit 105 · Fernspr.: 390522

Bronchitiker und Asthmatiker sind Zeugen

für die auch von Professoren u. Aerzten erprobten und anerkannten, bedeutenden Heilwerte des guten Mittels für Erkrankungen der Luftwege (alter quälender Husten, Verschleimung, Kehlkopf-, Luftröhren-, Bronchialkatarrh, Asthma), „Silphoscalin". Schleimlösend, auswurffördernd, entzündungshemmend, erregungsdämpfend und vor allem gewebsfestigend, vermag „Silphoscalin" kranken und empfindlichen Atmungsorganen bei jung und alt wirksame Hilfe zu bringen. Nicht umsonst hat es sich in kurzer Zeit einen so großen Ruf erworben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. Packung mit 80 Tabletten „Silphoscalin" RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenl. u. unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/ 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Schreibmaschinen kauft man bei Weinitschke
Berlin S.W. 19. Spittelmarkt 1-2
Verlangen Sie die illustrierte Druckschrift Nr. 506

EXAKTA
4/6,5 cm und 24/36 mm, Schlitzverschluß von 1/1000 bis 12 Sek./Selbstauslöser/Auswechselbare Objektive bis 1:1,9/ Prospekt gratis.
Ihagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co. DRESDEN Striesen 450

WAS SPORT FÜR DEN KÖRPER, IST ... PETROL DUSWALD FÜR DAS HAAR

PARFUMERIE DUSWALD FRANKFURT A. M. · SEIT 1872

Motorfahrrad R.M. 148.- Ballonrad 36.75 mit Garantie Katalog kostenlos
Fahrradfabrik E. & P. STRICKER BRACKWEDE-BIELEFELD 120

Verlangen Sie nur „VIRGO" Rein-Aluminium für jeden Sport

die bewährte Qualitätsmarke
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Ed. Sommerfeld
Aluminiumwarenfabrik
Berlin SO 36 · Gegründet 1875
Zugelassen von der Reichszeugmeisterei München

Der LAUF führt's Geschoß

er ist das letzte Glied in der Kette jener Teile einer KKS-Sportwaffe, deren präzise Funktion den Wert des Schußbildes bestimmt. Der Lauf wird deshalb am Ende seiner sorgsamen Bearbeitung einer besonders harten letzten Prüfung unterworfen, bevor er den Namenszug „WALTHER", das Merkmal der Meisterwaffe, in die Welt trägt.

KLEINKALIBER Büchsen WALTHER

An CARL WALTHER WAFFENFABRIK
ZELLA-MEHLIS THÜRINGEN
Die Konstruktion Ihrer Kleinkaliberbüchsen-Modelle interessiert mich. Senden Sie mir bitte Ihre neuesten illustrierten Drucksachen.
NAME:
ORT:
STRASSE:

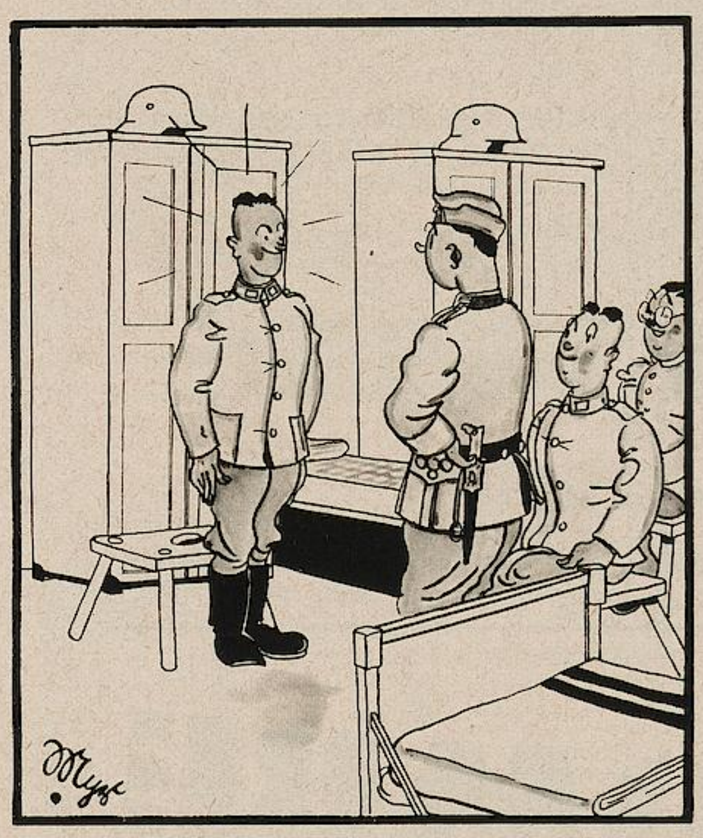
Fußbrennen Wundlaufen Schweißfuß Präservativ-Krem
Gerlach's Gehwol hilft!
Dose 40, 58, 80 Pfg.
In allen Apotheken und Drogerien.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0517
gefördert durch Baden-Württemberg

3 × kurz gelacht – (ha-ha-ha!)

Aus einem Kompaniebefehl:

Morgen erfolgt die Übergabe des neuen Gewehrreinigungsapparates durch den Regimentsbüchsenmacher. Derselbe ist nach Gebrauch sehr gründlich einzufetten und in einer Kiste trocken aufzubewahren.



„Gefr. Meyer, was machen Sie, wenn beim Marsch Ihr Kamerad umkippt?"

„Ich mache ihm den Kragen auf und das Troddel ab!!"

„Wieso Troddel?"

„Damit die andern nicht sehen, daß der Schlappschwanz von unserer Kompanie ist!!"

Zeichnungen: Unteroffizier Hans Georg Meyer

Eine Frau vom Lande kommt nach Berlin. Sie muß mit der Straßenbahn fahren und bekommt einen Platz auf dem Perron. Neben ihr steht ein Soldat, der die Nummer 38 auf seinen Achselklappen trägt. Da fängt die biedere Frau zu sprechen an: „Min goter Herr, bestellens doch minem Karl eenen Gruß. De Karl is Ihr Nebenmann. Nummer 37!"

*

Großpapa erzählt Kriegserlebnisse: „Ja, Kinder, und als mich dann der Feind erblickte, fing er an zu laufen — —"

Die kleine Ingeborg: „Aber er hat dich doch nicht erwischt! Gelt?"

*

„Müller, können Sie kochen?" fragt der Feldwebel.

„Ja, ich denke."

„Aber mit dem Kochen in den großen Feldkesseln ist das so eine Sache."

„Ich habe schon in weit größeren Kesseln gekocht," antwortet Müller treuherzig.

„So?" rief der Feldwebel erfreut aus, daß er endlich einen tüchtigen Koch für die Kompanie gefunden hatte, „was denn?"

„Asphalt!"

*

Der Ausbilder stellt zu Beginn des MG.-Kursus die Teilnehmer fest. Den nächststehenden Mann fragt er:

„Was sind Sie?"

„Doktorandus juris!"

„Ich meine, was Sie sind?"

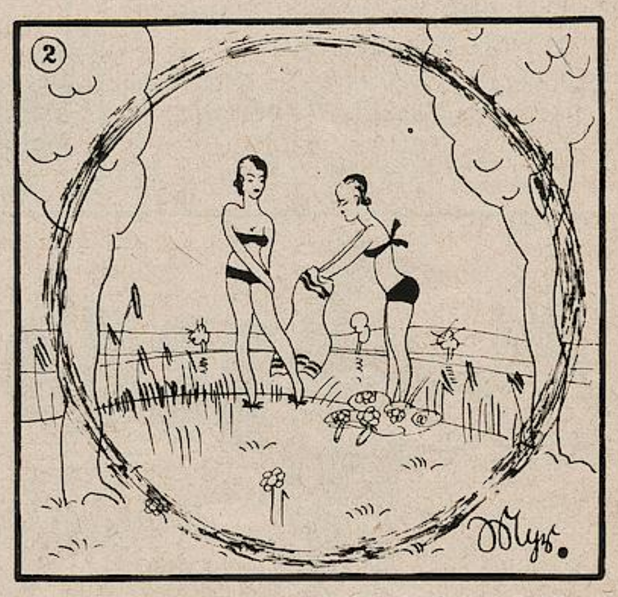
„Doktorandus juris!"

„Na," meint der Gute mit einem Seufzer, „überlegen Sie sichs nochmal genau. Ich werde Sie nachher nochmal fragen!"

*

Unteroffizier während des Unterrichtsdienstes: „Warum soll nicht auch aus einem Affen ein Mensch geworden sein — wird doch sogar aus 'nem Zivilisten manchmal ein Soldat!"

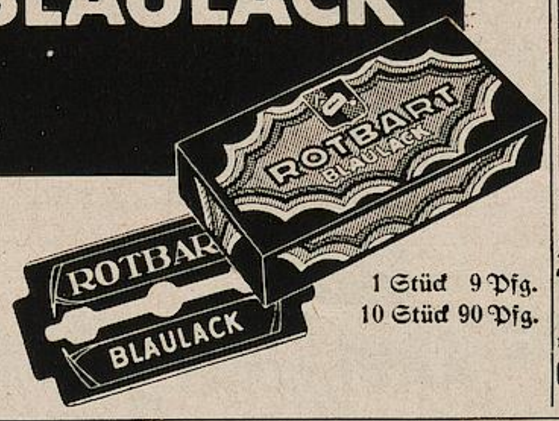
Gefr. Meyer beim Entfernungsmessen –



– und warum er diesmal nicht fertig wurde!!

Die neue dünne Rasierklinge

ROTBART BLAULACK



1 Stück 9 Pfg.
10 Stück 90 Pfg.

Rheinische Ingenieurschule Mannheim

MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: **„Das Buch zum Totlachen"**, die besten und schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen und Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib. Dazu** 1 Schachtel Nies- u. Juckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Katzenstimm., 1 Monokel, 1 spring. Frosch u. 3 andere Scherzartikel. Mit den 2 Büch. zus. nur RM 2.75, portofrei. Nachn. RM 3.10
Buchversand Gutenberg
Dresden-Ha 371

Über 1400 qm
MÖBEL-SCHAU
100 Schlafzimmer - 60 Speisezimmer - 100 Küchen
Herrenzimmer, Wohnzimmer und alle Einzelmöbel am Lager
Teppiche, Brücken, Läufer, Bettumrandungen
Ehestandsdarlehen
Teilzahlg. gestattet · Kostenl. Lagerung · Freie Liefg. b. 100 km
MÖBELHAUS HUMBOLDT
Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 78 (Möbel-Passage)
Filiale Invalidenstraße 126/27, gegenüber Stettiner Bahnhof
Katalog W gratis

Kroll & Straus
BERLIN SO 36
Elisabethufer 31
Lager sämtlicher Formblätter für die Wehrmacht

Trauringe
1/3 Anz. / Wochenrate 1,–
Goldschmied Nehls
Hamburg 36/60

Tafelbestecke
schwer versilb., langj. Garant., sowie Bestecke aus massiv rostfreiem Edelstahl. Nur Qualität! Große Auswahl, Monatsrat. Freikatalog. **Vetterlein**, Besteckfabrikation! Solingen 65

Raucher werden in 2 Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX**
28 Seiten. Heft kostenlos
LABORA · Berlin SW 29 E 2

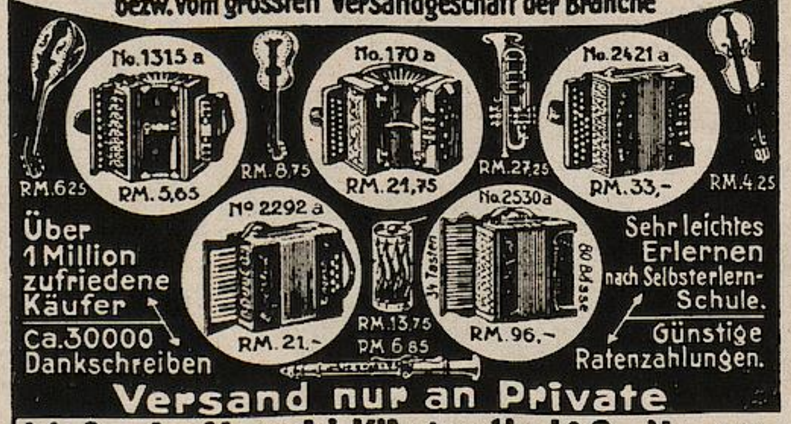
Rottler
„Zum Schwabenwirt"
Berlin W 30 · **Motzstraße 31**
Gepflegte deutsche Gaststätte

Oase
Potsdamer Platz
Eintritt frei!
Origineller Nachtbetrieb
Tanz-Darbietungen
Spezialität gutgepflegtes Bier

Weinstuben HUTH
POTSDAMERSTR. 5

Die Original **Bauernschänke** in Berlin
zum **Groben Gottlieb**
Jägerstraße 65 Telefon 12 42 61

Kaufe preiswert von unserer Fabrik
bezw. vom grössten Versandgeschäft der Branche



Versand nur an Private
Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. No. 416
Musikinstrumenten-, Harmonika-Fabrik und Vertrieb.
Kein Verkauf durch Ladengeschäfte.
Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog-Zusendung kostenfrei!

Erinnerungsurkunden
für die aus der Wehrmacht (Heer) ausscheidenden Angehörigen aller Waffengattungen.
Etwa 20 verschiedene Blätter für alle Spezialtruppen. Vom Oberkommando der Wehrmacht genehmigt! Verlangen Sie Gesamtprospekt und Muster.
O. Felsing - Verlagsabteilung
Bln.-Charlottenburg 4, Bismarckstr. 97/98

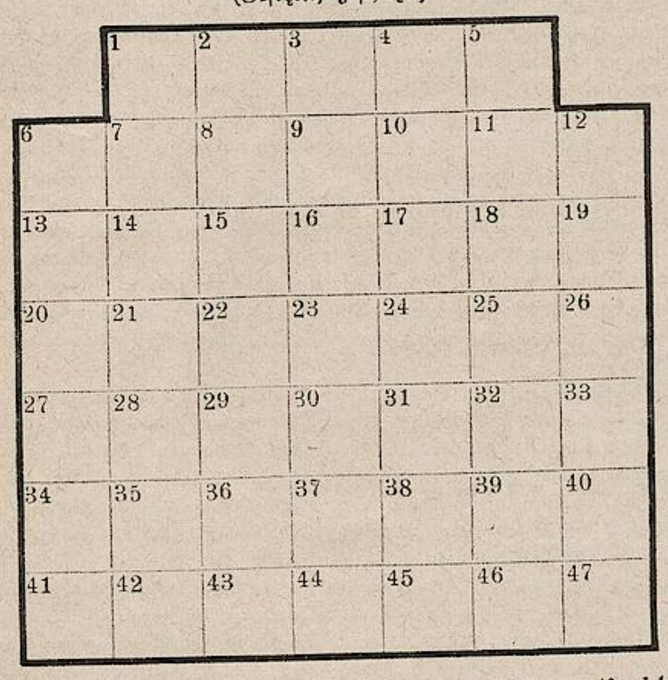
Kameraden!
„Walterchen"
sagt alles!
Walterchen
Holzmarktstr. 72

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0518
gefördert durch
Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Karree-Rätsel

(Gesetzlich geschützt.)



Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. — Die Buchstaben von 1 bis 47 fortlaufend gelesen, ergeben ein Wort von Moltke.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Englischer Dichter 27 22 13 32 5 26
2. Papstname 3 10 15 14 12 4
3. Teil des Fußes 11 8 19 29 9
4. Indianerhütte 33 22 36 38 34 2
5. Teil des Rheinischen Schiefergebirges 41 39 1 26 17 6
6. Kleiner Mensch 16 42 18 19 40
7. Laubbaum 44 28 21 30 41 25 10
8. Stadt in Sachsen 45 20 31 7 45 37 47
9. Schneiderwerkzeug 35 23 24 43 4 46

Silbenband

bau — car — da — don — ge — gne — ka — la — lo — los — mo — mon — na — no — sä — so — ta — ta — te — werk

Vorstehende Silben sind derart in die Felder der Figur einzutragen, daß man von oben nach unten Wörter erhält, von denen je zwei die Mittelsilben (im stark umrahmten Feld) gemeinsam haben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1—2 Schweizer Kurort, 3—4 Trauerspiel von Schiller, 5—6 Stadt in Schweden, 7—8 Rotweinsorte, 9—10 bergmännischer Begriff, 11—12 Gewerbebetrieb, 13—14 englisches Dominion in Amerika, 15—16 Tonstück.

Bei richtiger Lösung nennen die Mittelsilben, von links nach rechts gelesen, eine spanische Hafenstadt.

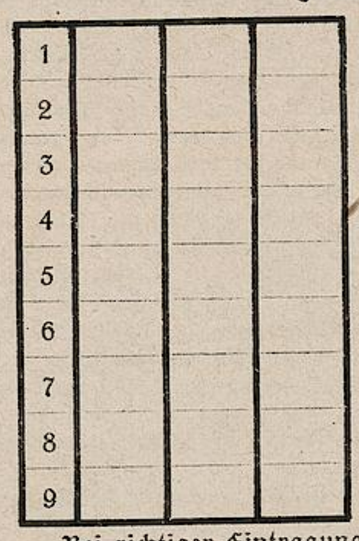
Ausbildungszeit

„'n' 'e' im Zug — das wird ja heiter!"
Seufzt unser tüchtiger Gefreiter.

Sinnspruch-Mosaik

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, einen Spruch von Meister Freidank.

Füllrätsel



an – ba – ch – du – ed – ee – el – el – en – er – er – fi – hn – ir – ka – lb – ma – ma – ne – nt – ra – ro – sc – se – si – tt – wi.

Die Buchstabenpaare ergeben, richtig eingesetzt, in den waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung:

1. Rassenangehöriger, 2. gebrannte Tonfliese, 3. Streichinstrument, 4. aromatische Küchenpflanze, 5. Wildrind, 6. Metall, 7. Stadt in der Rheinprovinz, 8. Preisnachlaß, 9. Niederschlag.

Bei richtiger Eintragung nennt die Mittelsenkrechte, reihenweise von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe.

Auflösungen aus Nr. 13

Silbenrätsel: Immer ist es besser versuchen als viel reden. — 1. Imperator, 2. Muschelkrebs, 3. Marabu, 4. Ermanrich, 5. Rotbuche, 6. Ibsen, 7. Siesta, 8. Trauermantel, 9. Exlibris, 10. Superlativ, 11. Barsoi, 12. Elenantilope, 13. Stanniol, 14. Schriftsteller, 15. Elegie, 16. Rheingold, 17. Vanille, 18. Edison.

Kein Held: B e r s e r k e r — Berserker.

Rösselsprung: Nichts unterhält so gut die Sinne mit der Pflicht in Frieden, als fleißig sich durch Arbeit zu ermüden. Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis, als müß'ge Träumerei. Wieland

Vorsetzrätsel: Wismut, Anhalt, Cellist, Humbug, Rektor, Skizze, Grimasse, Impuls, Mommsen, Eintritt, Nigger, Tsingtau. Wachregiment.

Geographisches Kapselrätsel: Sieg — Chur — Haff — Lech — Eider — San — Waag — Inn — Gent — Hamm — Oder — Lehrte — Spa — Tal — Eiger — Iser — Niger. — Schleswig-Holstein.

Silbenband: 1. Handarbeit, 2. Blutarmut, 3. Antillen, 4. Flottille, 5. Elefant, 6. Cholera, 7. Turnriege, 8. Leibriemen. — Artillerie.

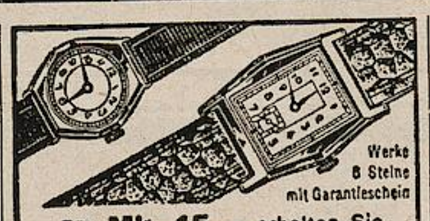
Das bisher unter der Firma

N. Gottschalk

Berlin SW 68, geführte Kaufhaus ist in **arische Hände** übergegangen und von Herrn **Friedrich Echternkamp** käuflich erworben. Das Unternehmen wird unter der handelsgerichtlich eingetragenen Firma

Friedrich Echternkamp K.-G.

fortgeführt. Das gesamte arische Personal wurde übernommen. Die bekannten Kauf- und Zahlungserleichterungen werden beibehalten. Im Hinblick auf die Bedeutung und Größe des bekannten Unternehmens wird diese Umstellung und der Übergang in arische Hände sicher von der Öffentlichkeit sehr begrüßt werden



Werke 6 Steine mit Garantieschein

Für **Mk. 15.—** erhalten Sie diese **Damenuhr** Goldauflage 20 Mikron oder **Herrenuhr** verchromt od. Goldauflage 10 Mikr. in Geschenketui portofrei geliefert. Mk. 6.- Nachn., Rest 3 Monatsraten — Rückgaberecht.

Walter H. Weigele, Pforzheim 12

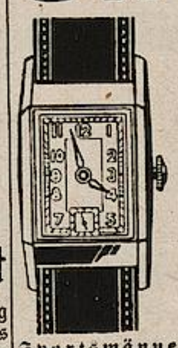
UHREN - SCHMUCK - BESTECKE - POSTFACH 342.

Ohne Sonne schnell gebräunt

durch die weiße Vitalis-Creme. Jeden Tag jugendlich frisches und sportlich gebräuntes Aussehen. Man trägt die weiße Vitalis-Creme hauchdünn auf und reibt den Überschuß nach einigen Minuten ab. Innerhalb 20-30 Minuten bildet sich durch die Hautsekretion eine prächtige Tönung, die Ihnen ein fabelhaftes Aussehen verleiht. Aufklärende Druckschrift erhalten Sie kostenlos und portofrei von der bekannten

Kukirol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde

Undenkbar



ist der moderne Mensch ohne Uhr. Sie ist sein ständiger Begleiter als Armband- oder Taschenuhr!

Ich liefere in **5 Monatsraten:** **Formschöne, flache Armbanduhren für Herren und Damen, gute Zylinderwerke mit 6 Steinen, Gehäuse in Goldauflage, 20 Mikron** (10 Jahre Garantie für die Haltbarkeit der Goldauflage), oder in **Silber** 800 gest. **RM. 15,—. Dieselben Uhren in Chrom RM. 13,—** (in 4 Raten). **Mit Leuchtzahlen 60 Pfg. mehr.** (Die Damenarmbanduhren in zierlicher kleiner Form mit Reliefzahlen.) **Herren-Armbanduhren** in Chrom, **Ankerwerk mit 7 Steinen, RM. 16,—, in Goldauflage 20 Mikron, RM. 18,—. Ankerwerk mit 15 Steinen in Chrom RM. 18,—, in Goldauflage, 20 Mikron, RM. 20,—. Sportsmännern, Radfahrern** empfehle ich die **Herren-Sportarmbanduhr in Chrom, staubgeschützt,** unzerbrechl. Glas, Leuchtzahlen. **Ankerwerk mit 7 Steinen, RM. 16,— (für Damen, HJ. und BDM. etwas kleinere Form). Sportarmbanduhr für Flieger, Wehr- und Arbeitsdienst, Auto- und Motorradfahrer besonders geeignet, Gehäuse in Chrom, Ankerwerk 15 Steine,** Leuchtzahlen, unzerbrechliches Glas, **RM. 20,— und RM. 25,—. Spezial-Sport- und Wasseruhr in Chrom, gutes Ankerwerk mit 15 Steinen, gegen Staub, Stoß und Feuchtigkeit geschützt, Leuchtzahlen und unzerbrechliches Glas, mit gutem, verstellbarem Metallarmband RM. 40,—. Alle Uhren mit Garantieschein. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Gute, verstellbare Metallarmbänder für Herren RM. 3,—, 4,— und 5,—, für Damen (auch Gliederarmbänder) RM. 3,50 und 5.—**

H. Gladisch, Berlin-Niederschöneweide 88

Abstehende Ohren

verleihen d. Gesicht einen unschönen Ausdruck

Wenden Sie **Rectodor** an, u. abstehende Ohren werden **sofort anliegend,** ohne daß das Hilfsmittel sichtbar ist. Schmerzlose äußerliche Anwendung. RM. 6,25 und Nachnahmespesen.

Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleist-Straße 27

Gratis illustr. Liste hygien. Art. Patent-Neuh. Vers. neutral Gesucht. Artikel od. Zweckangabe erbeten Gummi-Industrie Thiele Berlin W 30/61

Ausbildung zum Zeichner, Konstrukteur u. Ing.-Kaufmann

Programmsendung kostenlos.

Privatschule für t.-k. Fernunterricht

J. Fritz, Berlin W, Wayrschstraße 47

Werben Sie in der Zeitschrift „Die Wehrmacht"

Wie schnell du fährst, und auch wie weit, zeigt dir das **TACHO** *jederzeit!*

Die **VDO** Tachometer A-G, Frankfurt am Main liefert jetzt sogar ein

Fahrrad-
Tachometer!

komplett nur RM **9.50**

Durch den Fachhandel zu beziehen

VDO-INSTRUMENTE HABEN WELTRUF!

Bitte hier ausschneiden und als Drucksache (Porto 3 Pf.) einsenden

Gutschein!

An das Rustinsche Lehrinstitut für Fernunterricht, Potsdam — Tor 144

Ich wünsche eine **unverbindliche Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Lehrgang:

Höhere Schulbildung
Abiturientenexamen
an der Oberschule
a) sprachlicher Zweig
b) math.-naturwiss. Zweig
am Gymnasium
an d. Oberschule f. Mädchen
Abitur und Obersekundareife
am Realgymnasium
an d. Deutschen Oberschule
an der Oberrealschule
am Oberlyzeum
Mittlere Reife an einer zweijährigen Handelsschule

Kaufmänn. Ausbildung
Höhere Handelsschule
Wirtschaftsoberschule
Kaufmann
Handlungsgehilfe

Fremdsprachen
Englisch Italienisch
Französisch Spanisch
Latein Griechisch

Lehrwerke für Wehrmachtangehörige
Abschlußprüfung I
Abschlußprüfung II

Beamtenschule
Kursus I für einf. mittl. Dienst
Kursus II für geh. mittl. Dienst

Musiktheorie
Konservatorium
Schule des Gesanges

Technik
Maschinentechniker
Maschineningenieur
Werkmeister
Betriebsingenieur

Technik
Betriebskaufmann
im Maschinenbau
in der Elektrotechnik u. a.
Ingenieurkaufmann
Techniker f. d. Kraftfahrwesen
Elektrotechniker
Funkingenieur
Flugzeugbau
Laborant
Chemotechniker
Textiltechniker
Maurerpolier
Installationstechniker
Hochbautechniker
Tiefbautechniker
Vermessungstechniker
Tischler (Schreiner)
Gießereitechniker u. a.

Studieren auch Sie das moderne deutsche Bildungsgut als Fernschüler nach der über 40 Jahren bewährten Fernunterrichtsmethode Rustin!

Probe-Nr. d. **„Rustin-Nachrichten"**, Fachzeitschrift f. Fernunterricht (m. Erfolgsberichten), gratis!

Name: ..... Beruf u. Alter: .....

Ort, Straße u. Nr.: .....

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0519

gefördert durch Baden-Württemberg

Wehrpolitischer Rückblick

Der Friede Europas wurde im Monat Juni auf Grund der politischen Ereignisse in der Tschecho-Slowakei und in Spanien erneut auf eine harte Probe gestellt.

In der Tschecho-Slowakei ist die Nationalitätenfrage trotz der überwältigenden Erfolge der Sudetendeutschen Partei bei den Gemeindewahlen infolge der Verzögerungstaktik der Prager Regierung einer Lösung nicht nähergekommen. Andererseits aber kam es zu erneuten Zwischenfällen im sudetendeutschen Gebiet, so daß die Lage weiterhin gespannt blieb. Auch die von sämtlichen der Regierung nahestehenden Zeitungen am 8. Juni auf Grund eines Ministerialbeschlusses gemeldete Verlängerung der aktiven Dienstzeit im tschechischen Heer von 2 auf 3 Jahre trug ebenfalls nicht zur Beruhigung bei. Wenn die Durchführung dieses Beschlusses auch anscheinend auf Druck Englands vorerst von der Regierung zurückgestellt wurde, so ist eine Demobilmachung der zu einer „außerordentlichen Übung" eingezogenen Reservisten bisher nicht angeordnet worden. An die Stelle des Ende Mai einberufenen und Mitte Juni wieder entlassenen Reservejahrgangs ist nämlich am 1. Juli ein neuer Reservejahrgang einberufen worden, so daß gegenwärtig noch immer beinahe 300 000 Mann unter den Waffen stehen. Diese Stärke entspricht der des Friedensheeres, wenn die dreijährige aktive Dienstzeit eingeführt würde. Ausländische Blätter berichten daher auch, daß die Entlassung eines Reservejahrgangs und die Wiedereinberufung eines anderen so lange fortgesetzt würde, bis das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit in Kraft trete. Auch eine andere Maßnahme der tschechischen Regierung hat keineswegs zur Beruhigung beigetragen. Ohne jede Rücksicht auf die Nationalitäten hat die Regierung nämlich ein neues Wehrerziehungsgesetz verordnet für alle „tschechoslowakischen Staatsbürger von 6 – 60 Jahren unter Aufsicht einer Militärinspektion, der die Korps- und Bezirkskommandeure für Wehrerziehung unterstehen." Vermutlich, um seinen Landsleuten den Rücken zu stärken gegenüber den berechtigten politischen Forderungen der Minderheiten, machte der Vorsitzende des Wehrausschusses des Prager Parlaments, der Abgeordnete David, aufschlußreiche Ausführungen über das tschechisch-sowjetrussische Bündnis, das sich seiner Meinung nach voll bewährt habe. Er betonte dabei, die Sowjetunion habe heute 1,7 Mill. Mann im aktiven Heer, 8 Mill. ausgebildete Reservisten und könne 30 Mill. Soldaten mobilisieren. Gleich zu Kriegsbeginn würde die Sowjetunion eine größere Armee ins Feld stellen, als es das zaristische Rußland in drei Kriegsjahren hätte tun können. In 2 bis 3 Wochen nach Kriegsbeginn würde sie mindestens 100 Divisionen an der Westgrenze versammeln können. Dabei sei die Ausrüstung der Roten Armee erstklassig und die Rote Luftwaffe, die über 150 000 ausgebildete Piloten verfüge, die beste der Welt. Mit der Unterstützung der Roten Armee könne die Tschecho-Slowakei im Kriegsfall bestimmt rechnen. Der französische General Duchêne ist hinsichtlich des Wertes der sowjetrussischen Bündnisse anderer Meinung. In einer Pariser Zeitung äußert er nämlich, „Frankreichs Bündnisse entsprechen nicht mehr den tatsächlichen Verhältnissen; eine Intervention Sowjetrußlands in Mitteleuropa würde auf den Staudamm der antikommunistischen Staaten stoßen." Sowjetrußland sei vom Festland Europas durch eine doppelte Verteidigungslinie getrennt, nämlich Polen und Rumänien, deren Militärbündnis gegenüber der Sowjetunion soeben erneuert worden sei, sowie Deutschland und Italien. Diese Tatsachen beeinträchtigten ausschlaggebend die Durchführung und den Wert der zahlreichen militärischen Beistandspakte, die Frankreich zugunsten seiner Zusammenarbeit mit der Sowjetunion geschlossen habe. In Anbetracht der gegebenen Machtverhältnisse würden diese Beistandspakte sogar für Frankreich gefährlich werden, wenn es sich nämlich im Augenblick ihrer Anwendung herausstellen sollte, daß sie undurchführbar seien.

Das offizielle Frankreich erkennt diese Tatsachen scheinbar noch nicht; denn andernfalls ist die Haltung, die die französische Regierung bisher gegenüber dem bolschewistischen Spanien eingenommen hat, schwer verständlich. Nach den neuerlichen Flugzeugangriffen auf französische Grenzstädte in den Pyrenäen erhob sich zunächst ein Entrüstungssturm in Frankreich, da man kurzerhand das nationale Spanien für diese Angriffe verantwortlich machte. Inzwischen ist allerdings ein betretenes Schweigen eingetreten, nachdem man festgestellt hat, daß die angreifenden Flugzeuge nicht nur der rotspanischen Luftwaffe angehörten, sondern auch noch französische Fabrikmarken trugen. Ebenso mußte die Erregung in Frankreich und insbesondere in England über die Bombardierung von Schiffen unter britischer Flagge, die aber in rotspanischen Diensten standen, sowie die Gefährdung von Menschenleben durch die nationalspanischen Luftangriffe auf Barcelona und Valencia einer nüchternen und gerechteren Beurteilung weichen, da in diesen Häfen fortgesetzt Kriegsmaterial für die spanischen Bolschewisten gelöscht wird. Ministerpräsident Chamberlain erklärte daher auch, daß er nicht gewillt sei, England in kriegerische Verwicklungen hineinzuziehen, wenn englische Handelsschiffe auf eigenes Risiko rotspanische Häfen anliefen. Die Schiffe könnten nur bis zur Grenze der Territorialgewässer geschützt werden. Führen sie weiter, so täten sie es auf eigenes Risiko und erhielten ja auch das Vier- bis Fünffache der normalen Schiffahrtsraten. Als die bolschewistische „Regierung" in Spanien durch ihre diplomatischen Vertreter in London und Paris mitteilte, sie würde auf Grund der fortgesetzten Bombenangriffe der nationalspanischen Flieger auf Barcelona und Valencia Vergeltungsmaßnahmen nicht nur auf Städte in Nationalspanien, sondern auch auf solche von dritten Mächten durchführen, die sich in den „Bürgerkrieg eingemischt" hätten, hat Italien unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß es in diesem Fall seine Kanonen sprechen lassen würde. Daraufhin haben England und Frankreich die spanischen Bolschewisten veranlaßt, von ihrem Vorhaben Abstand zu nehmen; denn nicht an einer Ausweitung, sondern baldmöglichsten Beendigung des spanischen Bürgerkrieges ist England wie allen friedliebenden Staaten Europas gelegen. Aus diesem Grunde brachte England auch erneut die Frage der Zurückziehung der Freiwilligen in Spanien vor den Nichteinmischungsausschuß. Dieser hat am 21. Juni einstimmig dem englischen Plan für Zurückziehung der Freiwilligen, für die Gewährung beschränkter Kriegsrechte an die spanischen Parteien, für die Wiederherstellung der Land- und Seekontrolle und für die Einsetzung von Beobachtern in einigen spanischen Häfen zugestimmt. Ferner erreichte England eine Einigung zwischen den Mächten in der Frage der Finanzierung der Freiwilligenzurückziehung. Nur die Sowjetunion lehnte es ab, einen Beitrag für die Unterbringung und Verpflegung der Freiwilligen in den Evakuierungslagern in Spanien zu leisten. Sie erklärte sich lediglich bereit, ein Fünftel der Kosten zu tragen, die durch Einsetzung eines „internationalen Mechanismus" entstehen.

Unabhängig von diesen politischen Verhandlungen der Mächte hat General Franco seine Offensive gegen die spanischen Bolschewisten mit Erfolg weiter durchgeführt. Die an der französischen Pyrenäengrenze eingeschlossene rote 43. Division wurde zum Übertritt auf französisches Gebiet gezwungen. An der Mittelmeerfront konnten die nationalen Truppen am 13. Juni die Hafenstadt Castellon einnehmen und trotz hartnäckigen roten Widerstandes bis Ende Juni weitere Fortschritte an der Straße Teruel-Sagunt erzielen.

England hat am spanischen Beispiel die verheerende Wirkung von Bombenangriffen aus Flugzeugen auf die Zivilbevölkerung erkannt. Englische Fachleute arbeiten daher zur Zeit an dem Entwurf eines internationalen Abkommens zur Begrenzung des Luftbombardements, nachdem man früher entsprechende wiederholte Vorschläge des Führers stillschweigend übergangen hat. Andererseits aber setzt England fieberhaft seine Luftaufrüstung fort. Bis Ende März 1939 sollen 31 000 Rekruten für die Luftwaffe neu angeworben werden. Ministerpräsident Chamberlain versicherte ferner in seiner am 2. Juli in Kettering gehaltenen Rede, daß die englischen Kampf- und Bombenflugzeuge sowohl der Zahl wie der Qualität nach mit jedem Tage kampfkräftiger würden. Auch die Einheiten der Luftabwehr würden verdoppelt und auf einen Stand von 100 000 Mann erhöht. Nach Mitteilung des Kriegsministers ist die Territorialarmee in den letzten Monaten um 20 000 Mann auf 181 000 Freiwillige erhöht worden. Ähnliche Fortschritte habe auch die Rekrutierung für die reguläre Armee gemacht. Um ihr Aufrüstungsprogramm mit Erfolg durchführen zu können, beschloß die Regierung die Auflegung einer neuen Rüstungsanleihe von 80 Mill. Pfund Sterling. Einschließlich der im April 1937 aufgelegten 100-Mill.-Pfund-Anleihe und des Haushaltsüberschusses des Jahres 1937 in Höhe von 29 Mill. Pfund stehen der Regierung somit 209 Mill. Pfund für Rüstungszwecke zur Verfügung. Es kann daher nicht überraschen, wenn England, wie sein Kriegsminister betonte, täglich rund 1 Mill. Pfund, d. h. 12,3 Mill. Reichsmark für Aufrüstungszwecke ausgibt.

Frankreich ist ebenfalls in bezug auf seine Rüstungsverstärkung nicht müßig gewesen. Nach der Gesetzesverordnung über die Vergrößerung der Luftwaffe ist deren Gesamtstärke ab 1. Juni d. J. auf 3085 Offiziere und 59 410 Unteroffiziere und Mannschaften festgesetzt. Die Serienherstellung moderner Flugzeuge ist aufgenommen worden. Noch vor Ablauf von drei Monaten sollen monatlich mehr als 200 Apparate fertiggestellt werden. Zur Stärkung der Landesverteidigung ist ferner ein 19. Armeekorps in Frankreich gebildet worden, nachdem im Jahre 1924 die Zahl der Armeekorps von 20 auf 18 herabgesetzt war. Ein weiterer Erlaß sieht die Verwendung von Eingeborenen in den Armeekorps und Dienstbereichen des Mutterlandes, gegebenenfalls auch in der Luftwaffe, vor. Dabei ist beachtlich, daß die Eingeborenen nicht wie bisher in gesonderte Verbände zusammengefaßt, sondern den einzelnen regulären Truppenteilen zugeteilt werden sollen.

CONCORDIAHÜTTE
G. M. B. H.
ENGERS am RHEIN
GRÜNDUNGSJAHR 1838

EISENGIESSEREIEN
Guß für alle Industrien
Maschinenguß, Rostglieder, Elektroguß,
Massenguß, Handelsguß usw.
Gut bearbeitbar · Sauber · Dicht

MECH. WERKSTÄTTEN
Schweißanlagen,
Reparaturen an allen maschinellen Einrichtungen,
Montage, Materialprüfungen usw.
Techn. Beratung · Kostenanschläge · Facharbeit

OFEN- UND HERDFABRIK
Allesbrenner, Dauerbrandöfen, Großraum-Öfen,
Guß- und Stahlblech-Kesselöfen,
Gußherde, schwarz und emailliert
Wirtschaftlich · Formvollendet · Wertarbeit

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0520
gefördert durch
Baden-Württemberg

Japanische Jugend-Übungen

Die jugendlichen Wehrdienstpflichtigen tragen eine schwarze (in der Armee nicht übliche) Schärpe, an der der Proviant – ein Reiskästchen, „Bento" genannt – befestigt ist

Die vormilitärische Ausbildung seiner Jugend hat Japan nicht erst jetzt begonnen, sondern schon um 1920, obwohl ihr jetzt naturgemäß eine besondere Bedeutung zukommt. Auf den Mittelschulen bildet die Wehrausbildung Pflichtfach für Schüler von 13 bis 15 Jahren. Die älteren Schüler werden sogar von militärischen Instrukteuren im Gebrauch kriegsmäßiger Waffen geübt.

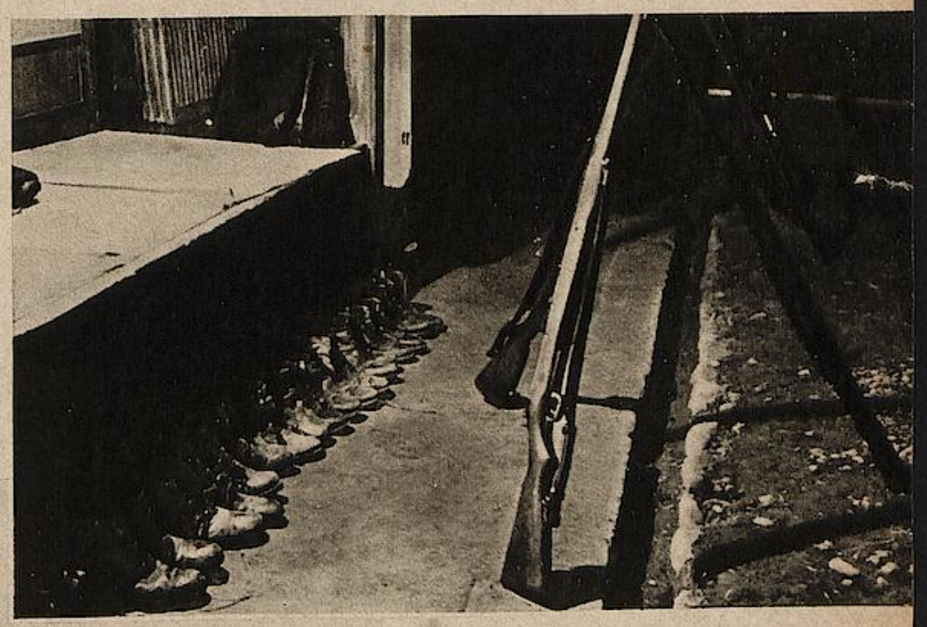
Seit kurzem finden für die japanische Jugend alljährlich regelrechte Manöver statt, die gewöhnlich zwei Tage dauern und an denen mindestens 10000 Jugendliche teilnehmen. Selbst schwere Waffen, wie Artillerie und Kampfwagen, treten bei diesen Übungen in Tätigkeit.

Vorbereitung zum Angriff mit leichtem MG.

Im Morgengrauen wartet eine Abteilung auf den Angriffsbefehl. Anscheinend soll der Angriff über den Fluß (Tamagawa bei Tokio) vorgetragen werden

Führer der Manövergruppen sind Offiziere der japanischen Wehrmacht

Vor dem Eingang eines Privatquartiers Stiefel und Gewehre, denn ein japanisches Haus darf weder mit Schuhen noch mit Waffen betreten werden



Im Schutze eines Kampfwagens geht eine Abteilung der jugendlichen „Soldaten" vor

Alle Aufnahmen: E. Schauwecker.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0521
gefördert durch Baden-Württemberg

Die neue griechische WEHRMACHT

von

Oberregierungsrat

Franz Baron von Weyßenhoff, Berlin

Griechenland ist stolz auf seine neue Wehrmacht, die ihm König Georg II. und Ministerpräsident Metaxas in kürzester Frist unter Anlehnung an die Tradition der alten griechischen Armee und der in vielen Seegefechten bewährten griechischen Flotte geschaffen haben. Daß Deutschland an der modernen Ausrüstung in vorderster Linie beteiligt gewesen ist, sei nebenbei bemerkt.

Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Lausanne 1923 wurde die griechische Feldarmee auf den Friedenszustand zurückgeführt. Kurze Zeit darauf erfolgte gegen den Willen des größten Teiles des Volkes die Einführung der Republik. Auf diesen Regimewechsel folgte eine durchaus nicht normale, an der Kraft des Hellenentums gemessen, keineswegs begründete unruhige Zeit im politischen Leben Griechenlands, während der die Armee, ihres angestammten natürlichen Oberbefehlshabers beraubt, den Tummelplatz für die Machtkämpfe und Intrigen der verschiedensten demokratischen, eigensüchtigen Politiker bildete. Da diese keinerlei Unterstützung im Volke fanden, versuchten sie immer und immer wieder, das Offizierkorps anzuspannen und durch Putsche, an denen das Militär beteiligt wurde, die Macht an sich zu reißen.

Allmählich verlor dadurch die Armee an Ansehen und Schlagkraft. Es war kaum noch konstruktive Arbeit möglich. Gleichzeitig hatte der Kommunismus freie Bahn, wühlte und machte, bei der verbrecherischen Gleichgültigkeit und Duldsamkeit der Parteien ihm gegenüber, Fortschritte, die man bei der bekannten nationalen Gesinnung der Griechen für unmöglich gehalten hätte. Blutige Zusammenstöße häuften sich. Der letzte Militäraufstand vom März 1935, angefacht durch den Ehrgeiz prominenter Politiker, der größte dieser Putsche, hätte Griechenland beinahe in das Chaos geführt, wenn nicht die besonneneren und staatsgetreuen Elemente innerhalb der Armee und der Flotte nach einer regelrechten Schlacht am Strumafluß in Mazedonien zum Glück der griechischen Nation die Oberhand behalten hätten.

In kürzester Frist wurde unter König Georg II. die griechische Wehrmacht reorganisiert und zu einer schlagkräftigen Waffe des neuen Griechenland gemacht

Die zersetzende Tätigkeit der alten Parteien und der Politiker, denen es lediglich auf die Vereinigung der Macht in ihren Händen und deren Genuß ankam, bewirkte aber auch, daß die kriegsmäßige Ausrüstung der Wehrmacht vollständig vernachlässigt wurde. Diese Parteien unter Führung der alten Personalpolitiker haben fest an die utopischen Vorstellungen von der Erhaltung des Friedens durch die verschiedenen Pakte und den Völkerbund geglaubt, sie ließen dabei aber gänzlich außer acht, daß ein Land auch als Bundesgenosse nur dann geachtet ist, wenn es über eine schlagkräftige Wehrmacht verfügt.

Der Aufstand von 1935 mußte die Wendung bringen und brachte sie. Der König kehrte zurück und die griechische Wehrmacht sah in ihrer Mitte wieder ihren natürlichen Obersten Befehlshaber, der einstimmig nach dem Vaterland zurückgerufen wurde. Die Aufbauarbeit setzte sofort ein. Der König berief sehr bald nach seiner Rückkehr den tatkräftigen General Metaxas zum Ministerpräsidenten, der das Werk der Rettung Griechenlands in seine starke Hand nahm. Sehr bald spürte man auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens den Hauch einer neuen Zeit. Am 4. August 1936 erfolgte die Umwandlung des parlamentarischen Systems in ein autoritäres. Der Wehrmacht, insbesondere der Armee, galt sofort die besondere Fürsorge des Königs und seines Regierungschefs, und man kann ohne Übertreibung sagen, daß auf diesem Gebiet in kürzester Zeit Wunder geschaffen wurden.

Das Offizierkorps, das seine Einheitlichkeit wieder erlangte und nach schweren Jahren innerer Konflikte restlos seiner hohen Aufgabe, der Schaffung einer starken Wehrmacht, zurückgegeben wurde, widmete sich restlos dieser Aufgabe. Das Vertrauen zur Armee im Volke wurde wieder hergestellt, nachdem das Nationalgefühl wieder erwacht war. Der alles zersetzende Kommunismus wurde rücksichtslos zerschlagen. Im gesamten griechischen Volke herrscht heute wieder das Selbstvertrauen, die Wehrmacht ist sein bester Träger.

Jeder einzelne Soldat, Matrose und Flieger fühlt sich als der Träger der neuen Wehrkraft des Volkes. Die materielle Aufrüstung macht schnelle Fortschritte, jeder einzelne griechische Volksgenosse übernimmt gern jedes Opfer zu diesem Zweck. Hierbei könnten Beispiele angeführt werden, die an die Opferfreudigkeit erinnern, die das deutsche Winterhilfswerk gezeigt hat, ja diese noch vereinzelt übertreffen. Es dürfte im Zug der Zeit liegen, daß das Flugwesen bei der Betrachtung dieser Tatsache als das liebste Kind des griechischen Volkes erscheint. Das Ausland-Griechentum steht dabei, wie immer, wenn es sich um nationale Belange der Nation handelt, in vorderster Linie.

In breitem Maßstabe werden Befestigungsarbeiten ausgeführt. Der Luftschutz des Landes wird von Tag zu Tag, nicht zuletzt nach deutschem Vorbild, vollkommener organisiert. Die Kriegsindustrie ist in starker Entwicklung begriffen. Immer gründlicher und intensiver wird die Ausbildung der Offiziere und Mannschaften durchgeführt. Diese Ausbildung wird auch auf die Reservejahrgänge der Offiziere und Soldaten ausgedehnt. Mit großem Erfolg fanden im Oktober vorigen Jahres große Manöver in Ostmazedonien statt, die ein getreues Spiegelbild der Fortschritte der letzten zwei Jahre auf militärischem Gebiete zeigten. In jeder

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0522

gefördert durch
Baden-Württemberg

Hinsicht wurde der Aufbau der Wehrmacht den heutigen Gegebenheiten der Sicherheit des Landes angepaßt. Der Straßenbau wird unter Berücksichtigung der militärischen Notwendigkeiten intensiv betrieben und zwar auf Grund eines durchgearbeiteten Programms. Es kann wohl behauptet werden, daß dank der Initiative des Königs und des unermüdlichen Regierungschefs die griechische Armee heute wieder ein überaus beachtlicher Faktor auf dem Balkan geworden ist. Sie ist unbedingt in der Lage, die Unversehrtheit des nationalen griechischen Bodens zu sichern, den ihre Vorgänger so und so oft mit ihrem Blute getränkt haben. Keinerlei Drohung stellt die griechische Armee dar. Sie dürfte aber jeder Bedrohung trotzen, wenn sie gerufen wird. Sie hat alle Mittel heute, vor allem aber den nötigen Willen dazu.

Die Einheiten der griechischen Armee zu schildern, ist nicht Aufgabe dieses Aufsatzes. Die Gliederung ist durchaus europäisch und der Neuzeit in jeder Hinsicht angepaßt. Alle Waffen sind vertreten, wie sie auch die deutsche oder französische Armee kennt. Die neue Zeit hat den alten soldatischen und wehrhaften Geist des Griechen wieder entfacht. Der 4. August 1936 hat nicht nur Griechenland als Nation, sondern vor allem auch seine Armee neu geschaffen und mit dem Geiste beseelt, der die Schlacht von Marathon, die griechischen Freiheitskämpfe vor etwas über hundert Jahren und die Schlachten, die König Konstantin XII. geschlagen hat, zu denkwürdigen Erfolgen machte.

Ebenso wie mit der Armee beschäftigte sich die autoritäre Regierung sofort nach der Machtübernahme mit der Reorganisation der Flotte und der Luftwaffe, und zwar sowohl im Hinblick auf die Ausbildung der Mannschaften wie auch allgemein in bezug auf alle Einrichtungen und das Material.

Hinsichtlich der Marine lehnt sich Griechenland auf das junge Bündnis mit der Türkei an und legt deshalb besonderen Wert auf die kleinen Einheiten. Vornehmlich sind es die Zerstörer, denen besondere Beachtung geschenkt wird. Die neuen Zerstörer wurden in England bestellt. Griechenland verfügt heute über 27 Flotteneinheiten, eine Zahl, die angesichts der Größe des Landes als bemerkenswert bezeichnet werden muß. Die größte Einheit der griechischen Flotte, der Kreuzer „Averoff", aus den Balkankriegen und den Seeschlachten vor den Dardanellen her bekannt, ist 10 018 Tonnen groß. Dieser Kreuzer wurde auf einer italienischen Werft gebaut. Sein Gefechtswert ist heute nicht mehr als bedeutend anzusprechen; dennoch ist er aus der griechischen Flotte vorerst nicht wegzudenken, da seine ruhmreiche Geschichte ein wertvolles moralisches Plus für jeden griechischen Matrosen bedeutet. Die noch zu bauenden Zerstörer sollen auf der griechischen Werft errichtet werden, mit deren Bau auf der Insel Salamis begonnen worden ist. Allerdings dürfte diese Werft lediglich zum Zusammensetzen einzelner Teile der Schiffe dienen. Ein Bau von Grund auf wird kaum in Frage kommen. Die Bestückung der neuen Zerstörer, auch der in England gebauten und zu bauenden, wird von Deutschland geliefert.

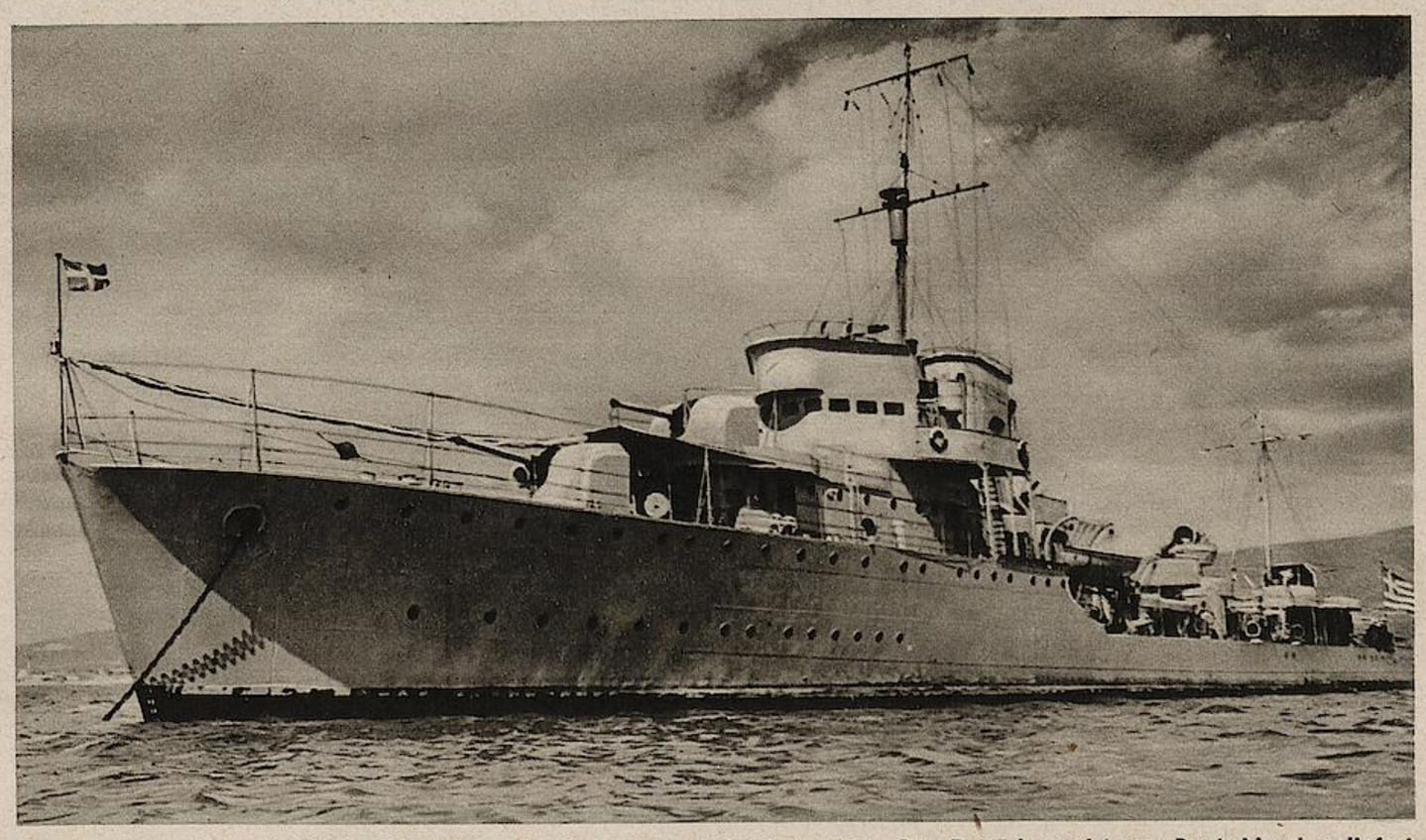
Wenn man den Wert der griechischen Flotte ermessen will, so muß man auf die Balkankriege zurückgreifen. Die Griechen sind Seeleute. Als Seefahrer, also auch als Matrosen, sind sie kaum zu übertreffen. In den Balkankriegen sicherte die griechische Flotte den Sieg der Balkanstaaten über die Türkei. Sie war es, die den Transport türkischer Soldaten und türkischen Materials aus Kleinasien nach Mazedonien hinüber verhinderte. Die Türkei sah sich durch die griechische Flotte gezwungen, Truppen und Material mit der Bahn auf großen Umwegen von Kleinasien nach dem europäischen Kriegsschauplatz zu befördern, ein verspätetes Eintreffen war sehr oft die Folge. Auch heute ist die griechische Flotte eine scharfe Waffe in der Hand der Regierung, eine schnelle, zuverlässige und gewandte Waffe. Die Brücke, die die berühmte Seeschlacht des Altertums mit dem heutigen Griechenland verbindet, ist der Geist der griechischen Seefahrer, der besser als jeder andere Beweis die Wiedergeburt Griechenlands seit 1936 aufzeigt.

Die Flugwaffe ist im Aufbau begriffen. Was vorhanden war, als der Aufbau begann, ist gleich null. Das griechische Volk hat jedoch dem Ruf der Regierung in vorbildlicher Weise Folge geleistet. Fast 700 Millionen Drachmen hat es in kürzester Frist freiwillig zur Verfügung gestellt, um dem Vaterlande als Ergänzung für die Armee und die Flotte die Luftwaffe zu liefern, die das Land benötigt. Bei der Gewandtheit und der persönlichen Einsatzbereitschaft jedes einzelnen Griechen, der soldatisch denkt, darf ohne weiteres angenommen werden, daß die Luftwaffe des Landes in kürzester Zeit die Höhe erreicht, die erforderlich ist, um neben der Armee und der Flotte Griechenlands Belange auch in der Luft so zu verteidigen, wie es notwendig ist, um jeden Feind von Griechenlands Grenzen und Küsten fernzuhalten.

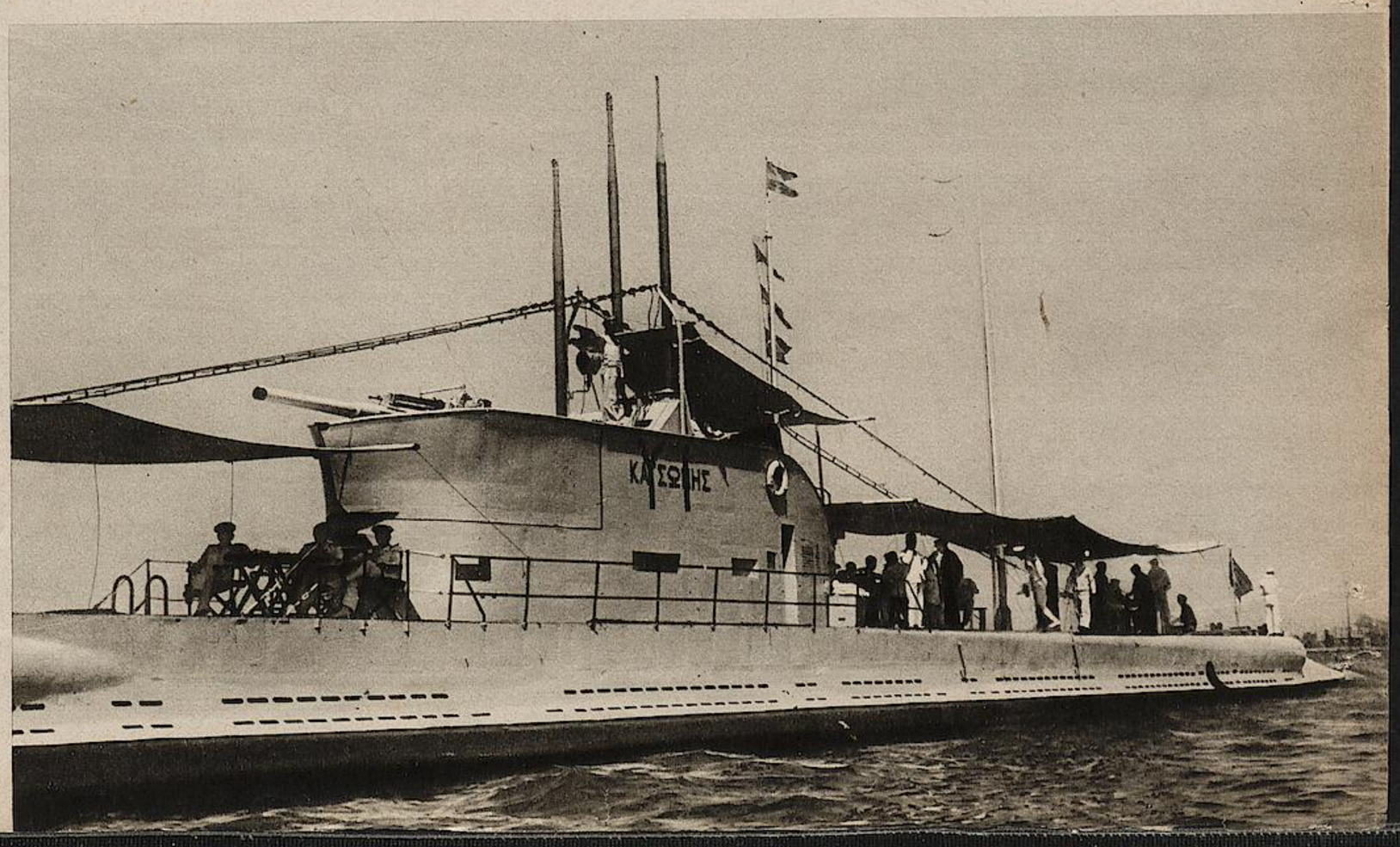
Zusammengefaßt sei gesagt, daß die heutige Führung Griechenlands sich gerade auf militärischem Gebiet eines Volkes bedienen kann und bedient, das jegliches Verständnis für die Maßnahmen hat, die erforderlich sind, um die Nation auch in schweren Zeiten ruhig schlafen zu lassen. Griechenland hat fast dreitausend Jahre lang bewiesen, daß es wehrhaft denkt, fühlt und ist. Der neue Geist und die neue Zeit, verkörpert durch die junge straffe Führung, haben erreicht, daß die alte hellenische Phalanx in der neuen griechischen Wehrmacht wieder jung geworden ist und steht.

König Georg von Griechenland mit Ministerpräsident Metaxas auf einem Manöver der griechischen Wehrmacht in Ostmazedonien (Oktober 1937)

(Alle Aufnahmen: Démètre Yancoglou)



Einer der neuesten griechischen Zerstörer, die in England gebaut wurden. Die Bestückung ist von Deutschland geliefert



Großes U-Boot („Katzonis")

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0523

gefördert durch
Baden-Württemberg

Teilfeuer für die letzten 200 m

Nachdem „Die Wehrmacht" mit dem Titelbild von Nr. 13 als erste Zeitschrift ein Bild von dem kürzlich bei den Schützenkompanien der deutschen Wehrmacht eingeführten leichten Granatwerfer veröffentlicht hat, folgen an dieser Stelle Aufnahmen vom kriegsmäßigen Einsatz der Steilfeuerwaffe der vordersten Linie

Der leichte Granatwerfer wird grundsätzlich indirekt, aus verdeckter Feuerstellung, gerichtet. Unser Bild zeigt das „Einfluchten" des Werfers

Neuzeitliche Kampfmittel zwingen Angreifer und Verteidiger, ihre Kräfte nach Tiefe und Breite in kleine und kleinste Teile zu zerlegen und alle Möglichkeiten des Geländes zur Deckung auszunutzen. Die zur Feuerunterstützung der Infanterie eingesetzten Waffen haben darum meist mit eingenisteten oder in Deckung befindlichen Zielen zu rechnen, die nur für kurze Zeit, solange sie sichtbar sind, bekämpft werden können.

Die Widerstandskraft solcher Ziele ist nach den Erfahrungen des Weltkrieges sehr groß. Die Ursachen hierfür sind:

1. Rasant schießende Waffen wie Gewehre und Maschinengewehre können den in Deckung liegenden Gegner nur niederhalten, nicht aber niederkämpfen.
2. Das Feuer der Artillerie- und schweren Infanteriewaffen kann wegen Gefährdung der eigenen Truppen im allgemeinen nicht näher als 200 bis 300 Meter vor die vorderen Teile der Schützenkompanien gelegt werden. Nebel, Staub und Gas beschränken oft die Sichtverhältnisse der Befehlsstelle und erschweren dadurch auf weite und mittlere Entfernungen ein wirksames und beobachtetes Feuer.

Auch die nach dem Kriege eingeführten Infanterie-Geschütze ermöglichen zwar mit Flach- und Steilfeuer ein enges Zusammenwirken und damit eine unmittelbare Feuerunterstützung. Größe und Aufbau der Waffe, die Unmöglichkeit, sie in vordersten Kampfzonen einzusetzen, schließen aber eine wirksame Feuerunterstützung zum Überbrücken der letzten 200 bis 300 Meter aus.

Die Schützenkompanien waren darum bisher beim Angriff auf die letzten 200 bis 300 Meter sich selbst überlassen. Wie im Weltkriege lief der Infanterieangriff Gefahr, auf nahe und nächste Entfernungen durch überraschend auftretende Maschinengewehre oder an Widerstandsnestern sich festzulaufen, ohne die Möglichkeit zu haben, diese niederzukämpfen.

Die Ausstattung der Schützenkompanie mit Steilfeuerwaffen, die in der Lage sind, auch den Gegner

Mit dem Spaten wird der Boden für den Granatwerfer geebnet; der Werfer wird „eingebettet"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0524
gefördert durch Baden-Württemberg

zu bekämpfen, der sich hinter oder in einer Deckung befindet, war darum eine zwingende Notwendigkeit. Die technischen Forderungen für diese Waffe waren: große Beweglichkeit, geringes Gewicht, Treffsicherheit zum Bekämpfen von Punktzielen, hohe Feuergeschwindigkeit und schnelle Feuerbereitschaft. Diese Forderungen wurden mit der Einführung des leichten Granatwerfers erfüllt.

Wie bei allen europäischen Heeren befinden sich jetzt bei den Schützenkompanien auch bei uns leichte Granatwerfer, deren Aufgabe es ist, die vorderen Gruppen der Schützenzüge beim Angriff auf die letzten 200 bis 300 Meter mit ihrem Steilfeuer nachhaltig zu unterstützen.

Die gekrümmte Flugbahn des leichten Granatwerfers, seine Treffgenauigkeit und große Splitterwirkung ermöglichen aus einer Deckung durch Überschießen eigener Truppen und von Geländedeckungen ein Bekämpfen von Einzelzielen, die von den Flachfeuerwaffen nicht gefaßt werden können.

Die leichten Granatwerfer sind vorwiegend eine Angriffswaffe. Sie geben dem Führer des Schützenzuges die Möglichkeit, überraschend auftretende Widerstandsnester aus der vorderen Kampfzone heraus niederzukämpfen und dadurch den Angriff vorzutragen.

In der Verteidigung legen die leichten Granatwerfer ihr Feuer unmittelbar vor die Hauptkampflinie, und zwar vor allem auf die Geländeteile, die von den Flachfeuerwaffen (Gewehre, leichte MG., schwere MG.) und von der Artillerie nicht gefaßt werden können.

Zur Bedienung des Werfers gehören ein Truppführer (Schießender) und zwei Schützen. Das Gerät wird im Gefecht in zwei Lasten auf dem Rücken der Schützen mit einem Tragegestell verlastet oder zusammengesetzt in der Hand getragen. Auf dem Marsch befindet es sich auf dem Gefechtswagen.

Die Schußweiten liegen zwischen 50 bis 600 Meter. Die Streuung der Waffe ist gering. Die Feuerwirkung einer Wurfgranate entspricht ungefähr der Detonation einer Handgranate, aber mit stärkerer Splitterwirkung.

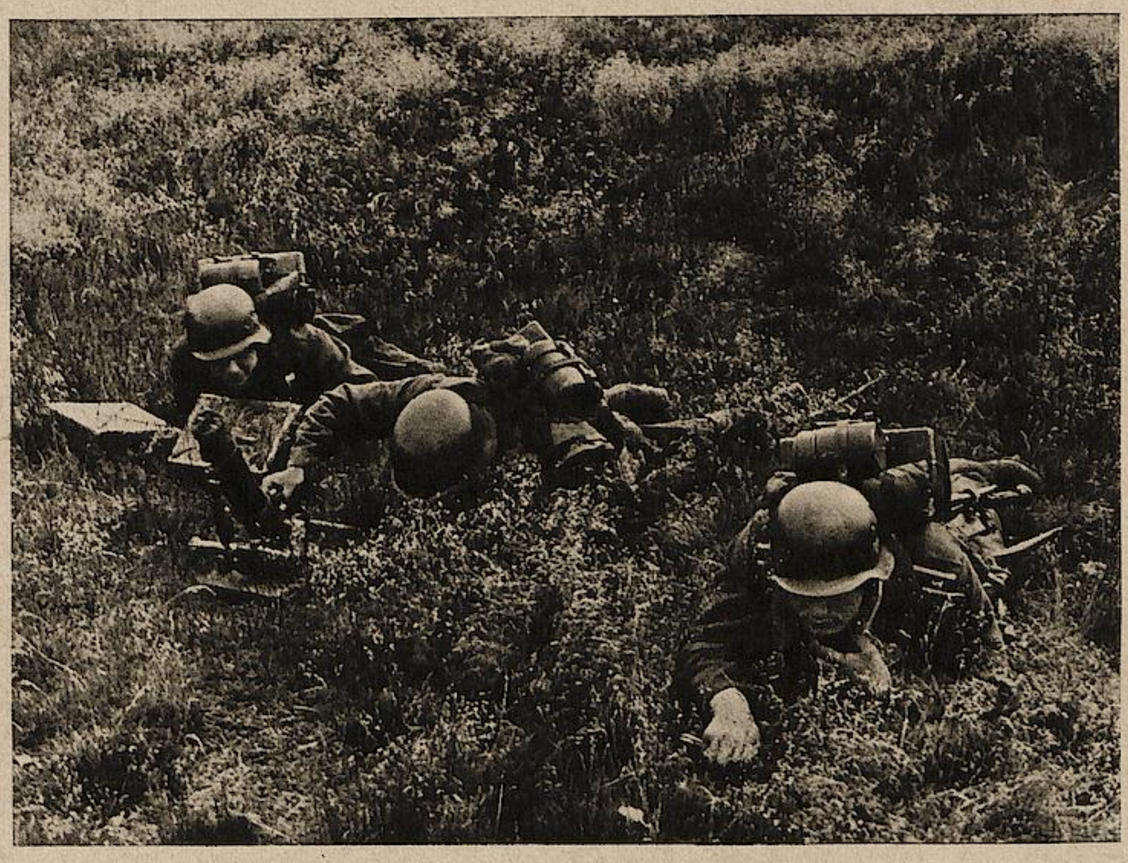
Die leichten Granatwerfer feuern grundsätzlich im indirekten Richten aus verdeckter Feuerstellung. Das Richtverfahren ist einfach und erfolgt durch Einfluchten. Das Schießverfahren (Einschießen und Wirkungsschießen) wird ähnlich wie beim Schießen der Artillerie mit einer Gabelbildung durchgeführt.

Die Munitionsausstattung ist im allgemeinen ausreichend zur Bekämpfung von drei bis vier Zielen. Die Schwierigkeit des Munitionsersatzes zwingt darum zur sparsamen Verwendung des Werfers. Er ist in der Hand des Zugführers auf den letzten 100 bis 300 Metern ein Mittel, durch Niederkämpfen des meist in Deckung liegenden und nur für kurze Zeit sichtbaren Gegners sich bis auf Handgranatenwurfweite heranzuarbeiten und damit die Voraussetzung zum Einbruch zu schaffen. W.

Der leichte Granatwerfer wird in Stellung gebracht

Ein L. Gr.-Trupp arbeitet sich kriechend in die vorderste Stellung vor, um den Granatwerfer 200 bis 300 m vom Feind entfernt in Deckung einzubetten

Alle Aufnahmen: „Die Wehrmacht" – Günther Pilz



Die Granate ist abgefeuert. In 300 m Entfernung sitzt der Einschlag, den der Schütze links im Bild beobachtet. Ähnlich wie bei der Artillerie schießt sich der Granatwerfer nach dem System der Gabelbildung ein

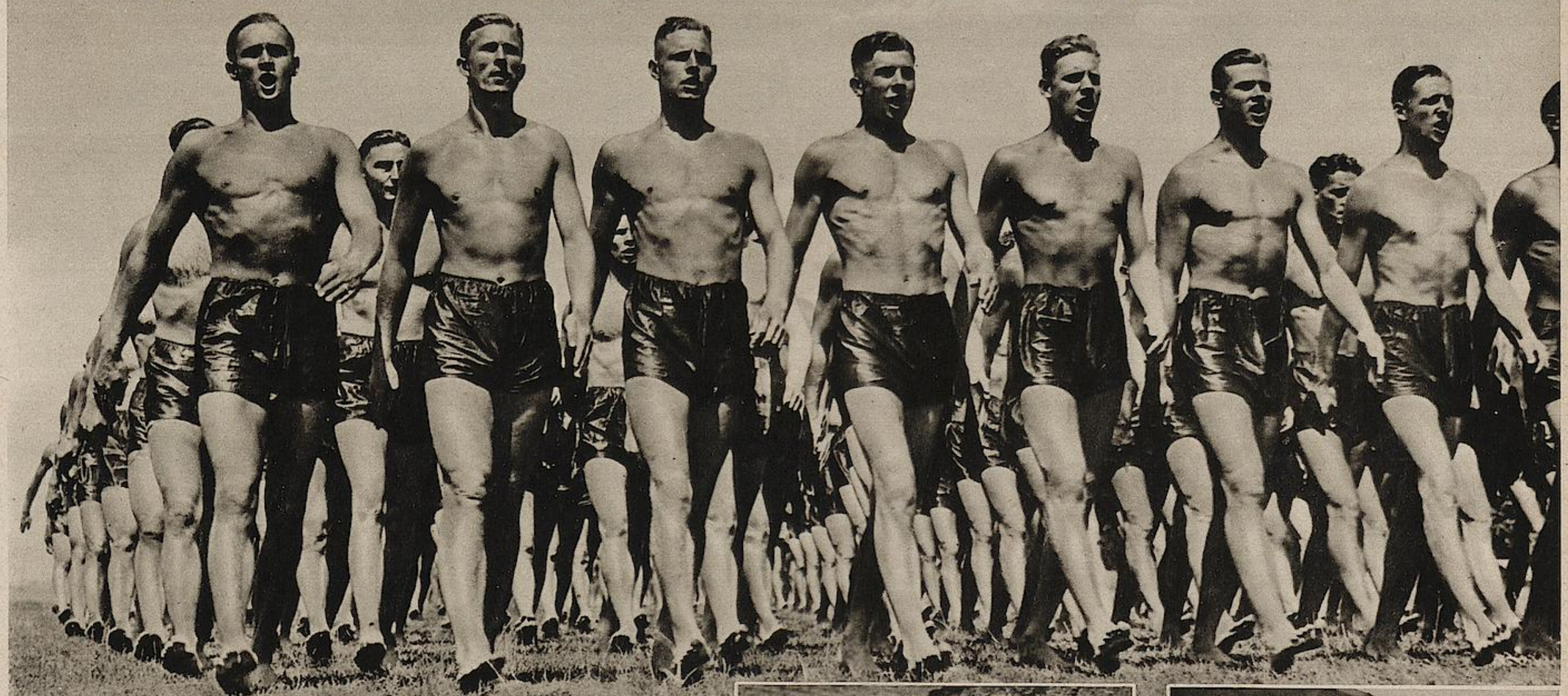
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0525

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 1/6

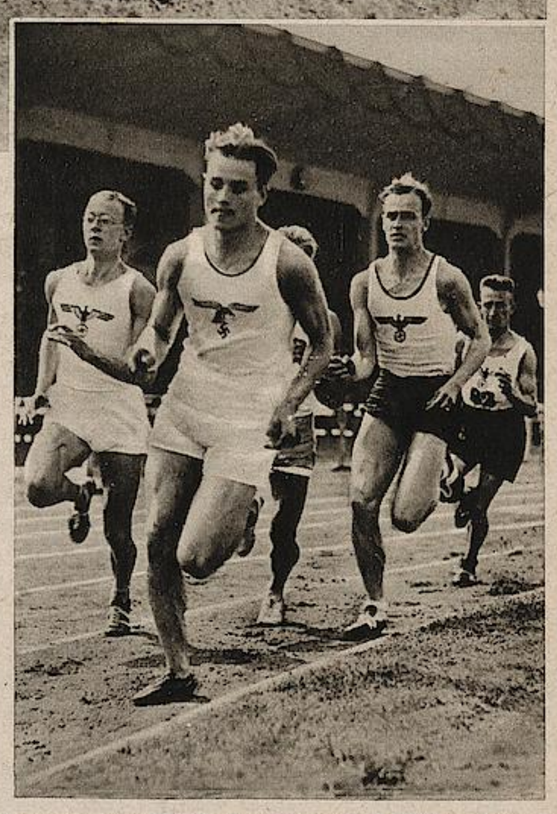
OLYMPIA der WEHRMACHT



Prachtvolle Sportgestalten der Heeressportschule Wünsdorf marschieren in mustergültiger Ordnung zu ihren gymnastischen Vorführungen in das Düsseldorfer Stadion ein

Die großen Meisterschaftstage der Wehrmacht, die in der Zeit vom 6. bis 10. Juli im Rheinstadion zu Düsseldorf stattfanden, (siehe auch „Die Wehrmacht" Nr. 13), waren ein Ereignis, das noch lange in der Erinnerung derer, die daran teilhaben konnten, nachhallen wird. 2000 der besten Sportler des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe aus allen Gauen des Großdeutschen Reiches kämpften auf diesem fünftägigen Olympia der Wehrmacht in ritterlichem Kampfe in fast allen olympischen Disziplinen um den Siegeslorbeer und den Titel „Wehrmacht-Meister". Dabei gab es zum Teil ganz hervorragende Ergebnisse, die von dem hohen sportlichen Können der Soldaten Zeugnis ablegten.

Im modernen Fünfkampf der Klasse A siegte der Olympia-Kämpfer Oberleutnant L e m p (4. I. R. 61), der im Pistolenschießen auf die Zehner-Mannscheibe mit 195 Ringen ein auch international hervorragendes Ergebnis erzielte



Europarekordmann Unteroffizier Linnhoff (Flugbereitschaft des R. L. M.) – auf dem Bild in Führung – gewann den 400-Meter-Lauf in der guten Zeit von 48,5 Sek. Linnhoff ist z. Zt. Deutschlands stärkste Kraft in den Mittelstrecken

Unter den Zuschauern bei den Wettkämpfen sah man u. a. von links: General der Artillerie Dollmann, Admiral Saalwächter und den Kommandeur der Kriegsschule Dresden, Oberst Kriebel

Aufnahmen: Fr. Böhme (2), Schirner (1), Presse-Bild-Zentrale (1), Presse-Illustrationen Hoffmann (1)

Start zum 10 000-Meter-Lauf, an dem sich über 40 Läufer aus den drei Wehrmachtteilen beteiligten. Sieger wurde Unteroffizier J a k o b (2. K. R. 10), der auch den 1500-Meter-Lauf gewann und damit zu den größten Hoffnungen der deutschen Leichtathletik über die langen Strecken zählt

Hauptschriftleiter: Dr. Richard J ü g l e r, Berlin-Steglitz. Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Bernd E. H. O v e r h u e s, Berlin-Westend. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Horst Harff, Berlin-Wilmersdorf. D.-A. II. 1938: 487 649. Auflage dieser Ausgabe: Über 500 000. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Z. ist Preisliste Nr. 6 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß jeweils 12 Tage (Freitags) vor Erscheinen der Hefte. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 37. Fernruf: 16 57 51. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Satzherstellung: Berliner Börsen-Zeitung, Druckerei und Verlag GmbH. Berlin W 8; Kupfertiefdruck: Otto Elsner K.-G., Berlin SW 68. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Monatlich zweimal (am ersten und dritten Mittwoch jeden Monats). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 50 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden. Printed in Germany. Imprimé en Allemagne. P o s t s e n d u n g e n j e d e r A r t s i n d n u r z u r i c h t e n n a c h B e r l i n W 8, K r o n e n s t r a ß e 3 7.

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1938/0526
gefördert durch Baden-Württemberg